Heft 1/2015 • 27. Jahrgang Garden Schrift für Hamburger Lehrkräfte und Elternräte

Zusammenarbeit mit Eltern



Klassenfahrten und Jugendreisen - mit uns an die Nordsee!

- Am Nationalpark Wattenmeer
- Viel Spiel und Bewegung
- Im Team das Pferd kennenlernen
- Rundum-Angebote
- Individuelle Programme auf Anfrage



www.reiterhof-hennings.de



Großes Gelände, Pool, Fußballwiese, kleiner Niedrigseilgarten, Klavier, Smartboard, WLAN, Vollverpflegung

www.slh-hoisdorf.de

STRULLANDERV

MITEINANDER IM BOOT



 geführte Kanutouren mit VP in Mecklenburg .

5 Tage: 120,-€ www.kanu-camp.de

ENGLAND KLASSENFAHRTEN

mit Jürgen Matthes. Seit 1982 Zweigbüro in Eastbourne. Sofort-Angebot online: www.klassenfahrten-matthes.de 25524 Itzehoe · Tel. 04821-680140

Schul-Organisation

Schülerbetriebspraktika

Fire

100

Erwartung, Vorbereitung, Bericht im Betrieb. Nachbereitung.

Zertifikat. Alles in einem Arbeitsheft.

Bei uns erhältlich!

www.schulorganisation.com

SCHULORGANISATION

System-Schulplaner für Schuljahr 2015/2016





- Formate A4 + A5 + A6 · Flexible Formblätter für
- Schüler-Notenverwaltung
- bis 12 Klassen à 6 Seiten
- Tagesplan bis 11 U-Std. Jahrespläne für 15/16 u. 16/17, Stundenpläne. Vertretungsübersicht etc.
- Einstecktasche f
 ür lose
- Blätter • Insgesamt 198 Seiten

ab 5,95 €

Besuchen Sie uns: www.timetex.de

TimeTEX HERMEDIA Verlag Tel: 09442 92209-0 - Fax: 09442 92209-66





Familienentwicklung

HAMBURG HEIDELBERG

Leitung: DR. JOCHEN KLEIN & MARGARITA KLEIN WEITERBILDUNG Lernförderung & Lerntherapie

HAMBURG: Termine 2014 auf Anfrage

KRFISFI e.V. Ehrenbergstr. 25 22767 Hamburg Tel. 040 - 38 61 23 71

PROJEKT Lerntherapie IN Schule

Informationen unter www.kreiselhh.de



Privatklinik für j Akutaufnahme n

Von hier an geht es aufwärts!

Ein wunderschönes Ambiente in einer besonderen Stadt ist der Rahmen für unser erfolgreiches Therapieangebot in freundlicher Atmosphäre. Hier werden Sie sich wohlfühlen und gesund werden!

Indikationen: Depression, Angst- und Paniksyndrom, Belastungsreaktionen, Schlafstörungen, Essstörungen, Zwänge, Erschöpfungssyndrom ("Burn-out"), Schmerzen Kostenübernahme: Private Krankenversicherungen, Beihilfe

HOTLINE: 07221/39 39 30

Gunzenbachstr. 8, 76530 Baden-Baden Fax: 07221/39 39 350 + www.leisberg-klinik.de + info@leisberg-klinik.de



Radurlaub Andalusien

GENUSSRADELN MIT KULTUR AM SCHÖNSTEN ORT SPANIENS

www.radurlaub-conil.com Tel. +49 (0) 152 535 779 32

Teneriffa-Süd Komforts-Fewos (2)

bis 4 Pers. in Anlage am Meer ab 50 € / Tag / Whg. Telefon: 078 03 - 926 74 45

www.Teneriffa-Fewo.com





Liebe Leserin, lieber Leser,

Höflichkeit, gutes Benehmen und Verantwortungsbewusstsein stehen ebenso wie Ehrlichkeit und Durchhaltevermögen laut einer aktuellen Befragung bei vielen Eltern als Erziehungsziele fest. Interesse für Politik oder Religiosität werden hingegen als Ziele eher selten genannt. Trotz der Übereinstimmung bei der Nennung von Erziehungszielen verspüren viele Eltern in Fragen von Bildung und Erziehung große Unsicherheiten. Aus der Elternbefragung des Instituts für Demoskopie Allensbach, die im Auftrag der Vodafone Stiftung von Prof. Sabine Walper durchgeführt und im März 2015 publiziert wurde, geht deutlich hervor, dass knapp die Hälfte der Eltern Probleme bei der Kindererziehung haben. Viele Eltern berichten darüber hinaus von zunehmenden Erziehungsschwierigkeiten. Während Eltern aller Schichten versuchen, ihre Kinder selbst zu unterstützen, brauchen vor allem Schülerinnen und Schüler aus sozial schwächeren Elternhäusern besondere Unterstützung. Genau diese Eltern wissen oft nicht, wohin sie sich wenden sollen, um Hilfe zu erhalten. Die Studie spricht sich deshalb für den Ausbau der Beratungsangebote und für eine intensivere Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule aus.

Die Beiträge in HMS weisen den Weg einer stärkeren Kooperation von Schule und Elternhaus. Die Ganztagsschule in Hamburg bietet gute Voraussetzungen für eine gelingende Kooperation. Das Gelingen hängt allerdings vom konkreten Engagement der Schulen ab, also von Verfahrensregeln, Kommunikationsleitfäden, Hausbesuchen, Elterncafés und vom Einsatz der Lehrerinnen und Lehrer. Das Potential der Ganztagsschule wird erst durch ein gemeinsames Interesse der Lehrkräfte und Eltern am Bildungs- und Erziehungsprozess der Kinder und Jugendlichen ausgeschöpft, so fasst es Beate Proll in ihrem Einführungsbeitrag zusammen (S. 6 ff.). STEP-Elterntraining oder systemisches Elterncoaching sind beispielsweise Angebote für schwierige Situationen mit Kindern und Jugendlichen. Konflikte können damit bearbeitet und Verhaltensweisen von Eltern können diese selbst reflektieren lernen. Die Zurückgewinnung von verlorenem Respekt und das Wissen um Handlungsmöglichkeiten in schwierigen Situationen führen zu Handlungsfähigkeit. Das stärkt die Eltern. Auch Lehrkräfte profitieren davon, wenn Eltern sich stärker auf die Erziehungsarbeit besinnen.



Über das Verhältnis von Schulleitung und Elternrat reflektieren Betina Herzog und Susanne Wunderlich (S. 36 f.); vorgestellt wird das ESF-Projekt »Schulmentoren – Hand in Hand für starke Schulen« (S. 38 f.). Besondere Herausforderungen für Lehrkräfte sind in Basisklassen und Internationalen Vorbereitungsklassen zu meistern (ab S. 24 ff.). Hier sind Sprachprobleme zu lösen, zum Teil liegen traumatisierende Erfahrungen für die Eltern und die Jugendlichen vor. Claudia Pittelkow und Heidrun Zierahn berichten anschaulich, wie minderjährige Flüchtlinge in Hamburg beschult werden. Wenn Lehrende und Lernende in dieser Situation erfolgreich zusammenarbeiten, ist der Stolz auf diese Leistung sicher gerechtfertigt.

Mit besten Grüßen Ihr

> Prof. Dr. Josef Keuffer Hamburg, im März 2015





Zusammenarbeit mit Eltern

Moderation: Beate Proll

- 6 Kommunikation und Kooperation mit Eltern
- 10 Übergänge gestalten
 Kita-Eltern lernen die Grundschule kennen
- 12 Zusammenarbeit mit Eltern organisieren Verfahrensregeln und Kommunikationsleitfäden entwickeln
- 14 Vorurteile abbauen Vertrauen aufbauen

Erziehungs- und Bildungskooperation an einem Regionalen Bildungs- und Beratungszentrum (ReBBZ)

- 16 Elterncafés sich aktiv an der Arbeit der Schule beteiligen Kurzberichte aus zwei Schulen
- 18 Elternbeteiligung

 Der Fahrrad-Aktionstag
- 20 Eltern lernen das »Erziehungshandwerk« Erfahrungen mit dem STEP-Elterntraining
- 22 Systemisches Elterncoaching
 Ein neues Beratungsangebot für schwierige Situationen





1/15 27. Jahrgang

BSB-Info

Verantwortlich: Andreas Kuschnereit

So werden minderjährige Flüchtlinge in Hamburg beschult Basisklassen und Internationale Vorbereitungsklassen	24
»Eine Herausforderung, jeden Tag aufs Neue!« Lehrerin in einer ZEA	27
Jeden Tag kann ein neues Flüchtlingskind in der Tür stehen Integration mit System: Zu Besuch in der Basisklasse der Gretel-Bergmann-Schule	28
Die Juniorwahl 2015 zur Hamburger Bürgerschaftswahl	30
Personalien	32
Der Hafen an der Stadtteilschule Walddörfer Good Practice – kleine und große Fundstücke aus dem Alltag der Schulinspektion	33
Gehörlos im Hörfunk Schülerinnen und Schüler der Elbschule produzieren Kindernachrichten in Gebärdensprache	34
Zusammenarbeit Schule	

Individuell fördern – aber wie? Vortragsankündigung	39
Beratungsstelle für Eltern, Schülerinnen und Schüler	40
Tagungen und öffentliche Veranstaltungen des Landesinstituts Mai bis August 2015	42
TheaterSprachCamp 2015	44
Erster Schultag in der Budapester Straße Umzug in die größte berufsbildende Schule der Stadt	45
»Trialog der Kulturen« Ein Wettbewerb für Schulen	46
Schülerzeitungswettbewerb der Länder wählte die besten Schüler- zeitungen Deutschlands 2015	48
DEICHMANN-Förderpreis für Integration	49

Marktplatz

36

38

Messe SCHULBAU 2015 am 22. und 23. April in Hamburg 50

Impressum

HERAUSGEBER:

Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB), Prof. Dr. Josef Keuffer, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg E-Mail: josef.keuffer@li-hamburg.de

VERLAG:

Pädagogische Beiträge Verlag GmbH, Rothenbaumchaussee 11, Curiohaus, 20148 Hamburg, Tel.: (040) 45 45 95 E-Mail: info@paedagogische-beitraege-verlag.de Geschäftsführung: Katrin Wolter

VERLAGSREDAKTION UND -GESTALTUNG:Dr. Mathias Prange

REDAKTION:

Prof. Dr. Johannes Bastian (verantwortlich), Christine Roggatz, Dr. Julia Hellmer, Antje Liening-Konietzko, Beate Proll Rothenbaumchaussee 11, 20148 Hamburg

REDAKTION FÜR BILDUNGSPOLITISCHES FORUM UND BSB-INFO:

Karen Krienke, Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 125 a, 22083 Hamburg Tel.: (040) 428633549, Fax: -427968433 E-Mail: Karen.krienke@bsb.hamburg.de

DRUCK: Hartung Druck+Medien GmbH, Asbrookdamm 38, 22115 Hamburg info@hartung-online.de www.hartung-online.de

ANZEIGEN: Verlagsvertretung Hirsch, Inke Hirsch Radekoppel 48 a, 22397 Hamburg Tel.: (040) 69 45 76 17, Fax: (040) 69 70 49 05 VerlagsvertretungHirsch@web.de

ERSCHEINUNGSWEISE: 4-mal pro Jahr Auflage: 15 000

BILDER: W. van Woensel: S. 23, Titel. Alle weiteren Fotografien wurden uns von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt.

BEZUC: Hamburger Lehrkräfte und Elternräte erhalten HAMBURG MACHT SCHULE kostenlos über die BSB. HAMBURG MACHT SCHULE kann auch beim Verlag abonniert werden.

Hamburg macht Schule im Internet: www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule

PREIS: EUR 3,00 zzgl. Versandkosten. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung des Verlages. ISSN 0935-9850

und Elternhaus

für starke Schulen

Im Gespräch: Schulleitung und Elternrat

Schulmentoren - Hand in Hand

für Schule und Berufsbildung und der KWB

Ein Kooperationsprojekt der Hamburger Behörde

Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beratung

Kommunikation und Kooperation mit Eltern

Eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule unterstützt Lern- und Entwicklungsprozesse von Kindern und Jugendlichen. Wie erleben und bewerten Eltern die Schule? Ist eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft nicht ein zu anspruchsvolles Ziel? Wie engagieren sich Eltern in der Schule? Wann ist die Zusammenarbeit mit Eltern erfolgreich? Auf welchen theoretischen Ansätzen basieren Elterntrainings und Elterncoaching?

Das Thema »Kommunikation zwischen Eltern und Lehrkräften« wird aktuell in der Verfilmung von Sönke Wortmann »Frau Müller muss weg!« - ursprünglich ein gleichnamiges Theaterstück von Lutz Hübner und Sarah Nemitz - aufgegriffen. Die Protagonistin Frau Müller ist Klassenlehrerin an einer Grundschule und sieht sich auf einem Elternabend mit massiven Vorwürfen zu ihrer pädagogischen Praxis konfrontiert. Viele Eltern befürchten, dass beim jetzigen Leistungsstand der Kinder, für den Frau Müller verantwortlich gemacht wird, gymnasiale Empfehlungen ausgeschlossen sind. Spiegelt dieser Spielfilm die schulische Realität wider?

Aktuelle Befunde

Zahlreiche Untersuchungen zum Thema »Eltern und Schule«, wie beispielsweise die dritte JAKO-O-Bildungsstudie zeigen (vgl. Killus/Tillmann 2014), dass ein Großteil der Eltern die Leistungen und das Engagement der Lehrkräfte schätzt: Sie sind fachlich kompetent, bemühen sich um guten Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern und verstehen es, deren Interesse zu wecken. Vor allem an Grundschulen ist offensichtlich ein hoher Standard für Elternarbeit vorzufinden. So ist beispielsweise die Mitwirkung von Eltern in Gremien formal fest verankert und vielfältige Schulaktivitäten werden gemeinsam vorbereitet. Verbesserungsfähig ist hingegen aus Elternsicht die Qualität der Zusammenarbeit; hier werden sowohl strukturelle Rahmenbedingungen als auch Beziehungsaspekte genannt. Zur Schule als belastender Faktor gibt es unterschiedliche – sich zum Teil widersprechende – Befunde: So setzen sich Eltern durch eigene innere Ansprüche bei der Erziehung deutlich mehr unter Druck als durch Anforderungen der Schule (vgl. *Eltern* 2015). Kinder selbst benennen die Schule jedoch als einen wesentlichen Stressfaktor (vgl. *Kinderbarometer* 2015).

Der Einfluss von Eltern bezogen auf die Entwicklung ihrer Kinder ist nicht immer positiv: So wirken sich laut aktuellem Bildungsbericht fehlende Lernerfahrungen in der Familie langfristig negativ auf die Bildungsmotivation und Entwicklungschancen der Kinder aus (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014). Ergebnisse der Forschungsbilanz »Ganztägig bilden« (vgl. BMBF 2012) zeigen, dass Ganztagsschulen unzureichende Elternunterstützung auffangen können. So übernehmen schulische Pädagoginnen und Pädagogen Erziehungsaufgaben, die Eltern - zum Teil aufgrund von Überforderung - bewusst oder unbewusst an die Schule abgeben. Das Potential von Ganztagsschulen wird aber erst durch ein gemeinsames Interesse der Lehrkräfte und Eltern am Bildungsprozess der Kinder und Jugendlichen ausgeschöpft. Daher gilt es, auch Eltern mit Migrationsgeschichte und/oder mit sozial prekärem Hintergrund bei der Bewältigung des Schulalltages ihres Kindes zu unterstützen.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Zunehmend häufiger ist nicht von »Elternarbeit«, sondern von »Erziehungsund Bildungspartnerschaften« bzw. von »partnerschaftlicher Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus« die Rede (vgl. Stange/Krüger/Henschel/Schmitt 2013). Dahinter stehen Konzepte, die das Verhältnis »Schule - Eltern« auf gleicher Augenhöhe ansiedeln und Eltern als aktive Mitgestalter der Schulkultur wertschätzen. Dieses gelingt nur, wenn Eltern beispielsweise durch Kommunikationsleitfäden in die Lage versetzt werden, Verfahrens- und Entscheidungswege in der Schule nachzuvollziehen (vgl. S. 12). Nach W. Stange gehören zur Umsetzung von Erziehungspartnerschaften in Institutionen folgende Module:

- Planung und Durchführung gemeinsamer Aktivitäten
- Austausch über den Bildungsstand der Kinder
- Erarbeitung gemeinsamer Bildungsziele und -angebote
- Unterstützung in familiären Erziehungsfragen
- synergetische Erschließung von Ressourcen für Eltern, Kinder und Pädagoginnen bzw. Pädagogen
- Vernetzung aller für Kinder und Eltern relevanten Einrichtungen
- Verbesserung der Beziehung zwischen Eltern und Einrichtungen
- Erweiterung der Mitbestimmungsmöglichkeiten

• Erneuerung und Weiterentwicklung der Instrumente der Elternarbeit Sehr positive Erfahrungen werden mit Elterncafés gemacht. Dieses »niedrigschwellige« Angebot ermuntert Eltern, sich zu Fragen zum Schulsvstem und zu konkreten Situationen auszutauschen, Gemeinsam werden Aktivitäten für die Schulgemeinschaft geplant (vgl. S. 16). Dabei wird auch versucht, Eltern mit bildungsfernen Biographien oder so genannten kumulierenden Problemen, wie z.B. psychosozialen Belastungen, in nicht beschämender Art und Weise zu erreichen. In Konzepten, die aus Maßnahmen der »Frühen Hilfen« und Maßnahmen zu mehr Chancengleichheit/bzw.-gerechtigkeit entwickelt wurden, wird die Vernetzung »Eltern/Familie - Bildungseinrichtung - sozialer Nahraum« mit den entsprechenden Unterstützungsangeboten von Kooperationspartnern in den Blick genommen (siehe Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit). Die in diesen Zusammenhängen betrachteten »Bildungs- und Präventionsketten« nehmen die Übergänge Kita - Schule - Beruf in den Blick (siehe Abb. 1). Grenzen von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften können bei massiven Konfliktsituationen (vgl. Roggenkamp/Rother/Schneider 2015) und bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung erreicht sein.

Elterntraining und Elterncoaching

Hilfreich sind für überforderte (vgl. Gronwald/Peters 2015) und/oder sich in schwierigen Situationen befindende Eltern Unterstützungsangebote, die eine intensivere Auseinandersetzung mit Erziehungsstilen ermöglichen (vgl. Geo 2014). Das STEP-Elterntraining basiert auf der Individualpsychologie von Alfred Adler und Rudolf Dreikurs. Es wird in Deutschland seit 2001 angeboten und wurde von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann von der Universität Bielefeld evaluiert. Die wichtigste Botschaft ist, dass Erwachsene durch Ermutigung und Konsequenz Kinder für ein verantwortungsvolles Miteinander gewinnen können (vgl. S. 20).

Mit dem Begriff des systemischen Elterncoachings verbindet sich in Deutsch-



Abb. 1: Präventionskarte

©Antje Richter-Kornweitz/Landesvereinigung Gesundheit Niedersachsen

land seit etwa 15 Jahren ein Konzept, in dessen Zentrum der Begriff der elterlichen Präsenz steht. Entwickelt wurde dieses Konzept vom israelischen Psychologen Haim Omer, um mit verschiedenen Interventionen Eltern in eingefahrenen Konfliktmustern mit ihren Kindern darin zu unterstützen, ihre Präsenz im Leben ihres Kindes wieder herzustellen. Dabei setzte er sich mit der Frage auseinander, wie sich Prinzipien des »Gewaltlosen Widerstandes« nach Mahatma Gandhi und Martin Luther King in die Arbeit mit Eltern integrieren lassen (vgl. S. 22).

Qualitätsmerkmale für gelungene Zusammenarbeit mit Eltern

Im Auftrag der Vodafone Stiftung wurden, basierend auf den Empfehlungen einer wissenschaftlichen Expertenkommission, Qualitätsmerkmale für schulische Elternarbeit entwickelt (vgl. Vodafone Stiftung Deutschland 2013). In einem Raster werden vier übergeordnete Qualitätsmerkmale, die nicht losgelöst voneinander zu betrachten sind, mit Leitbildern und Beispielen für konkrete Maßnahmen hinterlegt:

 Willkommens- und Begegnungskultur Die Gemeinschaft stärken: Alle Eltern fühlen sich als Teil der Schulgemeinschaft wohl und wertgeschätzt.

- Vielfältige und respektvolle Kommunikation
 - Die Eltern und Lehrkräfte informieren einander regelmäßig und auch anlassunabhängig über alles, was für die Bildung und Erziehung der Kinder von Bedeutung ist.
- Erziehungs- und Bildungskooperation
 Die Eltern, Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler arbeiten gemeinsam am Erziehungs- und Bildungserfolg und stimmen sich über Lernziele
 und -inhalte ab.
- Partizipation der Eltern
 Die kollektive Mitbestimmung und Mitwirkung der Elternschaft ist gewährleistet. Sie werden, sofern erwünscht und praktikabel, in Entscheidungen über das Schulleben und Unterrichtsgeschehen eingebunden.

Sowohl aus der Perspektive von Lehrkräften als auch von Eltern werden in den folgenden Berichten gelungene Beispiele der Zusammenarbeit, die sich an diesen Kriterien orientieren, dargestellt.*

Anmerkung

* Siehe dazu auch die seit Heft 1/2014 in HAMBURG MACHT SCHULE in der Rubrik »BSB-Info« in lockerer Folge erscheinenden Beiträge zur Zusammenarbeit Eltern – Schule.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen. Bielefeld, S. 45–49 Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Referat Frühe und Allgemeine Bildung (Hg.) (2012): Ganztägig bilden. Eine Forschungsbilanz. Berlin, S. 32–37

Carl, Verena (2015): Stress lass nach! In: Eltern, H. 2/2015, S. 24 – 30

GEO (2014): Wie Erziehung gelingt. Was Eltern tun können, um ihren Kindern gute Begleiter zu sein. In: GEO Wissen 11/2014, S. 99–114

Gronwald, Silke/Peters, Rolf-Herbert (2015): »Eltern erzieht uns endlich wieder!« In: stern, Heft Nr. 6, 29.1.2015, S. 56–64

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) in Kooperation mit der Vodafone Stiftung Deutschland (Hg.) (2014): Eltern als Bildungspartner: Wie Beteiligung an Grundschulen gelingen kann. Berlin

Henry-Huthmacher, Christine/Hoffmann, Elisabeth/Dr. Borchard, Michael (2013): Eltern – Lehrer – Schulerfolg. Wahrnehmungen und Erfahrungen im Schulalltag von Eltern und Lehrern. Stuttgart

Killus, Dagmar/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hg.) in Kooperation mit TNS Emnid (2014): Eltern zwischen Erwartungen, Kritik und Engagement. 3. JAKO-O Bildungsstudie. Ein Trendbericht zu Schule und Bildungspolitik in Deutschland. Münster

Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (2015): Siehe Internetauftritt: www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/kooperationsverbund (01.02.2015)

LBS-Kinderbarometer (2015): Presseinformation. https://www.lbs.de/presse/p/presseinformationen/details_3042950.

jsp (01.02.2015)

Roggenkamp, Alexander/Rother, Torsten/Schneider, Jost (2015): Schwierige Elterngespräche erfolgreich meistern. Das Praxisbuch – Profi-Tipps und Materialien aus der Lehrerfortbildung. Donauwörth

Stange, Waldemar/Bargsten, Andrea: Elternarbeit: Gemeinsam mit Eltern Bildung gestalten. Bildungs- und Erziehungspartnerschaften. Vortrag. www. hamburg.de/contentblob/3419760/data/vortrag-stange-bargsten-elternarbeit. pdf (01.02.2015)

Stange, Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika, Schmitt, Christof (Hg.) (2013): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften: Praxisbuch zur Elternarbeit. Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo

Vodafone Stiftung Deutschland (Hg.) (2013): Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit. Ein Kompass für partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Düsseldorf

Buchtipp

Ein Großteil der praxisnahen Publikationen zur Elternarbeit richtet sich an schulische Pädagoginnen bzw. Pädagogen in der Grundschule. Mit dem von Dagmar Killus und Angelika Paseka herausgegebenen Buch »Mit Eltern zusammenarbeiten« erhalten Leserinnen und Leser nun auch konkrete Hinweise zu verschiedenen Aspekten der Elternarbeit an weiterführenden Schulen. Beide Herausgeberinnen sind Professorinnen für Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg; dies erklärt die vielen Praxisbeispiele aus Hamburger Schulen.

In der Einführung wird auf die gemeinsame Verantwortung von Elternhaus und Schule für Erziehung und Bildung eingegangen. Die weiteren Beiträge orientieren sich an verschiedenen Konzepten zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Dabei wird zwischen kind- bzw. schülerbezogenen, klassenbezogenen und schulbezogenen Formen der Zusammenarbeit unterschieden. Bei den kind- bzw. schü-



Dagmar Killius/Angelika Paseka (Hg.): Mit Eltern zusammenarbeiten 152 S. | ISBN 978-3589225378 Cornelsen Scriptor: Berlin 2014 € 19,95

lerbezogenen Formen geht es um die Entwicklung und den Leistungsstand der einzelnen Schülerin bzw. des einzelnen Schülers. So treten Lehrkräfte beispielsweise im Rahmen von Lernentwicklungsgesprächen mit einzelnen Eltern oder Elternteilen in Kontakt. Die klassenbezogenen Formen der Zusammenarbeit rücken den Austausch zwischen Lehrkräften und Eltern einer ganzen Klasse in den Vordergrund. Dazu zählen Maßnahmen zur Berufsorientierung, Elternabende und Elternseminare. Des Weiteren steht bei den schulbezogenen Formen die Mitwirkung der Eltern auf Schulebene im Vordergrund.

Die Leserin und der Leser erhalten durch die komprimierte praxisnahe Darstellung und optische Strukturierung des Buches, wie beispielsweise hervorgehobene Kernaussagen als Randnotiz, Kopiervorlagen für konkrete Aktivitäten, Begriffserklärungen sowie Hinweise auf vertiefende Materialien, schnell einen Eindruck, welche Module für ihre Schulpraxis genutzt werden können.

Ausgewählte Unterstützungsangebote, Materialien und Hinweise

Elterninformationen

Hier erhalten Eltern u.a. Hinweise zum Hamburger Schulsystem, zur Gremienarbeit und zu Unterstützungsangeboten.
www.hamburg.de/bsb/elterninfo
Der bilinguale Elternratgeber »Schule in Hamburg verstehen« existiert in 6 Sprachen.

www.hamburg.de/bsb/migrationsarbeit

Fortbildung für Eltern in schulischen Gremien

Eltern, die sich in der Klassenelternvertretung und im Elternrat ehrenamtlich engagieren oder Interesse an dieser Aufgabe haben, bietet das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung ein Fortbildungsprogramm an. Sie erhalten Informationen und Praxistipps zur Ausübung der Aufgaben und Mitwirkungsmöglichkeiten dieses Ehrenamtes. Die Fortbildungen werden von dem Elternrat angemeldet und finden an der anmeldenden Schule statt. Darüber hinaus werden zweimal im Jahr zentrale Fortbildungen für Eltern in schulischen Gremien am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung angeboten. Diese Fortbildungsangebote sind kostenfrei.

Weitere Informationen:

Andrea Kötter-Westphalen, LI Elternfortbildung, Tel. 428842-674 andrea.koetter@li-hamburg.de www.li.hamburg.de/elternfortbildung

Unabhängige Beratung für Eltern

Ombudsstelle Inklusion

Diese Stelle ist im Schulinformationszentrum (SIZ) der Behörde für Schule und Berufsbildung angesiedelt und bietet kostenlose, neutrale sowie unabhängige Hilfe bei Fragen der sonderpädagogischen Förderung. Darüber hinaus beraten und vermitteln die Ombudspersonen in Konfliktfällen und bei Widerspruchsverfahren.

Geschäftsstelle:

Kristiane Harrendorf
Tel. 428 63-27 33
ombudsstelle-inklusion@bsb.hamburg.de
www.hamburg.de/bsb/ombudsstelle-inklusive-bildung

Besondere Begabungen

In der Broschüre »Begabtenförderung« finden sich grundlegende Informationen und die Kontaktdaten zur neu eingerichteten Ombudsstelle. http://li.hamburg.de/contentblob/4436390/data/pdf-begabtenfoerderung-infos-fuer-eltern.pdf

Interkulturelle Elternarbeit

Die Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung unterstützt schulische Pädagoginnen und Pädagogen bei der interkulturellen Elternarbeit. Dabei dient u.a. die »Gemeinsame Erklärung der Kultusministerkonferenz und der Organisation von Menschen mit Migrationshintergrund zur Bildungs- und Erziehungspatenschaft zwischen Schule und Eltern« als Orientierung.

www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUnd-Aktuelles/2013/2013-10-10-Gemeisame_Er-klaerung-KMK-Migrantenverbaende-Schule-Eltern.pdf

Besonders hilfreich sind in Hamburg dabei die Broschüren »Vielfalt in der Schule für pädagogisches Personal« und »Elternratgeber: Vielfalt in der Schule«, letztere gibt es in insgesamt acht Sprachen:

http://li.hamburg.de/publikationen/publikationen/noff/2819050/interkulturelle-erziehung

http://li.hamburg.de/publikationen/ 2994684/vielfalt-elterninfos

Erste Anlaufstelle für inhaltliche Fragen:

Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung (BIE) Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung

Tel. 428842-581/-586 interkultur@li-hamburg.de

10 Jahre Family Literacy Projekt

Der Band zeigt anschaulich die Umsetzung der FLY-Kernidee: Die Familie, vor allem die Mütter, als Partner der Schule zu gewinnen und sie zu befähigen, zu Hause ein anregungsreiches Lernmilieu zu schaffen. Diese Publikation kann gegen ein Entgelt von 7,– Euro erworben werden.

http://li.hamburg.de/publikationen/publikationen/4358108/10-jahre-fly Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Dr. Gabriele Rabkin qabriele.rabkin@li-hamburg.de

Elternabende

Zur Gestaltung von Elternabenden gibt es u. a. in folgenden Publikationen hilfreiche Hinweise: Lindner, Ulrike (2013): Elternabend in der Grundschule. Einfach vorbereiten, professionell durchführen lebendig gestalten. Mülheim Hennig, Anke/Willmeroth, Sabine (2012): 111 Ideen für eine gewinnende Elternarbeit. Vom Elternabend bis zum Konfliktgespräch in der Grundschule. Mülheim

Elternbriefe

Der Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. (ANE) unterstützt bundesweit Eltern seit über sechzig Jahren. Dazu hat der ANE eine Reihe von Medien, wie beispielsweise die Elternbriefe entwickelt. Diese sind gegen ein geringes Entgelt zu erwerben: www.ane.de/elternmedien Einige Materialien sind zweisprachig, wie z.B. Türkisch – Deutsch und Arabisch – Deutsch verfasst.

www.a4k.de/arabische-medien

Anregungen aus anderen Bundesländern

In Bayern wurde in einem Schulversuch ein Konzept zur Bildungs- und Erziehungspatenschaft von Schule und Elternhaus entwickelt und erprobt. Hier finden sich Good-Practice-Module.

 $www.bildunginbayern.de/download/Publikation_AKZENT_Elternarbeit_2014.pdf$

Beate Proll leitet die Abteilung Beratung
– Vielfalt, Gesundheit und Prävention am
Landesinstitut für Lehrerbildung und
Schulentwicklung.
beate.proll@li-hamburg.de

Andrea Kötter-Westphalen ist am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung für die Elternfortbildung zuständig. andrea.koetter@li-hamburg.de

Übergänge gestalten

Kita-Eltern lernen die Grundschule kennen

Durch die enge Kooperation zwischen Grundschule und Kita haben Eltern Hemmschwellen gegenüber der Schule überwunden. Was ist das Selbstverständnis beider Einrichtungen? Durch welche Projekte wurde die Zusammenarbeit befördert? Welche Vereinbarungen sind daraus entstanden? Welche Ziele werden gemeinsam verfolgt? Warum ist Sprachförderung so wichtig? Welche Angebote können alle Eltern in der Grundschule nutzen?

Die Evangelische Kita Dulsberg ist eine kleine Einrichtung mit bis zu 40 Plätzen für Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren, Hier sind alle Kinder und Familien willkommen. Der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund liegt derzeit bei 80 Prozent. Träger der Kita ist der Kirchengemeindeverband der Kindertageseinrichtungen im Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Hamburg-Ost. Seit 2013 nimmt die Einrichtung am Kita-Plus-Programm der Stadt Hamburg teil. Kita-Plus-Kitas zeichnen sich durch die Umsetzung des Konzeptes einer inklusiven Bildung, fachlich qualifizierte Arbeit zur Sprachbildung und -förderung, intensivierte Elternarbeit sowie gute Vernetzung im Sozialraum aus. An der Ganztagsgrundschule Lämmersieth ist interkulturelles Lernen und Bewusstsein wichtiger Bestandteil des Unterrichts sowie des Schullebens. Pro Jahrgang gibt es eine bilinguale Klasse, die gemeinsam von deutsch- und türkischsprachigen Lehrkräften geführt wird.

Die Kooperation beginnt

Die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen der Kita Dulsberg und der Grundschule Lämmersieth begann im Schuljahr 2004/05 mit dem Kooperationsprojekt »Sprachförderung in Kindertagesstätten unter der Mitwirkung von Grundschullehrkräften«. Im Rahmen dieses Projektes übernahm Frau Ciker in Kooperation mit den Sprachförderkräften in den Kitas die sprachliche Förderung, um einen erfolgreichen Übergang aller Kinder in die Grundschule zu unterstützen. Diese Kooperationsarbeit wurde 2011 durch das Förmig Projekt »Sprechen lernt man nur gemeinsam« mit dem Schwerpunkt »Sprachbildung in Kooperation mit den Eltern« weitergeführt und ausgebaut.

In der Zusammenarbeit sind feste Rituale und Termine entstanden, wie z. B.:

- Schnupperstunden in der Schule für die Kita-Vorschulkinder im Kita-Brückenjahr,
- gemeinsame Vorlesestunden der Kinder sowohl in der Schule als auch in der Kita,
- gegenseitige Einladungen und Teilnahme an Festen
- sowie Einladung der Kita-Eltern zu Informations- und Bildungsaktivitäten in der Schule, zum Schulcafé und zum Tag der offenen Tür.

Zur Planung der gemeinsamen Angebote erstellen die Kitaleitung und die Pädagogin der Schule jeweils zum Schuljahresbeginn in Absprache mit den Erzieher(innen) und Lehrer(innen) einen Kooperationskalender für das gesamte Schul- bzw. Kitajahr.

Schnupper- und Vorlesestunden

Ende 2012 wurde das Förmig-Projekt von der Stadt Hamburg beendet. Die Kooperation konnte jedoch weitergeführt werden, mit dem Schwerpunkt »Schnupperstunden in den 1.Klassen« und »4.Klässler lesen Kitakindern vor« – dank des hohen Engagements von Frau Ciker und der Umsetzung des Kita-Plus-Programms in der Kita Dulsberg. Im Rahmen der Vorlese- und Schnuppertage besuchen sich die Kita-Kinder und die Schulkinder gegenseitig. Für die Kitakinder ist es spannend zu wissen, was sie in der Schule erwar-

tet. Daher veranstalten wir sogenannte »Schnuppertage«, an denen »die Kleinen« zu uns in die Schule kommen und sehen können, wie eine Unterrichtsstunde abläuft, wie es in einer Schulklasse und auf dem Schulgelände aussieht. Genauso interessant ist es aber auch für die Schülerinnen und Schüler, an gemeinsamen Aktionen mit der Kita teilzunehmen. In der Kita können sie »den Kleinen« vorlesen und ihnen Dinge beibringen, die sie in der Schule schon gelernt haben. Aus dem Projekt der Vorlesestunde für Kitakinder ist ein festes Kooperations-Ritual geworden. In regelmäßigen Abständen, zirka alle acht Wochen, besuchen bis zu acht Schulkinder mit ausgewählten Büchern die Kita, um den Kindern dort vorzulesen. Anschließend bekommen die Schulkinder von Kitakindern immer eine kleine Führung durch die Räumlichkeiten der Kita, die von den Viertklässlern mit großem Interesse angenommen wird.

In Zukunft wollen die Kooperationspartner das Leseangebot erweitern, indem die Schulkinder auch mehrsprachig vorlesen lassen und so die Kompetenzen der Kinder in ihren Erstsprachen genutzt und wertgeschätzt werden.

Übergänge begleiten

Seit dem Schuljahr 2014/15 kooperieren die Kita Dulsberg und die Schule Lämmersieth mit dem Projekt »Frühstart für Erfolg« vom Verein Unternehmer ohne Grenzen e.V. Mit einem mehrsprachigen Informations- und Beratungsangebot werden Eltern mit Migrationsgeschichte bei dem Prozess an den Übergangsstellen »Familie - Kita« und »Kita - Schule« unterstützt und begleitet, um die Bildungschancen ihrer Kinder bereits ab Kleinkindesalter zu verbessern. Ferner ist es Ziel, dass alle Kinder, die einen Rechtsanspruch auf Kita-Betreuung haben, möglichst früh in einer Kindereinrichtung untergebracht werden, damit die Voraussetzung für Chancengleichheit auf Bildung gewährleistet werden kann.



Gemeinsames Frühstück mit den Eltern im Schulcafé

Ziele unserer Zusammenarbeit sind:

- die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern zu verbessern,
- die Elternvernetzung zwischen Kita und Schule durch Austausch und Anbindung der Eltern an vielfältige Angebote zu verstärken,
- gegenseitige aktive Beteiligung an Kita- und Schulangeboten sicherzustellen,
- Mehrsprachigkeit in den Einrichtungen sichtbar und transparent zu gestalten,
- sogenannte »neue Eltern« der Schule, die sich als Kita-Eltern bereits an Aktivitäten beteiligten, stärker anzubinden.

Die Gemeinschaft stärken – Willkommens- und Begegnungskultur der Schule

Alle Eltern, auch die Kita-Eltern, fühlen sich als Teil der Schulgemeinschaft wohl und wertgeschätzt. Wichtig ist dabei, den Eltern zu zeigen, wie in der Schule gearbeitet wird und wie sie ihre Kinder im Schulalltag gut begleiten können. In beiden Vorschulklassen und allen drei ersten Klassen gibt es Family Literacy (FLY)-Gruppen. In diesem Projekt wird es Eltern ermöglicht, Unterrichtstunden gemeinsam mit der Sprachförderlehrkraft vorzubereiten und dann am Unterrichtsgeschehen aktiv mitzuwirken.

Dabei lernen die Eltern Methoden der Unterrichtsgestaltung kennen, wie z.B. Leselehrmethode, Sprachförderspiele, spannendes Vorlesen, Stationsarbeit und naturwissenschaftliche Versuche. Sie werden darüber informiert, wie sie zu Hause ihr Kind beim Lernen unterstützen können.

Das Schulcafé ist ein wichtiger Treffpunkt für alle Eltern, auch für die Kita-Eltern. Beim gemeinsamen Frühstück wird sich ausgetauscht, kulturelle Feste, wie das Opferfest, werden durch ein Byram-Frühstück wertgeschätzt und Aktivitäten, wie die Gestaltung der Schulbücherei, werden geplant. Spezielle Fachthemen, wie z.B. gesunde Ernährung, Entwicklungs-und Erziehungsthemen werden vertieft, indem Experten zu Vorträgen ins Schulcafe eingeladen werden. Zu den weiteren Angeboten gehören Deutschkurse, Häkel- und Nähkurse sowie Computerkurse für Mütter. Unter dem Motto: »Väter kümmern sich um ihre Kinder« können Väter beim »Vätertreff« in einer geselligen Runde bei Tee und Gesprächen miteinander Bekanntschaft schließen. Dabei werden Themen, wie Fragen zur Erziehung, das Schul-und Bildungssystem in Hamburg, Freizeitgestaltung mit Kindern mit anderen Vätern und einem Fachmann aufgegriffen.

Durch diese enge Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule haben wir einen guten Kontakt zu der Elternschaft. Die Eltern haben ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Lehrerinnen und Lehrern, das gilt auch umgekehrt. Wenn Eltern ihre Kinder an unserer Schule anmelden, haben die meisten die Hemmschwelle überwunden und fühlen sich selbstsicherer und gut aufgehoben.

Informationen

- zum Kita-Plus-Programm: www.hamburg.de/fachinformationen/3598536/ kita-plus-programm
- zur bilingualen Erziehung: Erfahrungen und Tipps zur multilingualen Erziehung: http://bilingual-erziehen.de
- zum ESF-Projekt »Frühstart zum Erfolg. Integration durch Bildung« von Unternehmen ohne Grenzen e.V.: http://uog-ev.de/fruhstart-fur-erfolg-2
- zum Ansatz von FLY (Family Literacy): http://li.hamburg.de/family-literacy

Ayşen Ciker ist als Lehrerin und interkulturelle Koordinatorin an der Schule Lämmersieth tätig. Lämmersieth 72a, 22305 Hamburg www.schule-laemmersieth.hamburg.de

Heike Sadewater ist Diplom-Pädagogin und leitet die Kita Dulsberg. Straßburger Platz 6, 22049 Hamburg kita.dulsberg@eva-kita.de http://strassburger-platz.eva-kita.de/start.html

Zusammenarbeit mit Eltern organisieren

Verfahrensregeln und Kommunikationsleitfäden entwickeln

Leistungsbewertungen sind immer wieder ein Konfliktfeld zwischen Eltern und Lehrkräften. Wie kann eine verankerte Kommunikationsstruktur bei solchen Unstimmigkeiten helfen? Welche Aufgabe hat am Gymnasium Osterbek das Forum kreative Schulgestaltung? Zu welchen Themen gibt es Kommunikationsleitfäden? Wie werden diese entwickelt und aktualisiert? Warum ist die Akzeptanz dieser Verfahrensregeln so wichtig?

Das Ergebnis einer Klassenarbeit war gemischt. Einige Schülerinnen und Schüler haben schlechte Noten erhalten. Ein Elternpaar findet ihren Sohn falsch beurteilt und ist deshalb erzürnt. Nach Meinungsaustausch mit anderen Eltern, deren Kinder ebenfalls eine schlechte Note erhalten haben, spricht ein Elternteil bei der Abteilungsleitung der Schule vor und fordert die Annullierung der Bewertung. In einer ähnlichen Situation auf einer Elternratssitzung wenden sich Eltern beim Tagesordnungspunkt »Verschiedenes« mit ihrem individuellen Anliegen an alle Sitzungsteilnehmer; das sind üblicherweise Teile des Elternrates, weitere interessierte Eltern und die Schulleitung.

Im ersten Fall äußert sich der Unmut der Eltern gegen die Abteilungsleitung. Die jedoch kennt zu diesem Zeitpunkt weder die Umstände, die zur Notengebung geführt haben, noch den speziellen Fall. Im zweiten Fall wird eine Reaktion der Schulleitung erwartet, die zu einer Überprüfung der Benotung führen soll. Dadurch kann eine Front zwischen der Schulle – vertreten durch die Schulleitung – und den Eltern entste-

hen. Leicht wird aus einem konkreten Anliegen durch andere Sitzungsteilnehmer und deren mit Halbwissen unterlegten Redebeiträgen eine umfangreiche und eventuell unnötige Diskussion.

Kommunikationsstrukturen aufbauen

Wie geht man am besten mit solchen Situationen um? Wie berücksichtigt man einerseits das berechtigte Interesse der Eltern an gerechter Notengebung und andererseits das Interesse nach strukturierter und zielgerichteter Steuerung des Schulbetriebs? Das Gymnasium Osterbek ist zur Lösung dieser Fragestellung einen eigenen Weg gegangen. Ein Gremium der Schule ist das »Forum kreative Schulgestaltung (FKS)«, das sich Fragestellungen von schulübergreifender Bedeutung vornimmt und Lösungsvorschläge erarbeitet (siehe Abb. 1). Im FKS sind in der Regel Lehrkräfte, Schülerinnen und Schülern, Eltern sowie die Schulleitung vertreten. Diese erarbeiten Vorschläge, die in andere Gremien, wie Lehrerkonferenz, Schülerrat, Elternrat oder Leitungskreis, gegeben werden. Nach den Voten dieser Gremien wird schließlich eine Beschlussfassung für die Schulkonferenz vorgelegt. Auf diese Art und Weise stellt die Schule sicher, dass alle Beteiligten gehört werden und ihre Meinung direkt im Erstellungsprozess einbringen können. Mit diesem Verfahren wurden beispielsweise die Kommunikationsleitfäden, das Leitbild der Schule, Bewertungskriterien und eine neue Hausordnung entwickelt.

Für die geschilderten Beispiele waren die sogenannten Kommunikationsleitfäden hilfreich. Darin werden die Wege beschrieben, die zur Klärung von Fragestellungen zu beschreiten sind. Sie wurden im FKS erarbeitet, in den Einzelgremien diskutiert und schließlich in der Schulkonferenz beschlossen.

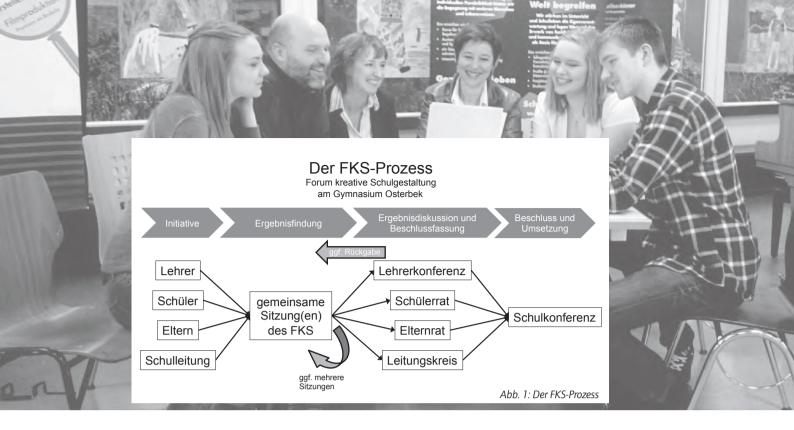
Der sicherlich nicht ganz einfache Erstellungsprozess hat neben dem Ergebnis »So geht's!« den großen Vorteil, dass sich alle Beteiligten schon auf dem Weg zur Lösung austauschen, die Meinung der anderen kennenlernen und so leichter nachvollziehen können.

Lösungsansätze – Kommunikationsleitfäden

Das Gymnasium Osterbek hat Kommunikationsleitfäden zu folgenden Themen erarbeitet:

- Elternabend: Wozu sind Elternabende gut und was mache ich dort als Elternvertreter?
- Informationsfluss: Wie erhalte ich Informationen und wie erreiche ich die Lehrer?
- Klassen- und Stufensprecher: Was sind meine Rechte und Pflichten?
- Klassenkonferenz: Wozu dient die Klassenkonferenz und was mache ich dort als Elternvertreter?
- Konfliktlösung: Wie gehe ich mit Problemen um?
- Lernentwicklungsgespräche: Wie laufen die Gespräche ab und was ist vorher und nachher zu tun?
- Oberstufe: Was ändert sich in der Kommunikation, wenn mein Kind in der Oberstufe ist?
- Zeugniskonferenz: Wie erfolgt die Anhörung der Elternvertreter und Klassensprecher?

Für jeden Leitfaden ist festgelegt, bei welchem Anwendungsfall er zum Tragen kommt und wer darin eine Rolle oder Verantwortlichkeit hat. Dabei stehen die Abläufe im Mittelpunkt eines jeden Leitfadens. Außerdem sind zusätzliche Vereinbarungen und weitere Regeln vermerkt. Diese ergänzen die Abläufe und geben bei der Problemlösung Hilfestellungen. Jedes Verfahren zu definieren und alle Fälle abzudecken ist



eine »Sisyphusarbeit«. Der Aufwand ist erheblich und der Nutzen muss im Verhältnis dazu stehen. Deshalb ist es völlig ausreichend, die wichtigsten Fälle zu berücksichtigen. Die Entscheidung, was ein wichtiger Fall ist, wurde durch das FKS festgelegt. Die Personen, die einen Regelungsbedarf erkannt haben, sind ideale Kandidaten, um an der Lösung der Fragestellung mitzuarbeiten.

Die eingangs geschilderten Beispiele werden vom »Kommunikationsleitfaden zur Konfliktlösung« geregelt. Hier ein kurzer Auszug aus dem Leitfaden: »Grundsätzlich gilt zur Problemlösung eine Art >Lokalitätsprinzip<. Nachdem die Fragestellung von den Eltern an die Elternvertreter gegeben wurde, klären diese die Notengebung mit dem Fachoder Klassenlehrer. Die Abteilungs- oder die Schulleitung kommt erst als Eskalationsinstanz in Frage, wenn die anderen Wege beschritten sind und keine Lösung erreicht werden konnte.« In dem beschriebenen Fall könnte durch saubere Dokumentation der Bewertungskriterien durch die Fachlehrkraft bereits die Notengebung für die Eltern nachvollziehbar dargestellt werden, ohne dabei weitere Mitarbeiter der Schule mit der Problemlösung binden zu müssen.

Was bleibt zu tun übrig?

Seit Erstellung der Kommunikationsleitfäden ist einige Zeit vergangen, und es gilt Bilanz zu ziehen: Was ist nun noch zu tun? Hat sich der Erstellungsaufwand gelohnt? Häufig überholen sich Festlegungen mit der Zeit. Schon zum Erstellungszeitpunkt wurde deshalb entschieden, die Kommunikationsleitfäden zu evaluieren und zu aktualisieren. Die Evaluation führt dazu, dass Verfahren angepasst werden, da sie nicht mehr relevant sind. So hatte die Schule zur Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus eine sogenannte weiße Mappe angelegt, in der der Schriftwechsel ausgetauscht wurde. Zwischenzeitlich hat die Schule Jahresplaner eingeführt, die den Teil dieser Kommunikation übernommen haben. Manche Leitfäden werden obsolet, andere werden als fehlend erkannt und müssen neu erstellt werden. Mit den von uns etablierten Erstellungsprozessen kann die Aktualisierungsarbeit schnell vonstattengehen.

Miteinander in den Austausch gehen

Rückblickend betrachtet sind das Gespräch der beteiligten Gruppen in der Schule sowie das Miteinander in der Diskussion am Allerwichtigsten. Ein Leitfaden kann noch so umfassend und wohlformuliert sein, wenn er sich nicht im Schulalltag bewährt oder keine Akzeptanz bei den Beteiligten findet – sonst ist er wirkungslos. Akzeptanz wiederum entsteht nur, wenn man aktiv darum wirbt. So ist es eine ständige Auf-

gabe der Schule, die Kommunikationsleitfäden bekannt zu machen. Schülerinnen und Schüler sowie Eltern lernen diese bei Schuleintritt der Kinder kennen. Hier wird offensiv informiert, an manche Leitfäden wird sogar schuljährlich erinnert. Auch im Kollegium muss immer wieder die Akzeptanz dieser Vorgehensweisen eingeholt werden. Einerseits müssen neue Lehrkräfte mit den Gepflogenheiten der Schule und ihrer Verfahren vertraut gemacht werden und andererseits ist eine Erinnerung für die »alten« Lehrerinnen und Lehrer auch nicht verkehrt. Zusammenarbeit aller an der Schulgestaltung beteiligten Gruppen – und das schließt das Elternhaus mit ein - ist nur dann erfolgreich, wenn die Kommunikation gelingt und auf Augenhöhe stattfindet.

Anmerkung

Alle Leitfäden finden sich auf den Web-Seiten der Schule unter www.osterbek.de im Menüpunkt »Ansprechpartner«.

Cornelia Willner ist Erste Vorsitzende des Elternrates, Detlef Romanowski ist Elternratsmitglied des Gymnasiums Osterbek. Yvonne Funck leitet die Abteilung Unterstufe. Turnierstieg 24, 22179 Hamburg info@osterbek.de

Vorurteile abbauen – Vertrauen aufbauen

Erziehungs- und Bildungskooperation an einem Regionalen Bildungs- und Beratungszentrum (ReBBZ)

Zu den Eltern von Kindern mit Förderbedarf wird ein enger Kontakt aufgebaut. Wie gelingt dieses mit Eltern, die schlechte Erfahrungen mit der Schule gemacht haben? Welche Rolle spielen dabei soziale Medien und Hausbesuche? Was müssen die Pädagoginnen und Pädagogen über die Lebensverhältnisse der Eltern wissen? Wie verändert sich der Blick der Lehrkräfte? Was gelingt nicht trotz gegenseitiger Bemühungen?

Als Anja neu in unsere Klasse kam, war sie zwölf Jahre alt. Sie wollte einen Sitzplatz alleine haben und verbrachte viel Zeit im Stillen mit sich. Anja fehlte so häufig im Unterricht, dass wir sie nach den ersten Wochen als schulabstinent meldeten. Anjas Mutter reagierte nicht auf Elternbriefe, telefonisch erreichten wir sie nur in Ausnahmefällen. Persönlich begegneten wir Anjas Mutter das erste Mal beim Lernentwicklungsgespräch vor gut einem Jahr. Frau V. schien dem ReBBZ gegenüber sehr negativ eingestellt zu sein. Sie wollte, dass ihre Tochter eine »normale« Schule besucht. Anjas Mutter wirkte sehr misstrauisch und abweisend uns Klassenlehrern gegenüber. Unser erster Eindruck von ihr war von zahlreichen Vorurteilen geprägt. Wir sahen in ihr eine verbitterte Mutter, die sich nicht besonders um das Wohl ihres Kindes kümmerte.

Heterogene Schülerschaft – heterogene Eltern – heterogene Kooperationsmöglichkeiten

Unseren Schulstandort besuchen derzeit etwa 80 Schülerinnen und Schüler

verschiedener Kulturen, Religionen und Herkunftsländer mit LSE-Förderbedarf. Sie sind zwischen 11 und 18 Jahre alt und aus den unterschiedlichsten Gründen am ReBBZ. Viele Eltern sind glücklich, einen geeigneten Lernort, eine »Insel« im Hamburger Schulsystem, für ihr Kind gefunden zu haben. Einige sähen ihr Kind jedoch lieber auf einer Stadtteilschule.

Auch an unserer Schule gibt es standardisierte Abläufe bei Absentismus oder Verstößen gegen die Schulregeln und feste Termine: Elternabende, Lernentwicklungsgespräche und Elternratssitzungen. Zu feste Vorgaben zur Häufigkeit und Art der Kontakte zu unseren Eltern wären jedoch hinderlich. Jede Lehrerin, jeder Lehrer muss zu jedem Elternteil einen individuellen Zugang finden. Dennoch gibt es einen roten Faden: Der Kontakt zwischen Klassenlehrkräften und Eltern wird sehr eng gehalten.

Hierbei ist das Handy hilfreich (siehe Abb. 1): Herrn A. bestätigen wir jeden Tag per WhatsApp, ob sein Sohn pünktlich in der Schule war. Frau C. teilt uns einen Arzttermin per Whats-App mit und hängt die Krankschreibung gleich als Foto an. Auch Face Time oder Sprachnachrichten werden genutzt. Einige Klassen haben Mitteilungshefte, die von den Eltern gelesen und abgezeichnet werden. Es gibt Standardbriefe bei besonders guter Mitarbeit oder beim Verletzen der Schulregeln und zahlreiche Elterngespräche - per Telefon, in der Schule oder bei den Schülerinnen und Schülern zu Hause.

Hausbesuche – Chancen der engen Zusammenarbeit

Gerade Hausbesuche stellen ein wertvolles Mittel der Zusammenarbeit mit Eltern dar. Manchmal ist das auch die einzige Möglichkeit einer Kontaktaufnahme. Besonders Eltern, die ihre Schulzeit wenig erfolgreich und positiv in Erinnerung haben, zeigen sich erleichtert, wenn ihnen ein Hausbesuch angeboten wird. Ein solcher Hausbesuch zeigt den Eltern die Bemühungen der Schule um ihr Kind und bietet uns zudem einen Einblick in die häuslichen Bedingungen. Dieser kann uns dabei helfen, das Schülerverhalten besser zu verstehen und Vorurteile abzubauen. Wir können so Potentiale unserer Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf besser erkennen und ungewöhnliche Lösungswege finden. So wurde z.B. im ersten Praktikum die eigene Großmutter gepflegt und dabei eine positive Einstellung gegenüber der Arbeitswelt entwickelt. Diese Idee ist uns nur gekommen, weil wir Hausbesuche gemacht und mehrere Gespräche mit der Mutter geführt haben, in denen wir die Geschichte des Kindes und der Familie kennengelernt haben.

Von einigen Eltern erhalten wir auch Rückmeldung bezüglich der Unterrichtsgestaltung, was sie für ihre Kinder als wichtig erachten auf dem Weg zum Ersten Allgemeinbildenden Schulabschluss oder wie sie Situationen in der Klasse erleben. Damit alle Beteiligten an einem Strang ziehen, werden Ziele und Fördermöglichkeiten gemeinsam mit Eltern sowie Schülerinnen und Schülern bestimmt. Ein positiver Nebeneffekt ist, dass die Jugendlichen merken, dass sich Eltern und Lehrkräfte nicht gegeneinander ausspielen lassen. Schon häufig konnten wir durch einen kurzen Anruf oder eine WhatsApp-Nachricht Schwänzen oder erfundene Arzttermine aufdecken. Dieses Vertrauensverhältnis hat

dazu geführt, dass unsere gesamte Klasse sich entschieden hat, die 10. Klasse am ReBBZ im alten Klassenverbund zu begehen und erst zur 11. Klasse an die Gewerbeschule zu wechseln.

Grenzen der Zusammenarbeit haben viele Ursachen

Bei allen Erfolgen, die wir verzeichnen, stoßen wir immer wieder an Grenzen. Dazu zählen Sprachbarrieren: So können Mitteilungen aufgrund von basalen Deutschkenntnissen oder Analphabetismus der Eltern ohne Unterstützung der Kinder nicht gelesen werden. Oft kämpfen wir mit der Erreichbarkeit, Unzuverlässigkeit und der Abneigung von Eltern gegen die Schule, wenn diese schlechte Erfahrungen in ihrer eigenen Schulzeit gemacht haben. Auch unterschiedliche Vorstellungen von Erziehung und kulturelle Unterschiede können zu Problemen führen. Eine gewinnbringende Arbeit auf Augenhöhe ist nur dann möglich, wenn der Kontakt regelmäßig ist und nicht versucht wird, über Schwierigkeiten hinwegzugehen und Situationen »schönzureden«. Unterstützungsangebote auch außerhalb des schulischen Rahmens erleben wir als sehr hilfreich. In einigen Fällen verhalten sich Kinder zu Hause und in der Schule sehr unterschiedlich. Während in der Schule ein vorbildliches Schülerverhalten beobachtet wird, gibt es zu Hause viel Streit. Hier ist es wichtig, wenn auch nicht einfach, Eltern nicht das Gefühl des Versagens zu geben. Als besonders schwierig gestaltet sich die Zusammenarbeit, wenn wir auf Grund von Kindeswohlgefährdung die Polizei oder das Jugendamt einschalten müssen. Dies wird von den betroffenen Eltern als Vertrauensbruch wahrgenommen.

Themen, die unsere Eltern nicht interessieren?

Ein gescheiterter Versuch des Einbezugs der Eltern war der »Infoabend zur Nichtraucherförderung«. Es kam kein einziges Elternteil. Als wir sie hierzu befragten, kamen Antworten von »Mein Kind raucht nicht« über »Ich rauche selbst, da wollte ich lieber nicht kommen« bis hin zu »Ich habe keine Zeit



Abb. 1: Das Handy als Helfer im Schulalltag. Kommunikation über WhatsApp

für sowas«. Die Veranstaltungen ohne Elternbeteiligung stehen stellvertretend für eine problematische Einstellung: Nur allzu gerne wird möglichst viel Verantwortung an die Schule abgegeben. Eine erfolgreiche Erziehungsarbeit kann aber nur gelingen, wenn Eltern, Lehrkräfte und gegebenenfalls weitere Beteiligte gemeinsam agieren und sich regelmäßig austauschen. Wir müssen uns selbst und den Eltern immer wieder vor Augen führen, dass die Eltern ihre Kinder schon viel länger kennen und größere Einflussmöglichkeiten haben als wir Lehrerinnen und Lehrer.

Inzwischen ist über ein Jahr vergangen. Rückblickend war die Arbeit mit Anja und ihrer Mutter sehr intensiv. Wir haben uns kennengelernt und unsere Eindrücke voneinander überarbeitet. Frau V. hat erfahren, dass uns etwas an ihrer Tochter liegt und dass wir bereit sind, sie zu unterstützen und

mit ihr zusammenzuarbeiten, wenn sie dies zulässt. Wir haben erfahren, dass Frau V. keineswegs unsere Vorurteile bestätigt. Dass ein Schriftverkehr nicht möglich ist, weil Frau V. Analphabetin ist, war nur eine vieler wichtiger Erkenntnisse, die dem Kennenlernen und dem gewachsenen Vertrauen entsprungen sind. Als den größten Erfolg der gemeinsamen Arbeit sehen wir die Tatsache an, dass Frau V. uns inzwischen immer häufiger von sich aus anruft, z.B. wenn Anja Streit mit Mitschülern hat. Frau V. begrüßt, dass ihre Tochter auch das 10. Schuljahr bei uns an der Schule verbringen wird.

Marijke Eggert und Mareile Mönnighoff sind Sonderpädagoginnen am ReBBZ Altona. ReBBZ Altona,

Schulstandort Carsten-Rehder-Straße Carsten-Rehder-Straße 34, 22767 Hamburg rebbz-Altona@bsb.hamburg.de

Elterncafés – sich aktiv an der Arbeit der Schule beteiligen

Kurzberichte aus zwei Schulen

Elterncafés sind Orte, wo man sich austauschen, Ideen sammeln und weitere Informationen an die Eltern bzw. Lehrkräfte geben kann. Warum sind diese Elterncafés entstanden? Wer organisiert und bereitet das Elterncafé vor? Wie sieht der Ablauf eines Treffens aus? Was wird besprochen? Wie bewerten Lehrkräfte dieses Angebot? Ist es den Kindern unangenehm, dass ihre Eltern ins Elterncafé gehen?

Wir treffen uns vormittags

Unsere Schule – die Rudolf-Roß-Grundschule – soll ein Ort sein, wo nicht nur Kinder, sondern auch Eltern die Möglichkeit haben, sich Wissen anzueignen, sich zu informieren und beraten zu lassen. Das türkische Elterncafé gibt es seit mehr als zehn Jahren. Hier können sich Eltern sowie Lehrerinnen und Lehrer in zwangloser Atmosphäre regelmäßig zu Gesprächen treffen. Außerdem haben die Eltern die Möglichkeit, sich mit anderen Eltern auszutauschen sowie die Schule besser kennen und verstehen zu lernen. Unser Elterncafé findet donners-

tags von 8.00 bis 9.45 Uhr in der Cafeteria statt. Es kommen durchschnittlich zehn bis fünfzehn Eltern, es sind auch Väter dabei. Am Anfang der Sitzung werden aktuelle Nachrichten und Informationen besprochen. Anschließend wird das ausgewählte Thema des Tages gemeinsam bearbeitet. Die Eltern bekommen zu den jeweiligen Themen auch schriftliche Informationen zum Nachlesen.

Das sind unsere Themen

Am Anfang des Schuljahres werden gemeinsam mit den Eltern verschiedene Themen überlegt. Dies umfasst die Bereiche Kindererziehung, schulische Angelegenheiten, Gesundheit und Ernährung, aktuelle und politische Themen, Behördenangelegenheiten und vieles andere. Je nach Thema bereiten sich die anleitenden Lehrkräfte vor, das sind die Türkischlehrerin der Rudolf-Roß-Grundschule sowie die Türkischlehrerin und der Sozialpädagoge der Stadtteilschule am Hafen. Falls notwendig, werden auch Expertinnen und Experten hinzu geholt. Im vergangenen Schuljahr führte unser Sozialpädagoge in 12 Sitzungen den Kurs »Starke Eltern, Starke Kinder« durch. Darüber hinaus gibt es zwischendurch Sportangebote, wie Hapkido (koreanische Kampfkunst).

Geplant werden außerdem Ausflüge mit Eltern und Kindern.

So wird unser Angebot bewertet

Viele Eltern finden das Angebot sehr hilfreich und informativ. Dazu zählen Eltern mit Erziehungs- oder anderen Alltagsschwierigkeiten. Oft kennen sie ihre Rechte und Pflichten nicht genau oder wissen nicht, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Es gibt natürlich auch Eltern, für die es wichtig wäre, dabei zu sein, die aber aus beruflichen Gründen keine Zeit haben. Die Lehrkräfte haben die Möglichkeit, den anleitenden Lehrkräften Themen für das Elterncafé zu benennen, die wir anschließend dort behandeln. Die Kinder freuen sich, dass ihre Eltern in der Schule präsent sind, und bereit sind, in der Schule aktiv mit-

Unser Elterncafé kommt allen zugute: den Kindern, den Lehrkräften und der gesamten Schule.

Nursen Görgü ist als Lehrerin an der Rudolf-Roß-Grundschule tätig. Kurze Straße 30, 20355 Hamburg www.rudolf-ross-grundschule.de

Anregungen aus New York

Seit 2009 gibt es an der Europaschule Gymnasium Hamm ein Elterncafé. Während eines New York Aufenthaltes, finanziert durch die Körber-Stiftung, erfuhr Frau Şengül-Loof von sogenannten Eltern-Koordinatoren. Diese werden in New York von den Schulbehörden ausgebildet, um die Schulleitungen bei Gesprächen mit Eltern zu unterstützen und

zu entlasten. Sie werden in den Schulen damit beauftragt, mit Eltern, die ein Gespräch einfordern, die Sachinhalte durchzugehen und mit ihnen Lösungen zu erörtern. Dadurch fangen die Eltern-Koordinatoren Elternbedürfnisse bezüglich schulischer Fragen auf, so dass sich häufig ein weiteres Gespräch mit der Schulleitung erübrigt.

Seit Beginn des Elterncafés wurden an unserer Schule interessierte Eltern durch das BQM (Beratung Qualifizierung Migration) zu Elternmoderatoren ausgebildet und übernahmen in dieser Rolle Gespräche mit Eltern. Seit einiger Zeit wird das Elterncafé von Frau Şengül-Loof angeleitet sowie von interessierten Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmern unterstützt. Auch die schulische Sozialpädagogin nimmt am Treffen teil.

Zunächst hat man sich an zwei Tagen im Monat getroffen. Während der eine Termin vormittags in der Schule stattgefunden hat, wurde der zweite Termin nachmittags angeboten. Mit den Jahren wurde der Termin auf einen Nachmittag reduziert. Die Eltern treffen sich ab 17.00 Uhr in der Schule und besprechen die vorher festgelegten Themen. Sie haben jederzeit auch die Möglichkeit, eigene Themen einzubringen und »Vier-Augen-Gespräche« zu führen. Die Anzahl variiert zwischen 4 und 10 Teilnehmern. Väter sind immer wieder vertreten, die Mehrzahl bilden jedoch die Mütter.

Entlastung für alle

Für Lehrkräfte, die von den im Elterncafé besprochenen Inhalten betroffen sind, wird es als eine Art von Entlastung betrachtet. Sorgen, Ängste und Bedürfnisse bzw. Fragen können auch von Lehrkräften als Thema in das Elterncafé gegeben werden. Diese Anliegen werden mit den Eltern besprochen und die Ergebnisse den entsprechenden Lehrkräften mitgeteilt. Je nach Situation können Lehrkräfte zu Gesprächen und Treffen eingeladen werden. Sowohl für Lehrkräfte als auch für Eltern dient das Elterncafé als Sprachrohr. Die Schülerinnen und Schüler äußern sich ebenfalls positiv. Viele Jugendliche, deren Eltern als Mitwirkende in die Schule kommen, sind zunächst verunsichert. Sie befürchten, dass es dort ausschließlich um ihre Leistungen geht. Wenn die Kinder jedoch erfahren, dass im Elterncafé Eltern auch daran arbeiten, die Eltern-Schüler-Beziehung zu stärken und positiv zu beeinflussen, sind sie beruhigt.

Stolpersteine

Dazu zählen unserer Meinung nach fehlende Rahmenbedingungen und kulturelle Unterschiede, wenn man sich nicht auf diese einlässt. Wirkliche Stolpersteine kennen wir jedoch nicht. Im Elterncafé ist allen bewusst, dass die Ideen nicht von allen Eltern gleichermaßen angenommen werden bzw. die Umsetzung nicht immer erfolgreich sein muss. Durch Rückschläge jeglicher Art lassen die Eltern sich nicht zurückdrängen, sondern besprechen sachlich die Ursachen.

Tipps für andere Schulen

Es gibt keine konkrete »Gelingens-Formel«. Für uns zählt nicht die Quantität, sondern die Qualität der Elternarbeit. Diese Aussage bezieht sich sowohl auf die Anzahl der Termine als auch auf die Teilnehmerzahl. Wir stellen die Bemüwusstsein, sondern erkennen auch die Arbeit der Lehrkräfte an und zeigen in vielen Fällen mehr Verständnis für die Belange der Schule. Diese Dinge funktionieren an der Europaschule Gymnasium Hamm gut und führen dazu, dass die Mitwirkung von beiden Seiten als erfolgreich betrachtet wird.

Liebe Eltern,

unterstützen Sie uns und Ihre Kinder, damit diese eine bessere Bildungschance erhalten. Wir als Europaschule Gymnasium Hamm möchten regelmäßig mit Ihnen in einem »Elterncafé« darüber diskutieren, wie wir gemeinsam mit Eltern das schulische Leben optimieren können.

Mit der Unterstützung der Eltern möchten wir:

- die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus verbessern.
- Ihre Kinder optimal durch die Schullauf- okulda velilerle birlikte etkinlikler düzenbahn begleiten.
- ge ihrer Kinder interessieren.
- Elterntreffen veranstalten, in denen grundsätzlichen Fragen der Eltern und der Kinder in Bezug auf Schule angesprochen werden.
- schulische Veranstaltungen mitgestalten.
- Ihre Ideen in der Schule einbringen.

Vielen Dank für Ihr Vertrauen.

Auf eine gute Zusammenarbeit freut sich Ayfer Şengül-Loof

Sayın veliler,

çocuklarınızın okullarında daha başarılı olması için bizimle birlikte çalışmanızı arzu ediyoruz. Europaschule Gymnasium Hamm olarak sizinle çocuklarınızın okul hayatlarını gelistirmek istiyoruz. Bu yüzden bir »Veliler Kahvesi« actık.

Amacımız sizin de desteğinizle

- ailenin ve okulun bağlarını
- daha çok veliyi okulda bir araya getirmek ve sorumlulukları belirtmek.
- lemek.
- mehr Eltern erreichen und für die Belan- velilerin fikirlerini ve ilgilerini açıklamaları ve okula bildirmeleri için imkanlar sağlamak. Cocuğunuzun başarısı için Europaschule Gymnasium Hamm ile birlikte çalışmayı arzuluyorsanız sizleri bekliyorum.

Europaschule Gymnasium Hamm:

Ayfer Şengül-Loof

hungen der Eltern in den Vordergrund und unterstützen sie bei ihren Fragen. Eltern müssen gehört, wahrgenommen und respektiert werden. Die Teilnahme darf nicht verpflichtend sein, und die Themen werden immer mit den Eltern abgesprochen. Eltern müssen erkennen, dass Mitsprache auch Mitarbeit bedeutet. Wir zeigen ihnen, wie sie sich auf Gespräche vorbereiten können, um ihre Wünsche und Bedürfnisse in den Vordergrund eines Lehrer-Eltern-Gesprächs zu stellen. Darüber hinaus wird immer wieder darauf hingewiesen, dass ein Perspektivwechsel und die Betrachtung vieler Aspekte für die individuellen Gespräche unabdingbar sind. Die Eltern stehen im Fokus mit ihren Wünschen, aber auch mit ihren Pflichten. So gewinnen die Eltern nicht nur an Selbstbe-

Literatur und Hinweise

Informationen zum Kurs »Starke Eltern - Starke Kinder«: http://www.sesk. de/content/start.aspx

Informationen zu Schulmentoren des BQM: www.bqm-hamburg.de/bqm/pages/index/p/603

Medvedev, Alexei/Şengül-Loof, Ayfer (2013): Vom Elterncafé zur Elternmoderation - zwischen Modell und Alltag. In: Hartung, R. /Nöllenburg, K./Devici, Ö. (Hg.): Interkulturelles Lernen. Ein Praxisbuch. Schwalbach/Taunus

> Ayfer Şengül-Loof ist als Lehrerin am Gymnasium Hamm tätig. Frau Bimpage ist Teilnehmerin des Elterncafés. Ebelingplatz 8, 20537 Hamburg

Elternbeteiligung

Der Fahrrad-Aktionstag

Eine ehemalige Elternvertreterin berichtet von ihren Erfahrungen an einer Grundschule. Was tun, wenn es eine gute Projektidee gibt, sich Lehrkräfte aber eigentlich nicht beteiligen wollen? In welchen Schritten wurde vorgegangen? Wie konnten andere Eltern zur Unterstützung gewonnen werden? Was lernen die Kinder? Um welche Module wurde das ursprüngliche Konzept erweitert? Warum beteiligen sich jetzt alle?

Seitdem mein erstes Kind in den Kindergarten gekommen ist, bin ich – berufstätige Mutter von drei Kindern – in der Elternmitarbeit aktiv. In dieser langen Zeit habe ich viele unterschiedliche Erfahrungen, u. a. als Elternratsmitglied an der Grundschule Kamminer Straße, gesammelt.

Ein konkretes Projekt – eine erste Hürde

Auf einer meiner ersten Elternratssitzungen berichtete eine engagierte Mutter, dass die Nachbarschule erstmalig einen Fahrradnachmittag für die vierten Klassen angeboten hat. An unserer Schule waren wir, die Schulgemeinschaft, gerade auf der Suche nach attraktiven Angeboten am Nachmittag nach dem Motto »Weg vom PC - rein ins echte Leben!«. Die Idee des Fahrradnachmittages gefiel dem Elternrat und wurde von der Schulleitung unterstützt, allerdings unter folgender Bedingung: Der Elternrat organisiert; es gibt keine weiteren Belastungen für das Kollegium. Der Elternrat hat tief aufgeseufzt: »... trotzdem, wir wollen auch einen Fahrrad-Aktionstag für unsere Kinder!« So wurde eine Fahrrad-AG gegründet, die weitere Informationen einholte und die

Koordination übernahm. Als Erstes nahmen wir über die Kreiselternratsmitglieder Kontakt zu der Nachbarschule auf.

Ein Angebot für alle Kinder

Das Konzept der Nachbarschule richtet sich nur an 4. Klassen. Der Elternrat der Kamminer Straße wollte diesen Fahrrad-Aktionstag jedoch für alle Schülerinnen und Schüler offen halten. Den Tipp der Nachbarschule, sich mit dem Polizisten der Verkehrserziehung in Verbindung zu setzen, haben wir sofort aufgenommen. Der Verkehrspolizist, Herr Dürr, war begeistert von unserer Idee und hat mit uns an der Planung des Fahrrad-Aktionstages zusammengearbeitet. In Absprache mit der Schulleitung wurde ein geeigneter Tag gefunden und Aufgaben der Schule, wie z.B. die Nutzung des Schulgeländes, die vorherige Reinigung des Fahrradparcours und die Verteilung der Einladung, festgelegt. Die Fahrrad-AG erstellte eine schriftliche Einladung an alle Eltern, bat um Anmeldung der Kinder und warb um Mithilfe, z.B. durch eine Kuchenspende oder eine Beteiligung an der Fahrradreparaturwerkstatt. Auch die persönliche Ansprache der Eltern trug zur zahlreichen Teilnahme der Kinder bei. In dem Elternratsfach der Schule wurden die Anmeldungen sowie Unterstützungsangebote gesammelt und von der Fahrrad-AG koordiniert.

Ein Parcours wird aufgebaut

Dann war es soweit – an einem Freitagnachmittag, nach dem Unterrichtsende, fand der erste Fahrrad-Aktionstag statt. Mittags kam der zuständige Verkehrspolizist mit seinem Kollegen und einem Anhänger voll Material, um einen Parcours auf dem Schulgelände aufzubauen. Ein Teil des Schulgeländes wurde mit Elternmithilfe als Reparaturwerkstatt für defekte Fahrräder genutzt. Neben der Freude am Fahrradfahren und der gemeinsamen Aktivität trugen die Geträn-

ke und gespendeten Kuchen zu einer gelungenen Nachmittagsveranstaltung bei.

Der Elternrat war mit diesem ersten Fahrrad-Aktionstag recht zufrieden. Bei der Auswertung mit dem Verkehrspolizisten wurde jedoch festgestellt, dass nicht alle Kinder sicher durch den Parcours fahren konnten. Auf Nachfrage bestätigte Herr Dürr, dass auch an anderen Schulen die Kinder das Rad nicht richtig beherrschen und Gefahrensituationen nicht erkennen können. Bei den Fahrradprüfungen in den vierten Klassen wurde dieses Problem immer auffälliger.

Verkehrserziehung – eine Aufgabe von Schule und Elternhaus

Der Elternrat hat sich daraufhin mit der Schulleitung zusammengesetzt und überlegt, was dagegen unternommen werden kann. Ein Elternratsmitglied hatte die Idee, einen LKW auf das Schulgelände zu stellen, um den Kindern anschaulich den toten Winkel bei Autos zu erklären. Das Thema »Fahrradfahren und Sicherheit im Straßenverkehr« wurde, als Teil der schulischen Verkehrserziehung, zu einem kontinuierlichen Projekt des Elternrates. So wurde der Fahrrad-Aktionstag in Absprache mit dem Verkehrspolizisten und der Schule um ein verbindliches Unterrichtsmodul zum Kennenlernen des toten Winkels erweitert. Am Vormittag des zweiten Fahrrad-Aktionstages stand der LKW vor der Schule. Jedes Kind durfte am Lenkrad sitzen und seine Klasse verschwinden sehen. Eine ganze Klasse passte in den toten Winkel! Alle Klassen haben das ausprobiert. Am Nachmittag fand der Fahrradparcours statt, an dem dann auch einige Lehrkräfte dazu kamen und sich mit den Eltern die Aufgaben teilten. Neugierde verleitet zur Mithilfe - auch der Hausmeister und die Schulleitung haben in der Fahrradreparaturwerkstatt beim Bremsen nachziehen oder Licht reparieren geholfen.



Unterwegs auf dem Fahrradparcours

Das Problem der mangelnden Verkehrsübersicht beim Radfahren war damit allerdings noch nicht gelöst. Schulleitung, Polizei und Elternrat haben sich abermals zusammengesetzt und überlegt, wie den Kindern nachhaltig eine bessere Verkehrsübersicht vermittelt werden kann. Da viele Kinder in ihrer Freizeit nicht Radfahren, ab Klasse fünf allerdings mit dem Rad zur Schule fahren sollen, brauchen sie Fahrpraxis. So ist die Idee entstanden, Fahrradfahren als Wahlpflichtangebot in der dritten Jahrgangsstufe anzubieten. Alle Drittklässler der Hamburger Schulen nehmen zu Beginn eines Schuljahres an einem eintägigen Radfahrtraining mit der Polizei in der Turnhalle teil. Diesen Tag nutzt die Grundschule Kamminer Straße, um gezielt die Kinder zu ermitteln, die Schwierigkeiten mit dem Radfahren haben. Diese Schülerinnen und Schüler werden dem Wahlpflichtkurs Radfahren zugeteilt. Natürlich ist in dem Kurs auch Platz für Kinder, die einfach Lust auf den Hindernisparcours haben. Besonders förderlich erwies sich die Zusammenarbeit mit dem Schulverein, der für diesen Kurs Fahrräder, Helme und Hindernisse für einen Parcours fi-

nanziert hat sowie Gelder aus dem »Haspa LotterieSparen« einwerben konnte.

Alle beteiligen sich!

Der Fahrrad-Aktionstag ist mittlerweile ein fester Bestandteil des Schuljahres. Zu dem Polizeiparcours ist ein zweiter Parcours im unebenen Gelände gekommen, der vom Elternrat an einem Nachmittag organisiert wird. Für Lehrkräfte, Eltern sowie ehemalige Schülerinnen und Schüler ist es ganz selbstverständlich geworden, an den Reparaturtischen zu stehen. Es gibt eine gute Stimmung bei Getränken und Kuchen und vor allem viel mehr Kinder, die eine gute Verkehrsübersicht haben und denen die Notwendigkeit des Tragens eines Helms verständlicher geworden ist.

Seit zweieinhalb Jahren bin ich nicht mehr im Elternrat der Grundschule Kamminer Straße aktiv, da meine Kinder weiterführende Schulen besuchen. Das Projekt ist dauerhaft als ein Bestandteil der Verkehrserziehung in den Schulalltag eingebunden. Dem anfänglichen Wunsch der Schulleitung, dieses ohne Beteiligung des Lehrerkollegiums durchzuführen, ist der Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer gewichen, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Verkehrskompetenz zu stärken. Es ist in unser aller Interesse, dass Kinder sicher den Schulweg bewerkstelligen können. Für mich ist das ein Beispiel für eine gelungene und anhaltende Elternmitwirkung. Projekte an Schulen, die nachhaltig unseren Kindern zu Gute kommen, können gelingen, wenn alle beteiligten Gruppen miteinander reden, sich zuhören und verstehen, was gemeint ist. Das ist nicht immer selbstverständlich. Elternräte erhalten dafür Unterstützung z.B. durch Elternfortbildungen des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung zu Themen wie »Miteinander reden - Interessen wahren« oder »Die Arbeit im Elternrat gestalten«. Auch im Schulinformationszentrum (SIZ) erhalten Elternräte Materialien und Tipps, die viel bewegen können (siehe S. 9).

Stefanie Mäder war als Elternratsmitglied an der Grundschule Kamminer Straße tätig. Grundschule Kamminer Straße, Kamminer Straße 4, 22147 Hamburg maeder@lebendigleben.de

Eltern lernen das »Erziehungshandwerk«

Erfahrungen mit dem STEP-Elterntraining

Auch Eltern sind unsicher im Umgang mit ihren Kindern. Dieses hängt oft mit schulischen Rückmeldungen zusammen. Was kann die Schule tun, um Eltern nicht zu beschämen? Welche Eltern nehmen die Unterstützung an? Wie läuft dieses Training ab? Was können Mütter und Väter lernen? Wovon profitieren die Eltern und die Lehrkräfte? Ist dieser Ansatz nicht viel zu aufwendig? Welche neuen Formate werden entwickelt?

Wenn Eltern in die Schule bestellt werden – wenn Eltern freiwillig in die Schule gehen

Viele Eltern kennen das unbehagliche Gefühl, wenn sie das Schulgelände betreten: Was werde ich jetzt wohl wieder über mein Kind hören? Welche Anfor-

STEP ist ein zutiefst demokratisches und humanes Konzept. Es zielt darauf ab, Menschen unterschiedlicher Generationen feste und klar strukturierte Regeln für den Umgang miteinander an die Hand zu geben. Die Stärke von STEP ist, dass das Programm ganz besonders bemüht ist, keine aufgesetzte Erziehungstechnologie zu vermitteln, sondern den eigenen Stil der Eltern gelten lässt und sie anleitet, sich einfache Muster anzueignen, ohne Details vorzuschreiben. Eltern können das »Beziehungshandwerk« lernen.

Klaus Hurrelmann

derungen stellen die Lehrerinnen und Lehrer? Werden sie mich bzw. uns auf Erziehungsfehler hinweisen? Im besten Fall treffen Eltern auf eine verständnisvolle Pädagogin oder einen verständnisvollen Pädagogen, dem sie offen zeigen können, dass sie oft nicht weiter wissen.

An der Erich Kästner Schule geben Lehrkräfte Eltern folgenden Tipp: »Ich habe das STEP-Training für Pädagogen gemacht, es ist sehr hilfreich für mich! Sie können zum STEP-Elterntraining gehen!« Wenn Eltern diesem Rat folgen, erfahren sie im Austausch mit anderen Eltern: »Ich bin nicht allein! In anderen Familien gibt es ähnliche Situationen.« Dieses Erlebnis ist so befreiend, dass Mütter und Väter sich mit großer Bereitschaft auf die Inhalte des Trainings einlassen (siehe Kasten). »Unsere Kinder können wir nicht ändern. Aber wir können unser Verhalten ändern und damit die Kinder einladen, ihres zu verändern.«, das sind erste wichtige Erkenntnisse. Und die Erfolge stellen sich sehr schnell ein. Eltern machen etwas anders als vorher, und ihre Kinder reagieren auf diese Veränderungen. Kinder und Partnerinnen bzw. Partner geben Rückmeldungen wie »Du bist viel ruhiger geworden« oder »Wir können besser miteinander reden«.

Es macht Spaß!

Das, was Eltern zu Hause ausprobieren, erzählen sie in der Gruppe. Andere tragen ihre Erfahrungen dazu bei, und so entsteht meist schon nach wenigen Treffen eine Atmosphäre, in der Mütter und Väter sehr offen und vertrauensvoll miteinander sprechen. Dabei wird auch sehr viel gelacht! Die Übungen sind abwechslungsreich und ermöglichen einen Perspektivenwechsel. Eltern von Fünfzehnjährigen sind gute Gesprächspartner für Eltern von Erstklässlern. Eltern, die Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben, fanden bisher immer eine zweisprachige Unterstützung bei den anderen Kursteilnehmern.

Inhalte der zehn Einheiten, die aufeinander aufbauen:

- Das Verhalten der Kinder aus einer neuen Perspektive sehen.
- Kinder durch Ermutigung motivieren, ihre Stärken fördern und ihre Bemühungen anerkennen
- Zuhören und so sprechen, dass Kinder zuhören.
- Kinder darin unterstützen, ihre Probleme selbstständig zu lösen.
- Disziplin sinnvoll ausüben, Grenzen setzen.
- Konsequenzen folgen lassen und dabei freundlich und bestimmt sein.
- Kindern Mitwirkung und Mitverantwortung ermöglichen (Familienkonferenzen).

Jedes Zusammentreffen hat einen ähnlichen Ablauf:

- Austausch über die »Hausaufgabe«
- Vermittlung von etwas Neuem: theoretisch und in einer Übung
- Reflexion: Wie kann das Neue zu Hause angewendet werden?
- Abschluss mit neuer »Hausaufgabe«.
 Die Aufgaben sind immer Anwendungen der neu gelernten Sichtweisen oder Strategien.

Woran wir noch arbeiten

Die Eltern, die teilgenommen haben, berichten auf Elternabenden von ihren positiven Erfahrungen. Trotz Unterstützung durch den Elternrat und das Kollegium ist es nicht immer garantiert, dass genügend Teilnehmer zusammenkommen. Für viele Eltern ist die Barriere zu hoch. Die Scham, über familiäre Situationen mit Außenstehenden zu reden, hält von der Teilnahme ab. Am ehesten fühlen sich Eltern angesprochen, die sich schon mit Erziehungsfragen beschäftigt haben. Andere Eltern müssen im per-

ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN

»Vielen
Dank an die Gruppe, vielen Dank für die
Vielfalt an Methoden und
neuen Ideen.«

»Ich
musste mich heute sehr
überwinden, nochmal am Abend
loszugehen. Ich bin jetzt sehr froh, weil
ich so viele neue Impulse bekommen
habe. Ich habe Lust, sie auszuprobieren.«

»Ich bin
in der Auseinandersetzung mit meinem Sohn oft
schon innerlich verschlossen und
erwarte den Ärger. Das kann
ich hier auflösen.«

»Mir
in der Rolle des
Kindes die vielen Ermahnungen anzuhören, hat
mir echt die Augen
geöffnet.«

»Ich reagiere viel entspannter, seit ich den Kurs mache.«

»Ich

bin erstaunt.

wie einfach das umzu-

setzen ist, was wir hier

lernen.«

»Ich führe jetzt schon oft ein inneres Selbstgespräch, statt in den Machtkampf einzusteigen.«

> »Ich fühle mich ermutigt, den Weg wieder weiter zu machen, mal wieder Humor ins Spiel zu bringen.«

aus den Trainingskursen veranstaltet. Mit ihnen die Übungen zur Kommunikation zu machen, die wir auch mit ihren Eltern durchführen, das könnte spannend werden. Ob sie sich auch auf den Perspektivenwechsel einlassen? Wie erleben sie die Veränderungen zu Hause? Wie funktioniert in so einer Gruppe die Mischung der Familienhintergründe und des Alters? Reizvolle Ideen, die an unserer Schule in der nächsten Zeit zu Projekten werden können.

Literatur und weitere Informationen

Dinkmeyer Sr., Don./Dinkmeyer Jr., Don/McKay, Gary D./Pliska, Linda/Petcov, Roxana/Kühn, Trudi (Hg.) (2014): Step. Das Elternbuch. Kinder ab 6 Jahre. Weinheim und Basel Dinkmeyer Sr., Don/Dinkmeyer Jr., Don/McKay, Joyce L./McKay, Gary D./Petcov, Roxana/Kühn, Trudi (Hg.) (2014): Step. Das Elternbuch. Leben mit Teenagern. Weinheim und Basel

Dinkmeyer Sr., Don/Dinkmeyer Jr., Don/McKay, Gary D./Petcov, Roxana/Kühn, Trudi (Hg.) (2011): Step. Das Buch für Lehrer/innen. Wertschätzend und professionell den Schulalltag gestalten. Weinheim und Basel

Informationen zur Gudrun Halbrock Stiftung: www.kinder-hh.de

Informationen zu den Step-Trainingsangeboten: www.instep-online

Was sagen Eltern am Ende eines Abends?

sönlichen Gespräch motiviert werden. Wir probieren verschiedene Formate aus, um noch mehr Eltern zu erreichen. Im Elterncafé mit Spielangeboten für die Kinder wollen wir Schnupperangebote anbieten. Auf Elternabenden werden wir persönlich und anschaulich das Training vorstellen. Dieses bedeutet viel Aufwand, bei einer Schule mit über 1000 Schülerinnen und Schülern! Und es gibt die Eltern, die sich den kinderfreien Abend einfach nicht organisieren können. Gerade für diese Eltern wäre es hilfreich, einmal mit Ruhe, Abstand und ohne Handlungszwang ihre alltäglichen Situationen anzuschauen. So haben wir bisher einmal einen Vormittagskurs durchgeführt.

Eltern und Pädagogen sprechen dieselbe Sprache

Zurzeit findet an unserer Schule zum neunten Mal das Elterntraining statt. Dank der finanziellen Unterstützung der Gudrun Halbrock Stiftung verfügen wir inzwischen über fünf ausgebildete Kursleiter. Das Training für Pädagoginnen und Pädagogen gab es bisher fünfmal, d.h. zirka 80 Personen haben an dem Training, das vier ganze Tage unterbrochen von Zeitfenstern für Praxisaufgaben - umfasst, teilgenommen. Das ist das besonders Reizvolle: Viele Lehrerinnen und Lehrer benutzen dieselben Strategien und Begriffe, die die Eltern neu lernen. So unterscheiden Lehrkräfte und Eltern zwischen Konsequenz und Strafe; sie verabreden, aus welchen Bereichen sich die Eltern zurückziehen, um dem Kind Verantwortung zu geben; sie verständigen sich über nächste Schritte der Ermutigung. An dem Abend, an dem »Ermutigung« Thema war, sagte eine Mutter: »Jetzt verstehe ich, was die Lehrerinnen und Lehrer beim Lernstandsgespräch machen! Ich fand es gut und wirksam, jetzt weiß ich auch warum!«

Was noch fehlt

Wir haben noch nie ein Treffen mit den Kindern und Jugendlichen der Eltern Jan Lechel ist zertifizierter STEP-Trainer für Elterntraining und Mitarbeiter des Landesinstituts für Lehrerbildung in der Abteilung »Beratung – Vielfalt, Gesundheit und Prävention« (LIB), Marianne Nehrkorn ist zertifizierte STEP-Trainerin für Elterntraining und Pädagogentraining. Beide sind an der Erich Kästner Schule (Grund- und Stadtteilschule) tätig. www.erich-kaestner-schule-hamburg.de

Systemisches Elterncoaching

Ein neues Beratungsangebot für schwierige Situationen

Oft sind Eltern und Kinder in ihren Konfliktmustern gefangen. Dazu gehören gegenseitiges Anschreien und unangemessene Ansprüche von Seiten der Kinder. Wie können Eltern ohne Drohungen und Gewalt in diesen schwierigen Situationen reagieren? Was wird im Elterncoaching beleuchtet? Wie können Eltern wieder ihren Platz einnehmen? Welche Rückmeldungen gibt es zum Elterncoaching? Was muss noch entwickelt werden?

Eltern und Kinder befinden sich manchmal in festgefahrenen Kommunikationsund Konfliktstrukturen. Dabei steigern sich entweder die Eskalationsstufen auf beiden Seiten, oder es entstehen durch die Nachgiebigkeit der Eltern immer anspruchsvollere Forderungen des Kindes. Das Elterncoaching hat zum Ziel, unter Verzicht auf körperliche oder verbale Gewalt einen Ausweg aus diesem Kreislauf aufzuzeigen. Das Kind soll nicht besiegt oder kontrolliert werden, sondern Eltern nehmen wieder ihren Platz als Eltern ein: »Wir als Eltern sind für dich da und an einer guten Beziehung zu dir interessiert«.

Fallbeispiele

Frau M. nahm telefonisch Kontakt mit dem SuchtPräventionsZentrum (SPZ) auf und bat um ein Erstgespräch. Die Familie machte sich große Sorgen um ihre 15-jährige Tochter Yvonne. Sie hatten den starken Verdacht, dass Yvonne seit einigen Monaten kiffen würde und dieses auch den schulischen Leistungseinbruch erklären könnte. Darauf angesprochen, reagierte Yvonne verbal äußerst aggressiv, und vor allem mit der Mutter kam es zu lautstarken Auseinandersetzungen. Die Eltern erlebten sich

zunehmend in einer angespannten und verzweifelten Beziehungssituation.

Der zwölfjährige Sohn Murat der Familie Z. spielte täglich stundenlang am Computer. Zogen die Eltern den Rechner ein, wich er auf seinen Fernseher aus. Auch hier kam es zu massiven verbalen Auseinandersetzungen. Als Murat drohte, er ginge nicht mehr in die Schule, wenn er nicht seinen Rechner wieder bekäme, nahmen die Eltern Kontakt zum SPZ auf.

Vorgehensweise

In beiden Fällen wurde zunächst der Primärkonflikt herausgearbeitet, der zentrales Thema des Elterncoachings werden sollte. Parallel dazu wurde herausgefunden, was die jeweiligen Eltern an ihren Kindern wertschätzten. Im Coaching ist es von Bedeutung, diese positiven Anteile neben der Problemdefinition wieder sicht- und spürbar werden zu lassen, weil sie die Bemühungen der Eltern an einer konstruktiven und positiven Beziehungsgestaltung befördern. Begleitend dazu erhielten die Eltern eine so genannte »Elternanleitung«, in der die Ziele und Interventionen des Elterncoachings kurz, knapp und verständlich beschrieben sind.

• Schritt 1:

Konsequente Deeskalation, Herausarbeiten der konfliktauslösenden Kommunikationsstrukturen und Erarbeitung alternativer Reaktionsweisen; auch rückblickend auf frühere Konfliktsituationen, um sich im aktuellen Konflikt gewappneter zu fühlen.

• Schritt 2:

Verbale oder schriftliche Ankündigung, welches Verhalten die Eltern auf keinen Fall mehr hinnehmen werden und dem Kind transparent machen, wie sie darauf reagieren werden.

Beispiel: »Wir dulden nicht mehr, dass sich möglicherweise Drogen oder Rauchgeräte in unserer Wohnung befinden. Daher werden wir – deine Eltern – unangemeldete Zimmerkontrollen durchführen!«

• Schritt 3:

Einbeziehung von Unterstützern, z.B. Verwandte, Freunde oder Lehrkräfte, die das Anliegen der Eltern vertreten und diese unterstützen.

Eltern ändern ihr Verhalten

Beispiele

- Sie reagieren nicht sofort und verzichten auf Drohungen, Predigten und Diskussionen.
- Sie kündigen an, dass sie sich dem destruktiven Verhalten widersetzen und erste Schritte einleiten werden.
- Bei einem »Sit-in« im Zimmer des Kindes benennen sie das unerwünschte Verhalten und warten auf einen Änderungsvorschlag seitens des Kindes
- Sie bitten Unterstützer, dem Kind mitzuteilen, dass diese von seinem Verhalten wissen und die Eltern bei ihrem Vorhaben unterstützen.
- Gesten der Versöhnung und der Beziehung sollen ausdrücken, dass ihr Kind sich durch mehr als sein Fehlverhalten auszeichnet.

• Schritt 4:

In einem der beiden Fälle wurde ein »Sit-in« im Zimmer des Kindes vorbereitet mit dem Ziel, dem Kind zu ermöglichen einen ersten eigenen Vorschlag zur Problemlösung zu machen und diesen auf seine Umsetzbarkeit zu prüfen.

In beiden Fallbeispielen haben diese Interventionen ausgereicht, um erste Veränderungen anzustoßen und die Eltern in ihrer erzieherischen Kompetenz und Präsenz zu stärken.

Rückmeldungen von Eltern

 »Nach jedem Beratungstermin hatten wir das Gefühl, gestärkt nach Hause zu gehen und zu wissen, wie wir nicht

- sofort wieder in eine heftige Auseinandersetzung geraten.«
- »Ihre Elternanleitung zum Elterncoaching vermittelte uns eine strukturierte Grundlage, auf deren Basis wir einen Weg aus unserer hilflosen Situation finden konnten.«
- »Wir haben gelernt, Einladungen zur Konfrontation als solche zu erkennen und sie bewusst nicht anzunehmen und das Problem in einem ruhigeren Moment anzusprechen.«
- »Allein die Formulierung der schriftlichen Ankündigung hat es uns ermöglicht, Vorgehensweisen sowie Ziele zu erarbeiten und uns vor Augen geführt, dass wir nicht hilflos vor dem Berg an Problemen verharren mussten, sondern ein Arsenal an Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung hatten.«

Es muss nicht immer gleich »gecoacht« werden!

Das Angebot richtet sich speziell an Eltern, die aufgrund eines riskanten Suchtmittel- und Medienkonsums ihres Kindes nicht mehr aus dem Kreislauf einer sich steigernden wechselseitigen Aggression oder immer weiter zunehmenden Nachgiebigkeit herausfinden. Diese Art der sich aufschaukelnden Konfliktdynamik über einen längeren Zeitraum ist abzugrenzen gegenüber gelegentlich aufflackernden pubertären und adoleszenten Konfliktformen, die eher zeitlich begrenzt auftreten und den Autonomiebestrebungen junger Menschen entsprechen. Ob ein Elterncoaching sinnvoll ist, wird in einem Erstgespräch vorab geklärt.

Grenzen

Elterncoaching kann aufgrund des komplexen Ansatzes nicht von pädagogischen Fachkräften der Schule durchgeführt werden. Hier ist das Konzept der »Neuen Autorität in der Schule« von M. Lemme (2009) zutreffender. Er benennt sechs »Tools«, die es Lehrkräften ermöglichen sollen, konstruktiv und professionell in dauerhaften Konflikten mit Schülerinnen und Schülern umzugehen. Dazu zählt er auch die Herstellung von Öffentlichkeit und Vernetzung im Sinne einer engen Kooperation und



Transparenz mit Kolleginnen und Kollegen sowie Eltern.

Das außerhalb der Schule stattfindende Elterncoaching ist kein Allheilmittel, um Verhaltensweisen von Kindern, mit denen sie sich oder andere schädigen, zu verändern. Aber es bietet die Möglichkeit, aus eingeschliffenen Konflikten und Verhaltensweisen auszusteigen. Es gibt den Eltern Würde, Handlungsfähigkeit sowie Respekt zurück und stärkt deren Präsenz in der Familie. Dieser Ansatz verfügt noch nicht über ausreichende empirische Befunde zum Handlungsfeld Schule. Zudem müssen noch weitere Erfahrungen über die Anwendbarkeit in interkulturellen Kontexten gesammelt und ausgewertet werden. Gleichwohl zeigen erste Studien, dass dieses Konzept von Beraterinnen und Beratern in Deutschland gut angenommen wird (von Schlippe/Schweitzer 2013).

Literatur

Crone, Ilke/Post, Martin (2014): Skript zur berufsbegleitenden Fortbildung am Bremer Institut für systemische Therapie und Supervision. Bremen Lemme, Martin/Tillner, Ruth/Eberdingen, Angela (2009): Neue Autorität in der Schule. In: Elterncoaching trifft Multisystemische Therapien. Zeitschrift Familiendynamik. Systemische Praxis und Forschung H. 3/2009, S. 276 ff.

Pape, Klaus/Johns, Martin (2014): Anleitung für Eltern. Skript

Omer, Haim/von Schlippe, Arist (2013): Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung, Göttingen

Schweitzer, Jochen/von Schlippe, Arist (2013): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I. Das Grundlagenwissen. Göttingen, 2. Aufl.

Klaus Pape ist im Referat SuchtPräventionsZentrum (SPZ; LIB 1) in der Abteilung Beratung – Vielfalt, Gesundheit und Prävention (LIB) im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung tätig. Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg klaus.pape@bsb.hamburg.de



Wie eine große Familie – Schülerinnen und Schüler der Internationalen Vorbereitungsklasse 9 der Stadtteilschule Barmbek mit ihrer Lehrerin Susanne Rehse

Basisklassen und Internationale Vorbereitungsklassen

So werden minderjährige Flüchtlinge in Hamburg beschult

In Hamburg ist jedes Kind bzw. jeder Jugendliche bis 18 Jahre schulpflichtig. Dies gilt auch für Kinder und Jugendliche, die nach Hamburg geflüchtet oder zugewandert sind. Ihre Zahl hat sich in den letzten Jahren vervierfacht und damit das Hamburger Schulwesen vor große Herausforderungen gestellt. Im allgemeinbildenden Schulwesen werden Kinder und Jugendliche in Basis- und Internationalen Vorbereitungsklassen auf den Übergang in eine Regelklasse vorbereitet. Im Beruflichen Schulwesen sind es die jeweils zweijährigen Maßnahmen wie das Berufsvorbereitungsjahr und das Vorbereitungsjahr für Migranten (BVJ-M und VJ-M) oder die Ausbildungsvorbereitung (AV-M) im Pilotprojekt. »Hamburg macht Schule« möchte in dieser und den folgenden Ausgaben dieses besondere schulische Angebot vorstellen.

Modo (16) aus Gambia wohnt bei seinem Vater in Bahrenfeld. Die Geschwister Julia (15) und Andrii (17) aus der Ukraine leben mit ihren Eltern in Steilshoop. Der 18-jährige Badr, der mutterseelenallein aus seinem Heimatland Syrien nach Deutschland geflohen ist, lebt in einer Wohngemeinschaft in Altona, und David aus Afghanistan (18), auch er ein sogenannter minderjähriger unbegleiteter Flüchtling, hat in einer Jugendwohnung in Harburg ein neues Zu-

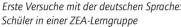
hause gefunden. Siya (17) aus Kapstadt wohnt bei seiner Mutter, einer Musicaldarstellerin im »König der Löwen«-Ensemble, die Polin Domenica (17) lebt mit ihren Eltern in Rothenburgsort, und Arjan, ein 16-jähriger Perser, wohnt mit seiner Familie in Volksdorf – noch, denn seine Eltern sind von Abschiebung bedroht. So unterschiedlich die Herkunftsländer, so unterschiedlich die Schicksale – und doch sitzen diese Jugendlichen seit gut einem Jahr alle in derselben Schulklasse.

Die jungen Einwanderer – insgesamt 15 – zwischen 14 und 18 Jahren sind Schülerinnen und Schüler einer Internationalen Vorbereitungsklasse (IVK) der Stadtteilschule Barmbek. In ganz Hamburg gibt es zurzeit bereits 153 Vorbereitungsklassen in staatlichen allgemeinbildenden Schulen – und es werden immer mehr.

Die Zahl der Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen und hier Schutz suchen, hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Wurden 2012 noch rund 65000 Asyl-Erstanträge gestellt, waren es 2013 über 109000 und 2014 bereits über 173000 Erstanträge. Nach dem »Königsteiner Schlüssel« nimmt das Bundesland Hamburg jedes Jahr rund 2,5 Prozent der nach Deutschland einreisenden Asylbewerber auf. 2014 waren das rund 7000 Flüchtlinge, etwa ein Viertel davon minderjährig – eine große Herausforderung für die Stadt und damit auch für Hamburgs Schulen, denn laut Hamburgischem Schulgesetz ist je-

25





des Kind unter 18 Jahren schulpflichtig. Das gilt auch für Kinder und Jugendliche, die gerade erst aus dem Ausland eingereist sind, kein Wort Deutsch sprechen und vielleicht sogar noch nie eine Schule von innen gesehen haben. Bevor diese jungen Zuwanderer jedoch in einer wohnortnahen Schule ihres Wohnortes in einer Regelklasse aufgenommen werden, führt ihr Weg zunächst in eine der über ganz Hamburg verteilten Vorbereitungsklassen, in denen sie deutsche Sprachkennnisse erwerben und auf das deutsche Schulleben vorbereitet werden. Für einen begrenzten Zeitraum sitzen hier traumatisierte Flüchtlingskinder aus Krisengebieten neben behüteten Kindern aus den Wohlstands-Metropolen der Welt - so wie in der oben beschriebenen internationalen Vorbereitungsklasse 9 aus Barmbek. Für die zuständigen Lehrkräfte keine leichte Aufgabe, müssen diese doch gleich mehrere Rollen miteinander vereinen: vom Deutschlehrer über den Vermittler zwischen den Kulturen bis hin zum Seelentröster.

Laut einer aktuellen Erhebung der Schulbehörde sind im vergangenen Jahr 1907 junge Migrantinnen und Migranten in solchen Vorbereitungsklassen beschult worden. Für die Einschulung ist



Hier geht es zum Unterricht in den Lerngruppen – die Schule in der Zentralen Erstaufnahme (ZEA)

der Grad der schulischen Vorbildung entscheidend: Wer noch nie zur Schule gegangen ist und die lateinische Schrift nicht lesen kann, besucht in der Regel zunächst ein Jahr lang eine Basisklasse (Alphabetisierungsklasse) und wechselt dann für weitere zwölf Monate in eine Internationale Vorbereitungsklasse (IVK). Wer die entsprechende Vorbildung mitbringt, kommt gleich in eine IVK und bleibt dort ein Jahr. Danach erfolgt die Umschulung in eine Regelklasse. Eine Ausnahme bilden die 15 bis 16 jährigen Jugendlichen, die bereits in ihrem Heimatland kurz vor dem ersten Schulabschluss standen oder diesen bereits haben und jetzt den Mittleren Schulabschluss anstreben, wie Modo, Julia und all die Jugendlichen, die eingangs genannt wurden. Diese Jugendlichen werden in speziellen zweijährigen Maßnahmen zu den Abschlüssen geführt.

Anders läuft es auch bei Kindern, die altersgemäß in die Vorschule oder Klasse 1 bis 2 gehören. Sie werden in der Regel gleich in eine erste oder zweite Regelklasse aufgenommen und erhalten dort eine zusätzliche Sprachförderung in Deutsch. Die Praxis zeigt, dass sie relativ schnell Deutsch lernen und sich gut in die Klassengemeinschaft integrieren.

Zurzeit gibt es folgende Klassenarten für schulpflichtige Kinder und Jugendliche ohne deutsche Sprachkenntnisse: Basisklassen für die Jahrgangsstufen 2-4, 5-9 und 10; Internationale Vorbereitungsklassen (IVK) mit dem Ziel, den ersten Schulabschluss zu erreichen (IVK ESA 1 + 2), Vorbereitungsklassen mit dem Ziel, den mittleren Schulabschluss zu erreichen oder weiter in die Oberstufe zu kommen (IVK MSA 1, 2, +) sowie nach Jahrgängen aufgeteilte Vorbereitungsklassen (IVK 2-4, 5/6, 7/8 und 9). Von den insgesamt 1907 schulpflichtigen Jugendlichen, die im letzten Jahr auf die Schulen verteilt wurden, brachte der größte Anteil - 1654 Schülerinnen und Schüler - grundlegende oder erweiterte Kenntnisse mit, so dass sie ihrem Alter entsprechend in eine Internationale Vorbereitungsklasse eingeschult werden konnten. 316 Schüler, etwa 16,5 Prozent, hatten keine oder nur unzureichende Grundkenntnisse und wurden in einer Basisklasse eingeschult.

Betrachtet man die Zahlen der Zuschulungen von Migrantenkindern der letzten Jahre, macht sich – korrespondierend mit den wachsenden Flüchtlingszahlen – ein deutlicher Anstieg bemerkbar: 2010 wurden 610 Zuschulungen in Vorberei-

Unterricht in der Zentralen Erstaufnahme (ZEA)

Flüchtlingskinder lernen in jahrgangsübergreifenden Gruppen

Flüchtlingskinder, Asylbewerber und andere Zuwanderer ohne Bleiberecht werden in Hamburg zunächst in der Zentralen Erstaufnahme (ZEA) in der Harburger Poststraße oder in einer der zurzeit sechs Zweigstellen in ganz Hamburg untergebracht. Jeden Tag kommen neue Flüchtlinge in die Einrichtungen, darunter viele Familien mit Kindern. Insgesamt leben zurzeit 1 300 junge Flüchtlinge in Hamburg – Tendenz steigend. In den Erstaufnah-

mestellen der Stadt leben zurzeit 506 schulpflichtige Asylbewerber (Stand: 2.2.2015), die in Begleitung ihrer Eltern oder anderer Bezugspersonen nach Hamburg gekommen sind. In den Erstversorgungseinrichtungen des Kinder- und Jugendnotdienstes und anderen Einrichtungen der Jugendhilfe sind außerdem weitere 490 minderjährige Flüchtlinge, die ohne Begleitung über die Grenze gekommen sind, untergebracht (Stand: 18. Februar 2015). Allein 2014 sind insgesamt 856 minderjährige unbegleitete Flüchtlinge nach Hamburg eingereist, das ist im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme von 75 Prozent.

Für alle Kinder im schulpflichtigen Alter gilt in Hamburg die Schulpflicht. In den Zentralen Erstaufnahmen unterrichten speziell geschulte Lehrkräfte und Sozialpädagogen die Kinder und Jugendlichen in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen. Der Unterricht erfolgt in zwei Blöcken, einem Block zwischen Frühstück und Mittagessen und einem am Nachmittag. Inhaltlich steht der Spracherwerb im Vordergrund: In fünf bis sechs Schulstunden täglich werden den Kindern Grundkenntnisse vermittelt, und sie bekommen eine erste Orientierung für das Leben in Deutschland. Nach einem Aufenthalt von durchschnittlich drei Monaten in



Gelernt wird in kleinen Gruppen

der ZEA wird den Familien in der Regel eine Wohnunterkunft zugewiesen. Für die Kinder und Jugendlichen erfolgt an dieser Stelle der Wechsel auf eine allgemeinbildende Schule. Die meisten Flüchtlingskinder werden eine IVK besuchen, einzelne aber auch in eine Basisklasse gehen oder gleich in die Regelklassen der allgemeinbildenden Schulen. Während die Einstufung in die unterschiedlichen Klassen bislang ausschließlich über das Schulinformationszentrum (SIZ) erfolgte, soll das Verfahren jetzt umgestellt werden: Künftig entscheiden die Lehrkräfte der ZEAs darüber, welche Schulform und Jahrgangsstufe die passende für die Flüchtlingskinder ist, da sie diejenigen sind, die engen Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern halten und diese deshalb am besten beurteilen können. Die einzelnen Bewertungen werden in einem sogenannten ZEA-Bogen festgehalten, der die Grundlage für die spätere Zuweisung in eine Basis-, IV- oder Regelklasse sein wird.

tungsklassen verzeichnet, ein Jahr später 1008, 2013 bereits 1491, im letzten Jahr 1907 – Tendenz steigend: Allein im Januar 2015 wurden 321 Zuschulungen registriert. Parallel zu den gestiegenen Flüchtlingszahlen ist auch die Anzahl der Vorbereitungsklassen in Hamburg sprunghaft in die Höhe geschnellt. Zum Vergleich: Im Jahr 2011 gab es 49 Vorbereitungsklassen, heute sind es bereits dreimal so viele (153), weitere sind in Planung. Für den Unterricht in den unterschiedlichen Vorbereitungsklassen sind hamburgweit knapp 180 Lehrer-Vollzeitstellen zugewiesen.

Die 15 jungen Einwanderer der Internationalen Vorbereitungsklasse 9 in Barm-

bek sind inzwischen eine eingeschworene Gemeinschaft. Sie haben sich angefreundet, helfen einander und besuchen sich gegenseitig. »Wir sind wie eine große Familie«, sagt Klassenlehrerin Susanne Rehse. Der Erfolg ihrer Schülerinnen und Schüler erfüllt die Pädagogin mit Stolz. Vor einem Jahr hatten die jungen Migranten vor allem eines gemeinsam: Sie haben kein Wort Deutsch gesprochen. Inzwischen sprechen sie die Sprache nahezu fließend – und haben alle ein gemeinsames Ziel: weiter zur Schule zu gehen, das Abitur zu bestehen und zu studieren.

Claudia Pittelkow Redakteurin im Amt für Bildung claudia.pittelkow@bsb.hamburg.de

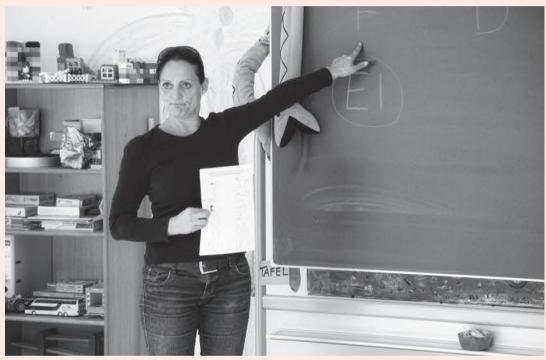
Lehrerin in einer ZEA

»Eine Herausforderung, jeden Tag aufs Neue!«

»Mir ist wichtig, dass die Kinder ein Stück gute Bildung mitnehmen, wenn sie die Erstunterbringung verlassen«, sagt Elena Beil aus Neu Wulmstorf. Die 36-Jährige hat einen ganz besonderen Job: Sie ist Lehrerin in der Zentralen Erstaufnahme (ZEA) in der Sportallee, ihre Schülerinnen und Schüler sind jugendliche Flüchtlinge aus den Krisengebieten der Welt. Zurzeit leben 103 schulpflichtige

da sind – oder wie viele. Der Unterricht ist eine Herausforderung, jeden Tag aufs Neue.«

»Wir vermitteln hier nur die Grundlagen«, betont Andrea Engert, die in Hamburgs größter ZEA, der Zentralen Erstaufnahme Schnackenburgsallee, unterrichtet. 168 schulpflichtige Kinder leben zurzeit in der Unterkunft, die Lerngruppen sind aufgeteilt in 6- bis 8-Jährige, 9- bis 12-Jährige und 13-



Unterricht in einer Lerngruppe in der Zentralen Erstaufnahme (ZEA) in der Schnackenburgallee

Kinder in der Unterkunft. In einem kleinen Klassenraum sitzen Jugendliche aus Afghanistan, Syrien, Tschechien, Mazedonien, Serbien und der Ukraine, alle zwischen 13 und 17 Jahre alt. Um die Jüngeren, sechs bis zwölf Jahre alt, kümmert sich eine Kollegin. Die wenigsten sprechen Deutsch, andere dagegen perfekt Englisch. Einige können lesen und schreiben, manche haben noch nie eine Schule von innen gesehen. Viele Kinder haben im kriegsgebeutelten Heimatland oder auf der Flucht schreckliche Dinge erlebt, sind schwer traumatisiert. »Manche sagen anfangs kein einziges Wort«, erzählt die Lehrerin. Hier ist Einfühlungsvermögen gefragt, Vertrauen muss aufgebaut werden. Gar nicht so leicht angesichts der hohen Fluktuation. Beil: »Ich weiß nie, welche Kinder am nächsten Tag

bis 17-Jährige. »Die Kinder und Jugendlichen lernen hier das Prinzip der deutschen Sprache, darauf können sie später aufbauen«, so Engert. Auf einer Tafel ist ein Eis in der Waffel abgebildet, daneben stehen die Buchstaben »e« und »i«. Die Lehrerin insistiert: »Ei«, wie »Eiscreme«. Die Kinder, zwischen sechs und acht Jahren alt, verstehen und sprechen nach: »Eiscreme«. Ein weiteres Bild wird gezeigt, eine Frau ist darauf zu sehen, dazu der Buchstabe »F«. Ein Mädchen zaghaft: »Madam?« Die Lehrerin: »Gut, Christina, aber jetzt auf Deutsch! Ein Wort mit F«. Christina versucht es erneut: »Fach?« Lehrerin: »Frau heißt das deutsche Wort für Madam!« Andrea Engert: »Wir versuchen, die Kinder innerhalb von drei Monaten fit zu machen für die Vorbereitungsklassen in den Regelschulen.«

Integration mit System: Zu Besuch in der Basisklasse der Gretel-Bergmann-Schule

Jeden Tag kann ein neues Flüchtlingskind in der Tür stehen

Maike Roffmann zieht ein hellblaues Herrenoberhemd aus der prall gefüllten Einkaufstasche und hält es hoch. »Was ist das?« fragt sie in die Runde der acht Schülerinnen und Schüler, die um sie herum auf dem Boden sitzen. »Hemd« ruft einer. »Der, die oder das?« fragt die Lehrerin nach. Nach kurzem Zögern folgt: »der Hemd«. »Nein«, ruft sein Nachbar, »das Hemd«. »Wer findet das passende Blatt Papier mit dem Wort dazu?« Die Finger schnellen hoch und Ammar darf den Zettel mit dem richtigen Wort auf das Hemd



»Unterrichtsmaterial« im Klassenraum

legen. Kleidung steht heute auf dem Stundenplan in der Basisklasse an der Gretel-Bergmann-Schule in Allermöhe. Die Stadtteilschule mit knapp 1 300 Schülerinnen und Schülern hat drei Internationale Vorbereitungsklassen (IVK) und eine Basisklasse (ehemals Alphabetisierungsklasse) für Flüchtlingskinder eingerichtet. Kinder, die noch nie zur Schule gegangen sind und die lateinische Schrift nicht lesen können, besuchen zunächst eine Basisklasse. Kinder, die die entsprechende Vorbildung mitbringen, kommen gleich in eine IVK.

Die Gretel-Bergmann-Schule arbeitet mit einem systematischen Konzept zur Integration der Flüchtlingskinder, beruhend auf einem qualifizierten Team in einem schuleigenen Arbeitsbereich.

22 Stunden Deutsch in der Woche

Überall im holzgetäfelten Klassenraum hängen Schilder: »die Lampe«, »die Wand« oder »die Uhr«. Jedes Kind bleibt ein Jahr lang in der Basisklasse, unabhängig vom Schuljahresrhythmus und unabhängig vom Alter. In dieser Klasse sind fünf Schüler und vier Schülerinnen. Die Altersspanne liegt zwischen 11 und 18 Jahren. Nach einem Jahr wechseln die Kinder in eine Vorbereitungsklasse. Während die Basisklassen mit 22 Stunden Deutsch in der Woche hauptsächlich auf Lesen und Schreiben ausgerichtet sind, wird in den Vorbereitungsklassen neben den 18 Stunden Deutschunterricht auch Fachunterricht erteilt. Kenntnisse, die in dem anschließenden regulären Schulunterricht vorausgesetzt werden.

In der Klasse werden nun Aufgabenblätter verteilt, und jeder arbeitet in seinem Tempo auf seinem Niveau. Die Atmosphäre im Klassenraum wirkt ausgesprochen freundlich. Man spürt: Hier sind die Kinder willkommen. Auf herzliche Art betreut Maike Roffmann nun jedes Kind einzeln, schaut sich das Ergebnis der Aufgaben an, korrigiert und fragt nach. Dazwischen sind immer wieder kleine Abwechslungen eingestreut, Wortspiele, Dominos und Puzzles, aber alle drehen sich um Bilder und Worte zur Kleidung.

Leonardo ist 15 und in Deutschland geboren. Warum besucht er eine Basisklasse? »Als ich fünf Jahre alt war«, erzählt er, »stürmte eines Nachts um drei Uhr die Polizei in unsere Wohnung in Billstedt und unsere Familie wurde nach Montenegro abgeschoben.« Zehn Jahre später, seine Mutter ist inzwischen gestorben, kam er mit seinem Vater und den drei Brüdern zurück. Seit sechs Monaten lebt er nun in Hamburg - in einem Containerwohnblock in Curslack. Endlich lernt er lesen und schreiben. »Ich hatte in der Vorschule angefangen zu lernen, aber dann kam die Abschiebung«, erzählt er. »Schule kostet in Montenegro

Geld, aber das hatten wir nicht, also habe ich nichts gelernt.« Er ist froh, in Hamburg zu sein. Er mag die Schule und seine Lehrerin. Er hat Freunde gefunden, und er kocht gerne. Sein Traum ist es, einmal Küchenchef zu werden.

Man merkt den Kindern an, dass es ihnen wichtig ist, zu lernen. Alle umspielt ein Hauch von Traurigkeit. Bei Christina ist es der in Serbien zurückgebliebene Vater und der bevorstehende Ortswechsel. Sie ist mit elf Jahren die Jüngste in der Klasse und bedauert es sehr, nach sieben Monaten auf der Gretel-Bergmann-Schule schon wieder Abschied nehmen zu müssen. Mit ihrer Mutter, drei Brüdern und einer Schwester zieht sie von Moorfleet nach Geesthacht

Ammar (13) musste seine Großeltern in Syrien zurücklassen. Er kam mit Vater, Mutter und drei kleineren Geschwistern vor über einem Jahr nach Hamburg. Ammar wird bald in eine Schule wechseln, die näher an seinem neuen Wohnort in der Holstenstraße liegt. Er hat schon Freunde gefunden, mit denen er gerne Fußball spielt. Sein Lieblingsfach ist Mathe, und wenn es klappt, möchte er später Arzt werden.

Die Lehrerin besucht die Familien zu Hause

Dreh- und Angelpunkt ist die deutsche Sprache. Seit zwei Jahren unterrichtet Maike Roffmann als ausgebildete Lehrerin für »Deutsch als (Zweit-) Fremdsprache« an der Gretel-Bergmann-Schule. Es macht ihr viel Freude, ist aber manchmal auch nicht ganz einfach. »Am Anfang besuche ich nach Möglichkeit jede Familie einmal zu Hause, wo ich mich vorstelle und den Eltern zeige, wie das Schulsystem in Deutschland funktioniert«, berichtet Frau Roffmann. »Die Verständigung erfolgt zum Teil mit Übersetzern oder mit Bildern, manchmal auch auf Englisch und zur Not mit Händen und Füßen.« Meistens kommen die Eltern auch einmal mit in die Schule, um sich alles anzusehen.



Christina (11, v.l.), Leonardo (15) und Ammar (13) aus der Basisklasse mit ihrer Lehrerin Maike Roffmann

Problematisch kann es werden, wenn die Jugendlichen schon älter, also eigentlich junge Erwachsene sind. Viel hängt auch an der Art der Unterbringung. Kinder aus Familien haben ein stabileres, soziales Umfeld als unbegleitete, jugendliche Flüchtlinge. Das spürt auch die Schule. Und die Mittel für psychologische und sozialpädagogische Betreuung sind begrenzt. »Man weiß nie, was auf einen zukommt«, erzählt die Lehrerin. »Jeden Tag kann ein neues Flüchtlingskind in der Tür stehen.« Doch die erfahrene Lehrkraft hat ein starkes Team im Rücken und ist bestens vorbereitet.

Text und Fotos: Heidrun Zierahn, Journalistin www.pr-schule-hamburg.de

Vorbereitungsklassen als eigener Arbeitsbereich mit systematischem Ansatz

»Hamburg macht Schule« sprach mit der Didaktischen Leiterin Katja Schlünzen und Schulleiter Karlheinz Kruse von der Gretel-Bergmann-Schule über das Konzept ihrer Vorbereitungsklassen.

HMS: Ihre Schule hat ein vorbildliches Konzept für die Vorbereitungsklassen erarbeitet. Wie kam es dazu und welche Inhalte sind darin definiert?

Schlünzen: Wir haben frühzeitig erkannt, dass durch die veränderten Flüchtlingsströme die Einrichtung weiterer Vorbereitungsklassen auf uns zukommen wird. 2011 hatten wir zwei IVK – heute haben wir vier, eine davon ist eine Basisklasse. Wir haben uns bewusst dazu entschlossen, auf den Bereich der Integration von Flüchtlingen einen besonderen Fokus zu setzen und dort Kompetenzen aufzubauen.

Wir konzipierten die Vorbereitungsklassen zu einem eigenen Arbeitsbereich mit einem systematischen Ansatz: Mit Unterstützung des neuen Schulleiters setzten wir auf gezielte Teambildung und qualifizierte Personaleinstellungen. Die neuen Lehrkräfte sollten eine Zusatzausbildung in Deutsch als (Zweit-)Fremdsprache mitbringen und eine Vorbildung in interkultureller Erziehung haben. Das Team hat einen eigenen Raum im Haus, besucht spezielle Fortbildungen

und wählt einen Teamsprecher. Außerdem hat der Bereich im Haushalt einen eigenen Etat und eine eigene Ziel-Leistungsvereinbarung.

Als im Hauptgebäude die Räume neu verteilt wurden, haben wir uns dafür eingesetzt, dass die Kinder der Vorbereitungsklassen mit ihren oft schwierigen und belasteten Hintergründen die besten Räume bekommen, die die Schule zu bieten hat. Sie sind in die größten und schönsten Räume eingezogen, in die ehemaligen Oberstufenräume mit Smartboard-Ausstattung. Die meisten dieser Kinder werden an unserer Schule bleiben. Das finden wir auch gut und das begleiten wir. Auch nach der IVK, wenn die Kinder in den regulären Klassen sind, bekommen sie noch eine Anschlussbetreuung, so dass sie Deutsch als Zweitsprache wirklich gut lernen können.

Kruse: Ich bin seit dem 1. August Schulleiter an dieser Schule und war beeindruckt von der ausgeprägten Willkommenskultur, die an dieser Schule herrscht. Diese Schule hat früh erkannt und akzeptiert, dass die Betreuung von Flüchtlingen nicht mehr als temporäre Erscheinung zu sehen ist, sondern auf Dauer etabliert werden muss. Das Interesse an unserem Modell ist auch bei an-

deren Schulleitern groß. Vier Vorbereitungsklassen bei knapp 1 300 Schülern in einem Gebiet mit Sozialindex 2 ist eine angemessene Relation. So können Schüler auch in die Klassen integriert werden, d. h. aus den Vorbereitungsklassen in die regulären Klassenstufen wechseln und, falls sie in der Nähe wohnen, so die Chance haben, weiter hier zur Schule zu gehen.

Schlünzen: Die Klassengröße sollte in den Basisklassen acht bis zehn Kinder nicht überschreiten, in den IVK nicht über 15 liegen. Leider wurden diese Werte im letzten Jahr teilweise deutlich überschritten. Das ist der allgemeinen Flüchtlingssituation in der Hansestadt geschuldet. Trotzdem: Es ist immer noch besser, eine größere Klasse einzurichten, als die Kinder länger als unbedingt nötig in den Auffangstationen zu lassen. Sie müssen zügig in das System kommen, sonst kann es später zu großen Problemen für die ganze Gesellschaft führen.

Kruse: Wir als Schule sehen uns hier als Gesellschaft im Kleinen. Wir betrachten die Integration der Flüchtlinge als gesellschaftlichen Auftrag. Die Kinder sollen spüren, dass sie gewollt sind. Wir integrieren sie schnell in die Klassen und zeigen ihnen damit: Du bist gewünscht! Du gehörst dazu!

Die Juniorwahl 2015 zur Hamburger Bürgerschaftswahl

»Am 15. Februar 2015 können rund 1301 000 Hamburgerinnen und Hamburger an der Wahl zur Bürgerschaft teilnehmen, das sind 40 500 mehr als zur Bürgerschaftswahl 2011. Dieser Anstieg ist unter anderem auf die erstmals teilnehmenden 16- und 17-Jährigen (27 000 junge Frauen und Männer) zurückzuführen.« (Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, Statistik informiert ..., Nr. 15/2015, 6. Februar 2015)

Im Vorfeld der Bürgerschaftswahl in Hamburg wurden an vielen Schulen politische Podiumsdiskussionen durchgeführt, teilweise in Eigenregie der Schülerinnen und Schüler, häufig jedoch angeregt durch die Junge Presse Hamburg e. V. und die Jugendorganisationen der Parteien in der Bürgerschaft in Hamburg. Diese Diskussionen gaben Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, sich in Vorbereitung auf die Wahl ein Urteil zu bilden, den Jungpolitikern auf den Zahn zu fühlen und eigene Themen einzubringen. Die Jugendorganisationen hatten die Möglichkeit, ihre Arbeit vor Ort an Schulen zu präsentieren und einen politischen Austausch öffentlich durchzuführen.

Bernd Fiedler, Junge Presse Hamburg e. V.: »Noch im Dezember haben wir fünf Termine an Hamburger Schulen organisieren können, im Januar und Februar insgesamt 43. Viele Lehrkräfte sind auf uns zugekommen und haben sich begeistert gezeigt, wie gut die Jugendlichen mitmachen, vor allem im Gegen-

satz zu Diskussionen mit »großen« Politikern. Das Podium wirkt lockerer und lädt eher zum Mitmachen ein. Bei den meisten Podiumsdiskussionen kamen nach der Abschlussrunde viele Schülerinnen und Schüler nach vorn und haben weiter Fragen gestellt und mitdiskutiert. Der Ansatz, Politik auf Augenhöhe zu erklären, kommt gut an - und dabei sollte nicht vergessen werden, dass Politik eben auch Kontroverse ist. Immer wieder wird das Publikum eingebunden, mit kurzen Abstimmungen, Meinungsbildern und Blitzlichtern. Gut, dass die Bürgerschaft dieses Engagement auch fördert und unterstützt.«

»Hamburg macht Schule« berichtet in diesem Rahmen exemplarisch von zwei Podiumsdiskussionen.

Meinungen von Schülerinnen und Schülern zur Veranstaltung in der Klosterschule

»Ich finde, die Podiumsdiskussion war sehr gut organisiert. Ich fand es gut, dass die Vertreter der Parteien ausgeglichen stark vertreten waren. Außerdem kam ein gutes Gespräch mit den Politikern und unter ihnen zustande und sie konnten gut auf unsere Fragen antworten.« (Lara, 18)

»Ich denke, dass die meisten ein bisschen informierter sind als zuvor.« (Gabriel, 15)

»Mir hat es gefallen, dass es uns ermöglicht wurde, uns die Meinungen von echten Politikern verschiedener Parteien anzuhören. Viele Schüler würden sich vielleicht nicht selbstständig über politische Themen, die für sie in Bezug auf die Bürgerschaftswahl relevant sind, informieren.« (Dilan, 16)

»Oft wurde nur oberflächlich über ein Thema gesprochen, oder sich gegenseitig >angegriffen«. Das war meiner Meinung nach nicht von Vorteil für uns Schüler. Auch habe ich jetzt gemerkt, inwiefern Politiker Dinge zum Teil verschönern oder ausschmücken, um sie attraktiver erscheinen zu lassen.« (Elisa. 15)

»Ich bin mir in meiner Entscheidung nicht klarer geworden, da mir bewusst geworden ist, dass mich keiner der Politiker, also dessen Meinung, wirklich angesprochen hat. Ich kann mir nicht vorstellen, mich von einem von ihnen vertreten zu lassen.« (Sophie, 17)

»Super, dass auch noch mal die Wahlzettel erklärt wurden und die Unterschiede zwischen Landes- und Bezirkswahl.« (Karim, 16)

Podiumsdiskussion an der Klosterschule

Am Ganztagsgymnasium Klosterschule fand am Dienstag, dem 21. Januar 2015, eine Podiumsdiskussion mit Vertretern der Linken (Torben Böhm, der außerdem Schüler an der Klosterschule ist), von Bündnis 90 – die Grünen (Linda Heitmann), der SPD (Steven von Bargen), der CDU (Lukas Posch) und der FDP (Sebastian Naujoks) statt.

Da die Veranstaltung an Schülerinnen und Schüler aus den Jahrgängen 10., 11. und 12. gerichtet war, die zwischen 15 und 20 Jahre alt und in den meisten Fällen Erstwähler sind, wurde hauptsächlich die Schulpolitik der Parteien diskutiert. Dabei zeigten sich die Schwerpunkte der unterschiedlichen Parteien in ihren Wahlprogrammen: Als neue »Fremdsprache«, so von Bargen, könnte in Zukunft zum Beispiel die Programmiersprache eingeführt werden - ein Vorschlag, der im Publikum auf viel Zustimmung stieß. Die anderen Politiker äußerten jedoch Bedenken, da das Programmieren nicht

mit dem Erlernen einer Fremdsprache, die unter anderem auf einen Auslandsaufenthalt vorbereiten soll, vergleichbar sei.

Neben schulischen Schwerpunkten beschäftigten sich die Teilnehmer mit der Frage, ob sich Hamburg für Olympia bewerben sollte, oder ob die Nachteile einer Ausrichtung der Spiele überwögen. Gerade diese Frage polarisierte extrem, sodass am Ende weder auf dem Podium noch in der Schülerschaft eine einheitliche Meinung vorherrschte.

Die eingeladenen Politiker waren alle jung und meist auch in den Jugendorganisationen ihrer Parteien tätig. Steven von Bargen beispielsweise kandidiert auf Platz 45 auf der Landesliste als Vertreter der Jusos.

Die Podiumsdiskussion wurde im Rahmen des Projektes der zehnten Klassen »Klosterschüler machen Politik« von vier Schülerinnen aus der 10c organisiert. Das Projekt findet jährlich

statt und soll die Zehntklässler zu einer größeren Teilnahme an Politik und Gesellschaft animieren. Sie sollen konkret etwas verändern oder verbessern. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten weitgehend selbstständig in Kleingruppen und werden durch einen selbst gewählten Lehrer unterstützt.

Sie haben die Podiumsdiskussion mit dem Ziel organisiert, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler im Anschluss an die Veranstaltung wählen gehen. Zudem wollten sie erreichen, dass die Schülerinnen und Schüler über die Wahlprogramme der jeweiligen Parteien informiert werden.

Die Moderation der Veranstaltung übernahmen ein Schüler (Karl Melzer) und eine Schülerin (Dilara Händler) aus dem 12. Jahrgang. Insgesamt gab es für die Podiumsdiskussion und die Veranstalterinnen viel positives Feedback. Sie sind sich einig, dass eine ähnliche Veranstaltung für zukünftige Wahlen wiederholt werden sollte.

> Rosa-Lotta Konerding Publizistikkurs Klosterschule rosa-lotta.konerding@web.de





»Junge Politiker für junge Wähler«

Politikcafé an der Stadtteilschule am Hafen/Standort St. Pauli

Unter dem Motto »Junge Politiker für junge Wähler« bekamen vor der Bürgerschaftswahl ca. 50 Schulen und über 10.000 Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit ihre Fragen mit jungen Politkern zu diskutieren. Was für ein Engagement seitens des Parteiennachwuchses, insbesondere auch im Hinblick auf die ca. 27 000 Erstwähler unter 18 Jahren. Was für eine Werbung für die Politik! Dafür muss man sich im Namen aller beteiligten Schülerinnen und Schüler bzw. Lehrerinnen und Lehrer bedanken.

Die große Nachfrage aus den Schulen zeigt auch, dass sich viele Lehrkräfte, insbesondere auch aus der Sekundarstufe I, in der Verantwortung gesehen haben, ihre Schülerinnen und Schüler nicht nur über ihr aktives Wahlrecht aufzuklären, sondern ihnen auch die Ge-

legenheit organisiert haben, ihr Wissen und ihre Inhalte auf der Folie der Parteienlandschaft im Sinne eines »analogen Wahlomats« abzugleichen.

»Meiner Meinung nach waren unsere Fragen, die wir den Politikern gestellt haben richtig gut und die Antworten waren für mich sehr interessant, da wir unterschiedliche Meinungen und Einschätzungen von den einzelnen Parteien präsentiert bekommen haben.«

(Esther, 17 Jahre) Selbstverständlich braucht es immer besondere Anlässe, wie z.B. die Bürgerschaftswahl, um Formate in dieser Breite zu realisieren. Wie viel nachhaltiger wäre es, wenn diese Art der Veranstaltung auch während der Legislaturperiode regelmäßiger an den Schulen stattfinden würde? Es würde der Auseinandersetzung auf dem Podium das, zugegebe-

nermaßen unterhaltsame Wahlkampfgerassel nehmen, und man könnte sich noch intensiver den einzelnen Inhalten widmen. Auch aufgrund des großen Interesses seitens der Schülerschaft an der Auseinandersetzung mit (schul-)politischen Themen könnte die SchülerInnenkammer Hamburg dieses Bedürfnis aufgreifen und eines der regelmäßig am Landesinstitut stattfindenden SchülerInnenforen in dieser Art und Weise organisieren.

Politik braucht Kontroverse

Eine von diesen Schulen, an denen das Politikcafé gastierte, war die Stadtteilschule am Hafen/Standort St. Pauli. Nach der Ankündigung, ein Politikcafé zu organisieren, machte sich erst einmal Skepsis breit. Mit den Parteien wollten die meisten Jugendlichen wenig zu tun haben bzw. brachten dem

Vorschlag, ein Politikcafé zu organisieren, viel Misstrauen entgegen, wie »Wir werden doch sowieso nicht ernst genommen« oder »... die reden zu viel und tun zu wenig«.

Themen, die vielen Schülerinnen und Schülern unabhängig von der Schulform am Herzen lagen, waren z. B. die steigenden Mietpreise, die häufig als mangelhaft empfundene Medienausstattung der Schulen, die Situation der Flüchtlinge in Hamburg, die Fahrkartenpreisgestaltung beim HVV und selbstverständlich die Olympiabewerbung der Stadt Hamburg. Viele interessante Themen, unterschiedliche Meinungen bei den Schülerinnen und Schülern und auf dem Podium. Die beteiligten Vertreter der Jugendorganisationen parierten die Fragen der Schülerschaft gekonnt und glücklicherweise häufig in einer Sprache, die die Jugendlichen verstanden. Die intensive Diskussion mit den an-

wesenden Schülerinnen und Schülern offenbarte Übereinstimmungen, aber auch interessante Abweichungen zwischen den einzelnen Parteien, so dass Themen multiperspektivisch(er) betrachtet werden konnten und es nachvollziehbarer wurde, welche Partei für welche Inhalte steht.

»Ich war zwar mit der Beantwortung meiner Fragen einigermaßen zufrieden, aber es hat mich ein Punkt an der ganzen Veranstaltung gestört: Es hat viel zu lange gedauert, bis meine Frage beantwortet wurde, und wir hatten keine Zeit mehr für eine wirkliche Diskussion; mir war es zu viel Wahlkampf.«

(Jörn, 16 Jahre)

Faktencheck zur Veranstaltung

Es ist selbstverständlich, dass nicht alle Themen bei einer zweistündigen Veranstaltung in angemessener Tiefe behandelt bzw. diskutiert werden konn-

ten, auch blieb keine Zeit, Einschätzungen und Aussagen zu überprüfen. Viele der Jungpolitiker haben die Themen der Schülerschaft auf ihren Webseiten aufgegriffen und vertiefende Antworten formuliert, die sich für eine Nachbereitung der Themen anbieten.

Beeindruckt zeigten sich die Schülerinnen und Schüler neben dem Fachwissen der Jungpolitiker insbesondere von deren freiwilligem Engagement in der Politik. »Ich fand das sehr spannend zu erfahren, wie viel Zeit die Politiker in ihr Hobby stecken - und das auch noch neben dem Studium.« (Esra, 15 Jahre)

> Christoph Berens LI – Demokratiepädagogik/ Projektdidaktik christoph.berens@li-hamburg.de

Personalien

In ihren Sitzung am 28. Januar und am 25. Februar 2015 hat die Deputation und in seinen Sitzungen am 21. Januar und am 18. Februar 2015 der Personalausschuss der Deputation der Behörde für Schule und Berufsbildung den folgenden Bestellungen zugestimmt:

zur Schulleiterin/zum Schulleiter:

(Grund-)Schule Krohnstieg: Thorsten Wichmann (Grund-)Schule Burgunderweg: Britta Kuß (Einsetzung) Grundschule Am Heidberg: Stephanie Achatz Ganztagsgrundschule Osterbrook: Erhard Müller (Grund-)Schule Rönneburg: Gisa Rolfs Stadtteilschule Walddörfer: Michael Kraft (Stadtteilschule) Irena-Sendler-Schule: Dr. Matthias Greite

zur stellv. Schulleiterin/zum stellv. Schulleiter:

(Grund-)Schule Stockflethweg: Barbara Blunck (Grund-)Schule Wegenkamp: Sabine Eichner (Grund-)Schule Kapellenweg: Jennifer Hinrichs Ganztagsgrundschule Sternschanze: Svenja Hohnke (Grund-)Schule Sander Straße: Petra Nerlich Grundschule Turmweg: Cathrin Pape Grundschule Ohrnsweg: Insa Scheller (Grund-)Schule Furtweg: Jan Philipp Roselius (Einsetzung) (Grund-)Schule An der Isebek: Birgit Kopetsch Grundschule Hasenweg: Marion Christine Stumpp

zur Abteilungsleiterin/zum Abteilungsleiter:

(Stadtteilschule) Ida-Ehre-Schule: Jan von Bargen Stadtteilschule Kirchwerder: Beate Behrendt (Stadtteilschule) Otto-Hahn-Schule: Simon Franke Stadtteilschule Süderelbe: Oliver Hahn (Stadtteilschule) Heinrich-Hertz-Schule: Inga Heidelberg (Stadtteilschule) Ilse-Löwenstein-Schule: Sven Langner (Stadtteilschule) Julius-Leber-Schule: Udo Petersen Max-Schmeling-Stadtteilschule: Bianka Petri (Stadtteilschule) Fritz-Schumacher-Schule: Karen Fröhlich Stadtteilschule Winterhude: Elke Hofmann Gymnasium Meiendorf: Stefan Becher Gymnasium Corveystraße: Meike Dosda Gymnasium Corveystraβe: Kai Lemitz Carl-von-Ossietzky-Gymnasium: Dr.-Ing. Frank Möbius Staatliche Gewerbeschule Bautechnik - G 19: Alke Menze

Good Practice - kleine und große Fundstücke aus dem Alltag der Schulinspektion

Der Hafen an der Stadtteilschule Walddörfer

Eine Kolumne von Peter Schulze

»Gute Schule sichtbar machen« – das ist von Anfang an eines der Leitmotive der Hamburger Schulinspektion. Bei ihren Inspektionen stoßen die Inspektorinnen und Inspektoren immer wieder auf clevere Lösungen für Probleme und Herausforderungen, die auch viele andere Schulen beschäftigen. Egal, ob es um die Strukturen von Führung und Zusammenarbeit oder ganz praktische Fragen im pädagogischen Alltag geht, in dieser Kolumne möchten wir künftig in unregelmäßigen Abständen große und kleine Lösungen, neue kreative Wege, kurz: Good Practice sichtbar machen. Das erfolgt natürlich in Abstimmung mit den jeweiligen Schulen, deren gute Arbeit hier zukünftig einer schulinteressierten Öffentlichkeit vorgestellt werden soll.



Der Hafen – Stadtteilschule Walddörfer

Wie viele Schulen in Hamburg, deren Schülerinnen und Schüler vorwiegend aus privilegierten Elternhäusern stammen, stand die Stadtteilschule Walddörfer (KESS 5) in Volksdorf vor der Frage: Wie setzen wir unsere überschaubaren Mittel zur Förderung verschiedener Schülergruppen am effektivsten ein? Denn »zu oft sitzen Schülerinnen und Schüler mit einem anerkannten Förderbedarf ohne Unterstützung in zu großen Lerngruppen« (Hafenkonzept, STS Walddörfer). Es war klar, dass das Modell der Doppelbesetzung in wenigen Unterrichtsstunden an seine Grenzen stieß. Die Schule machte sich also auf die Suche nach guten Ansätzen

in anderen Schulen und wurde in der Erich-Kästner-Schule in Farmsen fündig. Sie orientierte sich bei ihrem Hafen auch an deren »Prisma-Modell«.

Im Herbst 2014 startete nun der Hafen am Standort der Jahrgänge 5 und 6 in eigenen Räumen. »In einem Hafen kann man bei unruhiger See festmachen, Ruhe vor dem Sturm finden, Anker werfen, eine Heimat finden«, leitet die Stadtteilschule Walddörfer den Namen her. Das sollte man aber nicht mit einer »Chill out-Zone« oder einem Toberaum verwechseln. Der Hafen versteht sich vielmehr als »ein temporäres sozialpädagogisches Angebot zur Persönlichkeitsentwicklung«. Der Hafen ist dabei ausdrücklich kein Instrument der Disziplinierung. Er will keine Insel oder Trainingsraum sein, in den Schülerinnen

und Schüler geschickt werden, die im Unterricht unruhig sind oder das Lernen ihrer Mitschülerinnen und -schüler stören. Hafenzeit ist Arbeitszeit. Hier werden Schülerinnen und Schüler fit gemacht für den Schulalltag, indem sie das Lernen lernen und üben, sich länger zu konzentrieren, indem sie ihre Stärken entdecken und Vertrauen in ihr Können entwickeln, indem sie üben, Konflikte und Stresssituationen besser zu bewältigen. Im Hafen können auch Schülerinnen und Schüler andocken, die darin unterstützt werden sollten, ihr großes Leistungspotential besser zu entfalten.

Der Hafen ist eine zeitlich befristete Förderung. Eine Schülerin oder ein Schüler geht je nach Bedarf etwa vier bis sechs Wochen für eine Doppelstunde in der Woche in den Hafen, wo sie oder er auf eine kleine Gruppe anderer Schülerinnen und Schüler trifft. Dass eine Schülerin oder ein Schüler in den Hafen geht, wurde zuvor in einem Aufnahmegespräch besprochen. Gearbeitet wird mit eigenen Materialien, die nicht aus dem Unterricht kommen. Im Hafen arbeiten Sozialpädagoginnen, die eng mit dem Klassenteam, den Sonderpädagoginnen und dem Beratungsdienst kooperieren.

Damit ist der Hafen in der Stadtteilschule Walddörfer ein vielversprechender Ansatz, der verschiedene Aspekte einer inklusiven Schule im Schnittfeld von Fördern und Fordern, sozialem Lernen und Persönlichkeitsbildung verbindet. Nach den ersten Monaten genießt er sowohl bei den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern als auch im Kollegium eine große Akzeptanz. Die Schule denkt bereits über die Ausweitung auf die höheren Jahrgänge nach und schafft mehr Flexibilität für spontane Besuche.

Kontakt: Michael Kraft (Schulleiter der STS Walddörfer), michael.kraft@ bsb.hamburg.de

Peter Schulze, IfBQ-Schulinspektion peter.schulze@ifbq.hamburg.de

33



Schülerinnen und Schüler der Elbschule produzieren Kindernachrichten in Gebärdensprache

Man sieht es an seinem konzentrierten Blick: Der dreizehnjährige Fabian verfolgt gespannt, was sein Klassenkamerad gerade »erzählt«. Die Gruppe vorne am Smartboard probt mit wechselnden Rollen ihren Auftritt im Radiostudio, der später am Nachmittag stattfinden

nichts mit. Dann löst sich die Spannung, Gesichter lachen, einige Daumen gehen hoch, ein Junge deutet ein Klatschen an.

Im Klassenraum eine ungewöhnliche Stille und doch wird viel mitgeteilt, aber eben nicht laut. Kann man keine Gebärdensprache, hat man keine Chance die Informationen zu verstehen, die gerade vermittelt wurden. Man fühlt sich ausgeschlossen, inmitten eines lebendigen Miteinanders. So müssen sich die Schülerinnen und Schüler fühlen, wenn nicht hörgeschädigte Menschen sich unterhalten, ohne darauf zu achten, dass sie vielleicht nicht von allen verstanden werden.

Fabian kommt jeden Tag aus Lübeck in das überregionale Bildungszentrum für Hören und Kommunikation. Er besucht die siebte Klasse der Schule und scheint sich hier sehr wohl zu fühlen.

Kindernachrichten in Gebärdensprache

Seit Mitte 2012 ermöglichen die Kindernachrichten in Gebärdensprache gehörlosen und stark schwerhörigen Kindern einen barrierefreien Zugang zu seriösen, altersgerecht aufbereiteten Nachrichten. Inhaltlich basieren sie auf der Reihe »Was diese Woche wichtig war«, eine Gemeinschaftsproduktion der Nachrichtenredaktion Hörfunk, des Mikado Kinderradios von NDR Info und von NDR.de. Die Idee zu diesem im deutschsprachigen Raum einmaligen Projekt hatte NDR Redakteurin Ursula Heerdegen-Wessel, Leiterin der Redaktion Barrierefreie Angebote und NDR Text.

2013 erhielten die Kinder der Elbschule den Hamburger Sozial-Oskar für ihr außergewöhnliches Engagement bei der Produktion der Kindernachrichten von NDR Info in Gebärdensprache.

Im Jahr 2014 wurde der Norddeutsche Rundfunk vom niedersächsischen Sozialministerium und dem niedersächsischen Kinderschutzbund für die Nachrichtensendung mit dem »Kinder-HabenRechtePreis« geehrt.

Die Kindernachrichten in Gebärdensprache gehen jeden Samstag um 11.40 Uhr bei NDR.de online.

soll. Alle Schülerinnen und Schüler des Wahlpflichtkurses sind sehr aufmerksam, denn wer nicht hinschaut, kriegt

Wir lernen hier zwei Sprachen: Lautsprache und Gebärdensprache

Die Elbschule hat 2013 das ehemalige Gebäude der Internationalen Schule in Othmarschen bezogen. Unter einem Dach werden hier schwerhörige und gehörlose Kinder unterrichtet. »Wir lernen hier zwei Sprachen: Lautsprache und Gebärdensprache, damit sich alle im Haus miteinander unterhalten können«, erläutert Schulleiter Johannes Eitner. Die gehörlosen Kinder werden bilingual unterrichtet, in Gebärdensprache und in Lautsprache mit begleitenden Gebärden. Die schwerhörigen Kinder erhalten bestmögliche Versorgung mit Hörgeräten und Implanta-

ten. Sie werden in Lautsprache unterrichtet und können in Kursen die Gebärdensprache erlernen.

Bei der aufwändigen Sanierung des Gebäudes lag der Fokus auf Schalldämmung, denn Menschen mit Hörgeräten reagieren extrem empfindlich auf Krach. Auf Fluren und in den Klassenräumen, überall sind schalldämpfende Elemente angebracht. Eine spezielle Decke, Teppichboden und sogar die Vorhänge sorgen für eine extrem angenehme Akustik. Das ganze Gebäude wirkt beruhigt. Ganz ungewöhnlich, dass eine große, hohe Halle gar nicht schallt. Man sieht Menschen stehen und reden und kein Lärm stört.

Ausstattung mit ausgezeichneter Akustik und freiem Gesichtsfeld

»Ein wichtiger Aspekt bei der Ausstattung ist für uns, dass wir uns gut sehen können«, so Eitner. »Das Gesicht und die Hände dürfen nicht hinter Dingen verschwinden.« So sind zum Beispiel die Computer-Bildschirme in den Tischen versenkt und die Geräte im naturwissenschaftlichen Fachraum hängen an der Decke.

Das dritte Element des Bildungszentrums ist ein breit aufgestelltes Beratungsangebot, beginnend mit der Frühförderung und, neben Therapie und Beratung, ein Treffpunkt für betroffene Eltern. Mit hochwertiger, technischer Ausstattung ist die Elbschule die Anlaufstelle für Schülerinnen und Schüler mit Hörproblemen an allen allgemeinen und berufsbildenden Schulen der Hansestadt.

Die Kindernachrichten in Gebärdensprache werden bundesweit angeklickt

Der Kleinbus ist vorgefahren. Jetzt geht es einmal guer durch die Stadt zum NDR in die Rothenbaumchaussee. Während andere am Freitagnachmittag schon ins Wochenende gestartet sind, wird die kleine Schar im Hörfunkstudio begrüßt wie alte Bekannte. Mit wechselnder Besetzung, aber immer mit Freude kommt eine kleine Gruppe von der Elbschule. Heute ist es eine reine Jungsgruppe. Neben Fabian sind Erda (12), Levi (12) und Tywane (15) dabei. Die Lehrerinnen Asha Rajashekhar (selbst gehörlos) und Gabi Finkelmeyer beginnen nun im Regieraum mit der Textbesprechung. Mit im Team ist immer auch eine diplomierte Gebärdensprachdolmetscherin. Heute ist es Christine Müller. Die Dolmetscherinnen übersetzen den von einer Erwachsenen gesprochenen Teil in Gebärdensprache. Die

Sendung, die auch komplizierte Sachverhalte einfach darstellt, wird bundesweit angeklickt. Nicht nur Kinder, auch Erwachsene und ältere Menschen schauen sich die Online-Nachrichten an.

Dann geht es in die »Greenbox«. Die Jungs stellen sich in eine Reihe. Ganz links beginnt Erda und gebärdet den ersten Satz. Das Thema behandelt die Frage, ob Politiker sofort nach der Beendigung ihrer Amtszeit eine Stelle in der Wirtschaft antreten dürfen. Wenn der Text vollständig gebärdet ist, schaut der Sprecher nach links. Das ist das Zeichen für Fabian seinen Text zu zeigen. Schließlich sind auch Levi und Tywane fertig. Meistens sind noch ein zweiter und ein dritter Durchgang nötig, bevor alle Sachverhalte richtig gezeigt und nichts vergessen wurde. Um 17 Uhr schließlich freuen sich alle, nun in ihr wohlverdientes Wochenende zu starten.

> Heidrun Zierahn, Journalistin www.pr-schule-hamburg.de



Im Regieraum wird die Sendung aufgezeichnet

»Hamburg macht Schule« sprach mit dem Schulleiter Johannes Eitner über die Ziele der Elbschule.

HMS: Was möchten Sie Ihren Schülerinnen und Schülern mitgeben?

Johannes Eitner: Die Kinder treffen draußen aufgrund Ihrer Beeinträchtigung oft auf Verunsicherung. Unser Ziel ist es, jedes Kind und jeden Jugendlichen auf eine größtmögliche selbstbestimmte Lebensgestaltung vorzubereiten. Im Zentrum steht eine ganzheitliche Förderung der Sprach- und Kommunikationskompetenz. Von der ersten Klasse an möchten wir unsere Schülerinnen und Schüler zu selbstbewussten Persönlichkeiten erziehen und le-



Schulleiter Johannes Eitner

gen großen Wert auf die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung.

Zum ersten Mal sind in Hamburg die unterschiedlichen Schulen für gehörlose und schwerhörige Kinder unter einem Dach. Was ist der Grund dafür?

Die frühere Trennung haben wir als künstliche empfunden und wollten sie aufheben. Bei uns lernen die Kinder künftig möglichst beide Sprachen, damit sich hier jeder mit jedem unterhalten kann. Deshalb unterrichten wir die Gehörlosen in Gebärdensprache und in Lautsprache mit begleitenden Gebärden und die Schwerhörigen in Lautsprache mit der Option zusätzlicher Gebärdensprachangebote. Unsere Schule ist eine Erlebnisplattform für den Findungsprozess von Schwerhörigen und Gehörlosen, damit sie bestmöglich vorbereitet nach draußen gehen. In der weiteren logischen Fortführung dieses Gedankens könnten wir uns auch hörende Kinder und Jugendliche an unserer Schule vorstellen. Gibt es an der Elbschule auch gehörlose Lehrer?

Von den über 80 Lehrkräften, die mit rund 30 Sozialpädagogen, Erziehern und Honorarkräften den Ganztag gestalten, sind rund 25 selbst gehörlos oder schwerhörig. Das ist sowohl ein Gewinn für authentische, erfahrungsgeleitete Bildung und Erziehung als auch Ausdruck für gelebte Teilhabe. Zudem ist die von ihnen ausgehende Vorbildwirkung für die Identitätsentwicklung der hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler von großer Bedeutung.

Elbschule -Bildungszentrum Hören und Kommunikation

Die Elbschule ist das überregionale Bildungszentrum für Kinder mit dem Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation in Hamburg. Das Bildungszentrum besteht aus drei Abteilungen:

- 1. 133 Schülerinnen und Schüler besuchen die Schulabteilung für Schwerhörige mit Lautsprachlichem Unterricht.
- 2. 77 Schülerinnen und Schüler besuchen die Schulabteilung für Gehörslose mit Bilingualem Unterricht (Lautsprache und Gebärdensprache). Beide Schulabteilungen bereiten als Ganztagsschulen auf den Ersten Allgemeinen Schulabschluss und den Mittleren Schulabschluss vor.
- 3. Zentrum für Beratung, Förderung und Begleitung. Das Angebot umfasst die Frühförderung für bis zu 80 Babys und Kleinkinder, die Pädagogisch-Audiologische Beratungsstelle und die Ambulante Beratung und Unterstützung für mehr als 300 Schüler an über 100 Allgemeinen und Berufsbildenden Schulen in Hamburg.

Zusammenarbeit Schule und Elternhaus

Im Gespräch: Schulleitung und Elternrat

»Hamburg macht Schule« veröffentlicht regelmäßig Beispiele für eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. In dieser Ausgabe sprechen wir mit Schulleiterin Betina Herzog und der Elternratsvorsitzenden Susanne Wunderlich über ihre Erfahrungen in der Elternarbeit in der Schule.



Betina Herzog



Susanne Wunderlich

Betina Herzog studierte Mathematik und Religion sowie Ernährung und Hauswirtschaft für das Lehramt an der Oberstufe Beruflicher Schulen. Zusätzlich absolvierte sie die Facharbeiterprüfung zur Restaurantfachfrau. Als Lehrkraft an der Gewerbeschule 8 gründete sie das Ausbildungsrestaurant »I écolier«. Sie war Schulleiterin der Irena-Sendler-Schule und leitet seit Februar 2014 das Gymnasium Grootmoor in Bramfeld, Hamburgs größtes Gymnasium.

Susanne Wunderlich ist seit vielen Jahren in der Elternarbeit aktiv, derzeit im Vorstand des Elternrates am Gymnasium Osterbek und des Kreiselternrates 53. Seit dem Frühjahr 2014 verstärkt sie zusätzlich als freie Referentin die Elternfortbildung am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung.

Beide kennen sich aus der Zusammenarbeit von Schulleitung und Elternrat an der Irena-Sendler-Schule. Sie verstanden sich schnell als Team und arbeiteten vor allem im Bereich der Schul- und Unterrichtsentwicklung zusammen.

HMS: Welche Ziele verfolgen Sie bei ihrer Arbeit in Ihren unterschiedlichen Rollen an der Schule und welche Erfahrungen haben Sie in der Zusammenarbeit zwischen Schulleitung und Elternrat gemacht?

Betina Herzog: Mir ist es wichtig, Schülerinnen und Schülern den Sinn von Schule zu vermitteln und sie für die Angebote von Schule zu motivieren. Als Leitung einer Berufsfachschule erlebte ich Jugendliche, die bisher keinen Hauptschulabschluss hatten, sich aber in unserem Schul-Restaurant »l'écolier« begeistert bewährten. Sie fanden dort Halt und Zuversicht und entwickelten Interesse für ihre eigene Zukunft. In der Berufsfachschule gab es viele Eltern, die nicht wirklich präsent waren. Ich habe aber auch Eltern erlebt, die unsere Arbeit schätzten und zum Teil sehr dankbar waren. Zu manchen habe ich noch heute Kontakt.

Im Findungsgespräch für die Schulleitung der Irena-Sendler-Schule hatte ich von Elternseite hauptsächlich Fragen zu meinem beruflichen Werdegang erwartet. Was dann aber kam, war überraschend, ein bisschen frech, aber auch charmant: »Haben Sie eigentlich Lust auf Eltern?«, wurde ich von einer Mutter im Elternrat gefragt.

Susanne Wunderlich: So ähnlich habe ich es auch einmal formuliert: >Wir wollen nicht nur Luftballons aufpusten und Brötchen schmieren. Nehmen Sie uns bitte mit ins Boot! < Der neue Schulleiter hat das aufgenommen und aktiv umgesetzt. Ich habe dort sehr viel über Schule und Gremienarbeit gelernt. Diese positive Erfahrung hat mich bestärkt, in der Elternratsarbeit immer die Zusammenarbeit zu suchen.

In der Elternmitarbeit engagiere ich mich seit etwa 16 Jahren. Die Arbeit in der Kita meiner älteren Tochter, einem Elternverein, hat mich geprägt. Als Vorstandsmitglied habe ich auch die Kasse geführt, alle Ein- und Ausgaben gebucht – natürlich ehrenamtlich.

HMS: Haben Sie auch negative Erfahrungen gemacht?

Betina Herzog: Ich habe an einer Schule erlebt, dass der Vorstand des Elternrats sich – ohne mich vorher anzusprechen – mit der Rechtsabteilung der Schulbehörde in Verbindung gesetzt hat. Dies führte dazu, dass ich sofort einen Anruf meiner Vorgesetzten erhielt. Dabei ist meine Tür immer offen, das kommuniziere ich und lebe ich auch. Daher war es für mich schwer nachzuvollziehen, wieso ich nicht einfach direkt in der zur Sache angesprochen wurde. Nachdem das passierte, war ich eine Weile ohne Vertrauen zu diesem Elternrat.

Susanne Wunderlich: Als Klassenelternvertretung und Elternrätin habe ich eine Schulleitung und auch Lehrkräfte erlebt, die sich Eltern gegenüber ausgrenzend verhielten. Eine Mitwirkung durch die Eltern strebten sie weder an, noch ließen sie sie zu. Eine Mitarbeit in den Gremien der Schule, wie sie das Hamburgische Schulgesetz für Eltern

vorsieht, war an dieser Schule nicht umzusetzen. Das war dann frustrierend.

HMS: Wie stellen Sie sich die ideale Zusammenarbeit von Schulleitung und Elternrat vor?

Betina Herzog: Es wäre gut, wenn sich Schulleitung und Elternrat immer ihrer Ziele, Schule gemeinsam weiter zu entwickeln, bewusst wären und einander vertrauten. Mir ist ein positiver Blickwinkel auf jede Person in der Schule genauso wichtig wie ein wertschätzender Umgang miteinander und eine angstfreie Kommunikations- und Fehlerkultur. Probleme sollten frühzeitig und offen mit der betroffenen Person besprochen werden. Zielrichtung sollte dabei immer eine für beide Seiten tragfähige Lösung sein.

Ich habe schon manches Mal miterlebt, wie sich Fronten verhärteten, weil es nur darum ging, der anderen Seite keine Zugeständnisse zu machen. Dadurch beraubt man sich aber häufig auch weiterer Erkenntnisse, denn der Blick von außen ist in der Regel sehr hilfreich. Eltern, die sich in Schule engagieren, bringen viel Know-how mit und manches wäre ohne sie gar nicht möglich.

So ist z.B. an der Irena-Sendler-Schule durch das Engagement eines Vaters ein Schulgarten entstanden. Am Gymnasium Grootmoor betreiben Eltern ehrenamtlich das Oberstufencafé, haben erheblich den Bau der Pausenhalle sowie eines Musikraums gefördert, erteilen nachmittags Instrumentalunterricht und richten unser gemeinsames Schulfest mit aus.

Wenn Schule gemeinsam mit Eltern an Schulentwicklung arbeitet, sind die Projekte und Maßnahmen oft nachhaltiger, denn sie werden von einer breiten Basis getragen.

Für die Schulleitung spielt die Zusammenarbeit mit dem Elternratsvorstand eine große Rolle. Dabei ist mir besonders wichtig, besonders sensible Themen vorzuentlasten, damit auf den Elternratssitzungen dazu konstruktiv gearbeitet werden kann. Einem möglichen Pulverfass »Tagesordnungspunkt Verschiedenes« kann man gut vorbeugen, indem Anfragen, die im Vorfeld schriftlich beim ER-Vorstand eingehen, eini-

ge Tage zuvor der Schulleitung mitgeteilt werden, damit sie sich darauf vorbereiten und vielleicht auch schon Lösungsideen mitbringen kann.

Susanne Wunderlich: Mit Betina Herzog habe ich gern zusammengearbeitet. Sie hat Eltern auf vielen Ebenen ganz selbstverständlich die Teilnahme ermöglicht, auch die Beteiligung an der Personalauswahl. Als Referentin der Elternfortbildung erlebe ich, dass das keineswegs selbstverständlich ist.

Ich empfehle Elternräten, sich untereinander und mit der Schulleitung und dem Kollegium gut zu vernetzen. Nur im Team gelingt einem Elternrat eine gute und sinnvolle Mitarbeit, da der zeitliche Aufwand dadurch überschaubarer bleibt.

Wenn irgendwie möglich, sollten Elternräte an Lehrerkonferenzen oder Arbeitsgruppen teilnehmen. Dies ermöglicht z.B. den Einblick in die Gremienwege, die ein Schulprojekt nimmt, bis es in die Ziel- und Leistungsvereinbarungen einfließt. Auch erlebe ich so die Lehrkräfte meines Kindes in diesem Rahmen als Profis für bestimmte Fächer und in zusätzlichen Funktionen. Sind Elternräte in der Lehrerkonferenz anwesend und äußern sich darüber hinaus zu den dort diskutierten Themen, erhält der Elternrat »ein Gesicht« und wird für das Kollegium einschätzbar und ansprechbar. Ich habe mich sehr gefreut, wenn Lehrkräfte im Anschluss einer Lehrerkonferenz zu mir kamen und darum baten, ihr Projekt auf der nächsten Elternrats-Sitzung vorzustellen.

Die Schulkonferenz ist das höchste Entscheidungsgremium einer Schule. Doch wenn ich mich erst unmittelbar vor der Schulkonferenz mit den Beschlussvorlagen beschäftige, habe ich keine Kenntnis über die Vorgeschichte: Was haben die Arbeitsgruppen und Fachkonferenzen diskutiert und vorbereitet? Wie wurde in der Lehrerkonferenz darüber gesprochen? Was meint der Schülerrat dazu? Es ist für den Elternrat wichtig, die Tagesordnung und die Beschlussvorlagen zur Schulkonferenz rechtzeitig zu erhalten. Die Sitzungstermine des Elternrates müssen entsprechend anberaumt werden, um vor einer Abstimmung die Themen besprechen zu können und zu einer Meinungsbildung zu kommen. Dafür ist eine rechtzeitige und verbindliche Jahresplanung der Schulleitung wichtig.

HMS: Haben Sie Wünsche?

Susanne Wunderlich: Wenn ich mir etwas wünschen könnte, dann in erster Linie, dass es in der Elternarbeit genauso selbstverständlich wird, gute Fortbildungen zu erhalten, wie es für Hamburger Lehrkräfte möglich ist.

Außerdem: Für Konferenztermine an ihrer Schule nehmen sich unsere Elternräte Urlaubstage oder auch Überstunden-Ausgleichszeiten. Nicht jeder Chef unterstützt Elternarbeit.

Wir brauchen noch mehr Akzeptanz in der Gesellschaft, dass das Eltern-Ehrenamt wichtig ist.

Schön wäre es auch, wenn Schulleitungen in einer Problemsituation mit ihrem Elternrat ebenfalls ein Coaching buchen könnten. Wenn die Zusammenarbeit erst einmal belastet ist, wird oft mehr als eine Begleitung auf Elternseite notwendig, um sich wieder anzunähern und eine konstruktive Ebene für die gemeinsame Arbeit neu zu entwickeln.

Betina Herzog: Ich wünsche mir, dass sich die Gremien in der Schule als ineinandergreifende Zahnräder verstehen, wobei jeder für sich in seiner Rolle für sein Handeln zum Wohl der Schulentwicklung Verantwortung übernimmt und sich engagiert.

Das größte Geschenk wäre allerdings gemeinsame Zeit. Vielleicht erlebt man so etwas bei einer Leitbildentwicklung, aber eigentlich müsste ein jährlicher gemeinsamer Tag von Lehrkräften, Eltern und Schülern ein traditioneller Bestandteil sein, um sich regelmäßig über Perspektiven und mögliche gemeinsame Ziele auszutauschen.

Am Grootmoor habe ich die Tradition des Elternrat-Grillabends kennengelernt. Dabei wurde die gesamte Leitungsgruppe vom Elternrat eingeladen. Es war ein toller Abend und es gab auch Gesprächsthemen, die nichts mit Schule zu tun hatten. So freue ich mich schon aufs nächste Mal und kann diese Idee nur weiterempfehlen.

Karen Krienke, SIZ karen.krienke@bsb.hamburg.de

Schulmentoren - Hand in Hand für starke Schulen

Ein Kooperationsprojekt der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung und der KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beratung

Am 1. April 2014 startete das ESF-Projekt »Schulmentoren – Hand in Hand für starke Schulen«. An 27 Schulen aus Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf sollen Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern eine gezielte Unterstützung durch Mentoren erhalten, und zwar im Schulleben, beim Lernen und beim Übergang in den Beruf. Während die Elternmentoren und -mentorinnen Aufgaben im Rahmen der schulischen Elternarbeit übernehmen, arbeiten die Schülermentoren und -mentorinnen und die externen, ehrenamtlichen Mentoren und Mentorinnen direkt mit ausgewählten Schülerinnen und Schülern zusammen – entweder im Tandem oder in Gruppen. Die Begleitung der verschiedenen Arten von Schulmentoren wird von jeweils einem/ einer schulischen Koordinator oder Koordinatorin übernommen.

Warum benötigen Schülerinnen und Schüler bzw. deren Eltern Mentoring?

Man kann sagen, es ist die Aufgabe der Schule, Elternarbeit zu leisten, Eltern in den Schulalltag einzubinden und sie über das Schulsystem zu informieren. Jedoch stoßen Schulen in diesem Bereich immer wieder an ihre Grenzen. Viele Eltern, vor allem aus anderen Kulturkreisen, sind es nicht gewöhnt, in der Schule mitarbeiten zu können. Einige haben keine oder schlechte eigene Er-

fahrungen mit Schule gemacht, woraus Ängste vor Schule entstanden sind. Schulische Maßnahmen der Elternarbeit greifen in diesen Fällen dann häufig nicht ausreichend. Mit den Elternmentoren als Ansprechpartner soll hier eine Brücke geschlagen werden und die Eltern »unter sich« informiert und an die Mitarbeit in der Schule herangeführt werden.

Das Mentoring für Schülerinnen und Schüler greift Aspekte auf, die dem Lernen in der Schule vorgelagert sind und daher von den Lehrkräften häufig gar nicht in ausreichendem Maße begleitet werden können. Hier wird zum Beispiel gemeinsam der Schulranzen gepackt und es wird dabei geholfen, die Arbeitsmaterialien übersichtlich zu organisieren. In den älteren Jahrgängen können Mentoren und Mentorinnen helfen, frühzeitig realistische Berufsperspektiven zu entwickeln.

Was genau sind die Aufgaben der schulischen Koordinatoren und Koordinatorinnen?

Die schulischen Koordinator/-innen haben die Aufgabe, das Projekt gut in den teilnehmenden Schulen zu verankern. Sie sprechen potentielle Mentor/-innen an, beantworten Fragen und organisieren gemeinsam mit unserem Projektpartner KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung die Qualifikation der Mentor/-innen. Gemeinsam mit den Mentor/-innen entwickeln Sie Ideen für deren Einsatz. Das kann der Aufbau eines Elterncafés sein oder Unterstützung bei Behördengängen für Eltern, deren Sprachkenntnisse nicht ausreichend sind. Schüler/-innen übernehmen beispielsweise Patenschaften für jüngere Kinder, helfen bei der Erledigung der Hausaufgaben oder unterstützen bei der Auswahl des geeigneten Oberstufenprofils. Es gibt ganz verschiedene Möglichkeiten. Klar ist: Eine gute Verankerung in der Schule ist ganz entscheidend für den Erfolg der Mentorenarbeit. Ohne die schulischen Koordinatoren hätten die Mentoren keinen Ansprechpartner, der ihnen bei Problemen weiterhelfen kann oder einfach mal anerkennend auf die Schulter klopft. Ohne sie wäre es auch nicht möglich, die Aktivitäten der Mentoren so passgenau mit all den anderen schulischen Fördermaßnahmen zu verknüpfen.

Welche Personen nehmen die Funktion der schulischen Koordination wahr?

Auch hier haben wir, wie bei den Mentoren und Mentorinnen, eine große Band-



Jessica Kratt Eric Vaccaro

38 HAMBURG MACHT SCHULE 1 2015

breite. Einige der Koordinatoren sind gleichzeitig Beratungslehrer oder Förderkoordinatoren, Abteilungsleiter, Interkulturelle Koordinatoren oder stellvertretende Schulleitungen. Immer ist es wichtig, dass der/die Koordinator/Koordinatorin nicht allein da steht. Wir haben unseren Koordinatoren und Koordinatorinnen geraten, sich ein Team zusammenzustellen, das sich für das Projekt mit verantwortlich fühlt. Besonders wichtig ist uns auch, dass die Schulleitungen gut in das Projekt eingebunden sind und Bescheid wissen, was die Mentoren und Mentorinnen an der Schule anbieten. Viele Fäden laufen bei den schulischen Koordinatoren und Koordinatorinnen zusammen. Sie sind unsere ersten Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen. In regelmäßig stattfindenden Koordinationstreffen sprechen wir über die Fortschritte des Projektes und tauschen uns über die aktuellen Pläne und Baustellen aus.

Um die verschiedenen Aufgaben bewältigen zu können erhalten unsere Koordinatoren und Koordinatoren von uns eine extra Qualifizierung. Unter anderem geht es um Projektmanagement, Vernetzung im Stadtteil, Gesprächsführung oder Öffentlichkeitsarbeit – alles Themen, die die Koordinatoren und Koordinatorinnen selbst benannt haben. Los geht es mit unserem Qualifizierungsprogramm ab März.

Über das Projekt

Das Projekt »Schulmentoren – Hand in Hand für starke Schulen« läuft vom 1.4.2014 bis zum 30.9.2017. Es ist Teil des Programms »23+ STARKE SCHU-LEN«, welches die Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung zur umfassenden Unterstützung von Schulen aus Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf ins Leben gerufen hat. Das Projekt wird aus dem Europäischen

Sozialfonds ESF und von der Freien und Hansestadt Hamburg kofinanziert.

Mehr Informationen:

www.hamburg.de/schulmentoren





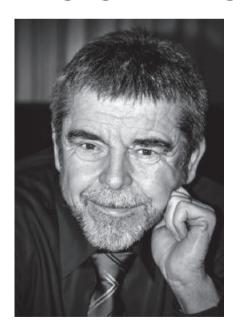


Kontakt:

Eric Vaccaro/Jessica Kratt Projekt Schulmentoren Projektleitung/Projektreferentin Tel. (040)42863-3075/-2584 eric.vaccaro@bsb.hamburg.de jessica.kratt@bsb.hamburg.de

Prof. Dr. Heinz Klippert kommt am Freitag, dem 21. August 2015 nach Hamburg

Individuell fördern – aber wie? – Anregungen zum Umgang mit Heterogenität in der Klasse



Worum wird es gehen? Nun, nicht nur Lehrer wissen: Die Heterogenität in den Klassenzimmern wächst. Die neu-

en Zauberworte heißen Individualisierung, Differenzierung und lehrerzentrierte Einzelkindbetreuung. Das Problem ist nur, dass diese Förderansätze im Schulalltag schnell an ihre Grenzen stoßen. Die Veranstaltung zeigt, dass es auch anders und einfacher geht. Vorgestellt werden bewährte Strategien zum Aufbau einer praktikablen Förderkultur, die auf Arbeitsökonomie und vielseitige Schülerqualifizierung setzt. Kernpunkte sind gezielte Lernkompetenzförderung, kooperatives Lernen und differenzierter Arbeitsunterricht mittels spezifischer Lernspiralen. Konkretisiert wird, wie die Schülerinnen und Schüler wirksam Unterstützung und Kontrolle erfahren können, ohne dass die Lehrkräfte ständig direkt eingreifen und beraten müssen. Vertiefende Gespräche, Beispiele, Filmausschnitte, Raster, Praxistipps und sonstige Hinweise zur Weiterarbeit runden die Veranstaltung ab.

- *Wer?*
 - Eingeladen sind Lehrer aller Schularten. Veranstalter ist die August-Hermann-Francke-Schule Hamburg (www.ahfs-hamburg.de). Für gute Planung bitten wir um Anmeldung per Mail:
 - info@ahfs-hamburg.de am besten sofort, spätestens aber bis 1. August 2015.
- Wann?
 - Freitag, den 21. August 2015, 10.00 bis 12.00 und 13.00 bis 15.00 Uhr dazwischen gibt es einen Mittagsimbiss.
- Wo?
 - Im Gemeindehaus der Christus-Gemeinde Barmbek Süd, Gluckstr. 7 (U-Bahn Hamburger Straße)
- Wie viel?

Für die entstehenden Kosten und den Mittagsimbiss bitten wir um einen Kostenbeitrag von 20 Euro, der vor Ort zu zahlen ist.

Beratungsstelle für Eltern, Schülerinnen und Schüler

Kennen Sie die Beratungsstelle für Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie deren Vertretungen im Schulinformationszentrum (SIZ)?

Seit 2010 hat Kristiane Harrendorf die Beratung für die Schüler- und Elternvertretungen im SchulinformationsZentrum (SIZ) übernommen. Sie koordiniert die Arbeit der dort angesiedelten Ombudsstelle und ist verantwortlich für die

- Beratung und Unterstützung der Schüler- und Elternvertretungen in den jeweiligen Gremien bei allen Fragen der Mitgestaltung von Schule – sei es in der Klasse, im Eltern- oder Schülerrat.
- Unterstützung der Elternvertretungen bei der Suche nach Lösungswegen in Konfliktsituationen in und mit Schule.
- Sie ist Ansprechpartnerin für die Kreiselternräte, die Elternkammer, die Kreisschülerräte, die SchülerInnenkammer (skh) und die Geschäftsführung der SSM-Moderatoren in Hamburg.

In dem zweimal im Jahr stattfindenden Elterncafé im SIZ und der Facebook-Gruppe »Wo drückt der Schuh?« können sich Elternvertretungen und Elternräte kennen lernen und vernetzen, Erfahrungen austauschen sowie über Probleme und Lösungen diskutieren. Anmelden können sich Interessenten für die geschlossene Gruppe unter www.facebook.com/ groups/wodruecktderschuh oder per Mail bei kristiane.harrendorf@bsb.hamburg. de. Die Inhalte sind ausschließlich für die Mitglieder der geschlossenen Gruppe sichtbar und werden selbstverständlich vertraulich behandelt. Die Mitarbeit in einem Elterngremium sowie ein eigenes Profil bei Facebook sind Voraussetzung für die Teilnahme.

Unter www.hamburg.de/bsb/elterninfo und www.hamburg.de/bsb/schuelerinfo finden Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie deren Vertretungen alle relevanten Informationen auf einen Blick sowie zahlreiche Tipps und Anregungen für die tägliche Arbeit in den schulischen Gremien.

Über die Beratungsstelle können Eltern und Schülerinnen und Schüler zu den unterschiedlichen Ombudsstellen Kontakt aufnehmen.

- Ombudsstelle Inklusive Bildung ombudsstelle-inklusion@bsb.hamburg.de
- Ombudsstelle für Schülervertretungen sowie Schülerinnen und Schüler zu Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen (§ 49)
 ombudsstelle-schueler@bsb.hamburg.de
- Ombudsstelle für Hochbegabung ombudsstelle-besondere-begabungen@bsb.hamburg.de

Kontakt:

Kristiane Harrendorf Schulinformationszentrum (SIZ) Hamburger Straße 125a Tel. (040) 42863-2897 kristiane.harrendorf@bsb.hamburg.de



(v.l.n.r.): Gudrun Probst-Eschke, Uta Buresch, Dr. Jürgen Näther, Birgit Zeidler Foto: Matthias Hase

Ombudsstelle Inklusive Bildung

Die Ombudsstelle Inklusive Bildung ergänzt die Beratungsangebote für Sorgeberechtigte mit schulpflichtigen Kindern, die sonderpädagogischen Förderbedarf haben, und bietet kostenlose, neutrale sowie unabhängige Hilfe bei Fragen zur sonderpädagogischen Förderung. Darüber hinaus beraten und vermitteln die Ombudspersonen in Konfliktfällen und bei Widerspruchsverfahren. Das Angebot richtet sich dabei an die Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern. Ȇber die bestehenden schulischen Beratungsangebote hinaus möchten wir mit dieser Ombudsstelle gezielt Eltern und Schülerinnen und Schüler unterstützen, die konkreten Beratungs- und Unterstützungsbedarf bei der Umsetzung der Inklusion haben. Die drei Ombudsfrauen und der Ombudsmann können von Eltern und Schülerinnen und Schülern um Rat gebeten aber auch in konkreten Konfliktfällen als Vermittler eingeschaltet werden«, erklärt Schulsenator Ties Rabe.

Die Einrichtung ist damit ein Element im Konzept »Inklusive Bildung an Hamburger Schulen«, das die Bürgerschaft im Juni 2012 beschlossen hat. In den letzten zwei Jahren haben folgende vier Ombudspersonen Informationen und Hilfestellungen gegeben:

- Uta Buresch, ehemalige Oberstudienrätin an Sonderschulen
- Gudrun Probst-Eschke, ehemalige Schulleiterin der Sprachheilschule Reinbeker Redder
- Birgit Zeidler, ehemalige Schulleiterin und Leiterin des Studienseminars für Lehrämter an Hamburger Schulen
- Dr. Jürgen Näther, ehemaliger Leiter des Amtes für Kindertagesbetreuung der Behörde für Schule und Berufsbildung
 Die Ombudspersonen sind ehrenamtlich tätig und verfügen über einen breiten Erfahrungsschatz im Hamburgischen Bil-

dungswesen sowie im Bereich der sonderpädagogischen Förderung. Die drei Ombudsfrauen und der Ombudsmann sind unabhängig und dem Grundsatz der Vertraulichkeit verpflichtet

Öffentliche Sprechstunde:

jeden Dienstag von 14 bis 18 Uhr (außer in den Schulferien) im Schulinformationszentrum (SIZ) Hamburger Straße 125a

Ombudsstelle besondere Begabungen

Eine besondere Begabung entwickelt sich nur dann zu einer außergewöhnlichen Leistung, wenn auf verschiedenen Ebenen mehrere Bedingungen in positiver Weise zusammenwirken. Hochbegabung allein beinhaltet keine Garantie für einen Erfolg in- und außerhalb der Schule, muss diese doch zunächst erkannt

und gefördert werden. Besonders begabte Kinder können in einigen Bereichen anders als ihre Altersgenossen sein, was manchmal auch Schwierigkeiten in der Schule zur Folge hat.

Wenn es um Fragen oder Konflikte im Bereich der schulischen Begabungsförderung geht, steht die Ombudsperson, Edda Georgi, betroffenen Familien oder interessierten Personen unbürokratisch mit Rat und Tat zur Seite. Un-



Edda Georgi.

Georgi. Foto: Peter Albrecht/BSB

ter Berücksichtigung der Besonderheiten des einzelnen Kindes werden gemeinsam Lösungswege entwickelt, verbunden mit Hinweisen auf weiterführende Beratungs- und Unterstützungsangebote, individuelle oder inklusive Begabungsförderkonzepte innerhalb der Schule oder auf außerschulische Lernort, die zu einer Entfaltung der Begabungspotentiale beitragen können. Im Bedarfsfall werden vor Ort vermittelnde Gespräche mit dem Ziel geführt, gemeinsam mit allen Beteiligten hinreichend akzeptierte Kompromisse zu finden, um schließlich darüber weitere Konflikte möglichst frühzeitig zu vermeiden oder bestehende Probleme zielführend abzubauen.

Öffentliche Sprechstunde:

jeden ersten Donnerstag im Monat von 15 bis 18 Uhr Schulinformationszentrum (SIZ) Hamburger Straße 125a. Mobil (0176) 42 85 28 83 ombudsstelle-besondere-begabungen@bsb.hamburg.de

Ombudsstelle für Schülervertretungen, Erziehungsund Ordnungsmaßnahmen (§49 HmbSG)

Eine vertrauensvolle und kompetente Zusammenarbeit aller an Schule Beteiligten kann nur auf Augenhöhe geschehen. Zur Unterstützung der Ausübung der Mitbestimmungsrechte von Schülerinnen und Schü-



Dr. Wolfgang Dittmar.

Foto: Privat

lern hat die Schulbehörde 1999 die Ombudsstelle für Schülervertretuneingesetzt. Ombudsperson berät bei Fragen der Gremienarbeit und vermittel in Konfliktfällen. Insbesondere bei der Findung konstruktiver Lösungen im Zusammenhang mit Erziehungs- und Ord-

nungsmaßnahmen (§ 49 HmbSG) steht Ombudsmann, Dr. Wolfgang Dittmar allen Schülerinnen und Schülern Hamburgs zur Verfügung.

Die Beratung ist kostenlos, neutral, unabhängig und vertraulich.

Öffentliche Sprechstunde:

jeden ersten und dritten Montag im Monat von 15 bis 18 Uhr (außer in den Schulferien) Schulinformationszentrum (SIZ) Hamburger Straße 125a Mobil (0172)4051061 ombudsstelle-schueler@bsb.hamburg.de

HAMBURG MACHT SCHULE 1|2015

Tagungen und öffentliche Veranstaltungen des Landesinstituts

Mai bis August 2015

4. Mai 2015, 14.30 - 18 Uhr

BEP-Auftaktveranstaltung: »Willkommen an Bord«

Die Veranstaltung richtet sich an alle Lehrkräfte, die ihre Tätigkeit im Hamburger Schulwesen nach Abschluss des Vorbereitungsdienstes aufnehmen. Programm und Einladungen erhalten die »Neulinge« über die Personalsachgebiete bzw. die Schulleitungen.

20. Mai 2015, 8 - 14 Uhr

Demokratische Handlungskompetenz durch Planspiele erwerben? – Schokolade für Europa

Bei dieser Großveranstaltung bietet sich Lehrkräften, wenn sie keinen Unterricht haben und ein Plan- oder Rollenspiel im Politik- oder Geschichtsunterricht durchführen möchten, die Möglichkeit, ein konkretes Planspiel zu beobachten. Mehr als 100 Schülerinnen und Schüler (Jg. 10) spielen den Prozess des Mitentscheidungsverfahren der EU am Beispiel der Schokoladenrichtlinie durch.

29. und 30. Mai 2015, Fr. 15.30 – 19, Sa 9 – 16 Uhr Schulerfolg für alle –

10 Jahre Hamburger Sprachförderkonzept

Auf dieser Tagung stehen erprobte schulische und schulergänzende Sprachförderkonzepte für die Schul- und Unterrichtsentwicklung im Mittelpunkt. In Workshops werden verschiedene Aspekte wie durchgängige Sprachbildung, diagnosegestützte systematische Sprachförderung, Einbeziehung von Eltern, Unterricht in Internationalen Vorbereitungsklassen und außerschulische Projekte aufgegriffen.

13. Juni 2015

Fachtag »Bewegte Schule«

Immer mehr Hamburger Schulen entwickeln Konzepte, in denen Bewegung zu einer Querschnittsaufgabe wird. Der Fachtag bietet neue Impulse und die Gelegenheit, sich über gelungene Praxisbeispiele auszutauschen. Geplant sind u. a. Workshops zur Bedeutung von Bewegung für das Lernen, zur altersstufengemäßen Nutzung des Außengeländes, zu neuen Ideen für Bewegungspausen und Warm-ups aus dem Darstellenden Spiel, zu herausfordernden Angeboten für Jungen.

7. und 8. Juli 2015, 12 – 18.30, 12 – 18 Uhr

Startseminar 5: Jahrgangsteams gestalten den zweiten Schulbeginn in den neuen 5. Klassen

Das »Startseminar 5« richtet sich an Jahrgangsteams 5 (Klassenlehrer/-innen, Sozialpädagogen/-innen) der Stadtteilschu-

len und Gymnasien, die im Schuljahr 2015/16 neue 5. Klassen übernehmen. Die Teams verständigen sich auf gemeinsame pädagogische Ziele und Maßnahmen und planen die ersten Schultage. Darüber hinaus bieten didaktisch/pädagogische Workshops und Fachworkshops Anregungen und Ideen für die Gestaltung des Unterrichts in Klasse 5.

9. - 10. Juli 2015, 9 - 13 Uhr

ZSU Messe

Die ZSU-Messe bietet die Gelegenheit, sich einen Überblick über das Zentrum für Schulbiologie und Umwelterziehung (ZSU) sowie über viele außerschulische Lernorte und Institutionen in und um Hamburg zu verschaffen, die sich mit Bildung für nachhaltige Entwicklung beschäftigen. Die einzelnen Aussteller wenden sich mit zahlreichen Mitmachaktionen an die Besucherinnen und Besucher. Schulklassen können mithilfe eines Rallyebogens verschiedene Stationen besuchen und dort aktuelle Fragen zu Themen aus Natur, Umwelterziehung und Technik bearbeiten.

18. bis 28. August 2015, 10 – 17 Uhr

mit Ausnahmen z.B. Tandemveranstaltungen

Schulanfangstagung 2015:

Sprachbildung in der Grundschule -

»Wie realisieren wir sprachbewussten Unterricht?«

Die Schulanfangstagung teilt sich in diesem Jahr in drei Veranstaltungsbereiche, in den meisten der insgesamt 155 Veranstaltungen wird das Schwerpunktthema »Sprachbildung in der Grundschule« aufgegriffen.

- 1. Veranstaltungen zum Schwerpunktthema
- Tandemveranstaltungen: vernetzte Inhalte Transfer fachlicher mit überfachlichen Themen. Fächer: Deutsch, Mathe, Englisch, Naturwissenschaften, Sachunterricht, Sport, Theater, Sonderpädagogik
- 3. Praxis- und handlungsorientierte Veranstaltungen

Zu vielen Veranstaltungen erhalten die Schulen etwa zwei Monate vor Veranstaltungsbeginn Flyer. Nähere Informationen: www.li.hamburg.de/tagungen. Dort finden Sie auch Hinweise zu weiteren Veranstaltungen sowie alle Flyer zum Download und können sich über Links direkt in der TIS-Datenbank anmelden.

Bitte beachten Sie, dass Sie sich zu den Veranstaltungen anmelden müssen.

42 HAMBURG MACHT SCHULE 1|2015

WIR SUCHEN SIE!

EINE SONDERPÄDAGOGIN/EINEN SONDERPÄDAGOGEN **MIT ZWEITEM STAATSEXAMEN**

als engagierte Lernbegleiterin/engagierten Lernbegleiter.

Wir, dass sind die SchülerInnen der Klassenstufen 1 bis 10 und die MitarbeiterInnen der Schülerschule in Pinneberg bei Hamburg. Wir alle leben seit 30 Jahren sehr erfolgreich inklusive Schule! Sind Sie neugierig geworden und möchten mehr über uns wissen? Dann schauen Sie bitte auf unsere Website www.schuelerschule.de.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung oder eine erste Kontaktaufnahme über bewerbung@schuelerschule.de.

MUSEUM HAUS AM CHECKPOINT CHARLIE MAUER MUSEUM

► ZEITZEUGENGESPRÄCHE ► CAFETERIA

► FÜHRUNGEN

► FILME

► SHOP

Friedrichstraße 43 - 45 10969 Berlin U-Bahn Kochstraße, Stadtmitte Bus M29 030 253725 0

www.mauermuseum.de

DIE MAUER - Geschichte und Geschehnisse

Originale Objekte gelungener Fluchten unter, auf und über der Erde Weltweiter gewaltfreier Kampf für Menschenrechte





Hamburger Lehrer-Feuerkasse

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit gegründet 1897



Die preisgünstige Hausratversicherung im Großraum Hamburg und Lübeck für Angehörige aller pädagogischen Berufe.

Wir versichern Ihren Hausrat zu 1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme (inkl. Versicherungssteuer) und das unverändert seit 1996. Ihr Hausrat ist gegen Schäden durch Brand, Explosion, Implosion, Blitzschlag und Überspannung, Einbruchdiebstahl, Raub, Leitungswasser, Sturm, Hagel, Glasbruch (Einfachverglasung) versichert.

06/2010 Stiftung Warentest:

Unter den zwei günstigsten Hausratversicherungen für Großstädte ab 500.000 Ew.

Im Test: 134 Hausratversicherungen mit Fahrradschutz bis 1.300 EUR

Außerdem u.a. beitragsfrei eingeschlossen: Diebstahl von Fahrrädern und Kinderwagen, Diebstahl aus Krankenzimmern, Diebstahl von Hausrat aus Kraftfahrzeugen, Hotelkosten bis zu 100 Tagen (jeweils bis zu festgelegten Höchstgrenzen, Höherversicherung gegen Zuschlag z.T. möglich).

Zusätzlich versichern wir Ihre Ferienwohnung ebenfalls zu 1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme. Die HLF verzichtet auf den Einwand der groben Fahrlässigkeit bei Schäden bis 5.000 €.

Informationen und Unterlagen bitte anfordern unter:

040 33350514 (Tobias Mittag) | 040 79612825 (Georg Plicht) | 040 67957193 (Sibylle Brockmann) info@h-l-f.de | www.h-l-f.de (mit Prämienrechner)



Es gibt noch freie Plätze und Wartelistenplätze im TheaterSprachCamp 2015!

Zum neunten Mal fahren 250 Hamburger Kinder der dritten Klassen in den Sommerferien dieses Jahres in neun TheaterSprachCamps (TSC). Während dieser dreiwöchigen Ferienfreizeit verbessern die Schüler und Schülerinnen ihre Kompetenzen in der deutschen Sprache mittels eines besonderen Konzeptes, in dem die Arbeitsbereiche Deutsch als (Zweit-)Sprache, Theaterpädagogik und Freizeitpädagogik sowie das gemeinsame Leben und Lernen in heterogenen Gruppen miteinander verbunden sind. Dieser integrative Ansatz wird von den Veranstaltern, der Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) in Kooperation mit der Universität Hamburg, dem Jugenderholungswerk Hamburg e. V. und der academie crearTaT als gro-Ber Erfolg gewertet.

Die Kinder bringen auch in diesem Jahr ca. 35 unterschiedliche Herkunftssprachen mit in die Camps und treffen dort auf gut vorbereitete Betreuerinnen und Betreuer. Diese werden von der Universität Hamburg durch Dr. Vesna Ilic im Bereich Sprachförderung und durch Prof. Dr. Wolfgang Sting in Kooperation mit Irinell Ruf (academie crearTaT) im Bereich Theaterpädagogik ausgebildet. Im JugendErholungswerk Hamburg e. V. (JEW), verantwortlich für die Teamzusammenführung sowie Planung, Durchführung und Supervision der Camps, erlangen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Jugendleitercard.

Unterschiedliche Sprachphänomene verstehen lernen

Die Mehrsprachigkeit der Kinder wird bewusst in die Arbeit in den Camps integriert, um gemeinsame und unterschiedliche Sprachphänomene verstehen zu lernen. Mittels Theater- und Freizeitpädagogik werden die Kinder in ihrer individuellen Sprachentwicklung und Ausdrucksmöglichkeit ganzheitlich gefördert und gewinnen so an Selbstbewusstsein.

Den Höhepunkt der TheaterSprach-Camps bildet das gemeinsame Abschlussfest in Hamburg am 23. August 2015 im Bürgerhaus Wilhelmsburg. Hier präsentieren die Kinder von 12.00 bis 15.00 Uhr ihre Arbeitsergebnisse als Bühnenprogramm wie auch in einer Ausstellung.

Die Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung ist als Auftraggeberin und Projektleitung stolz und froh, dieses erfolgreiche Kooperationsprojekt der Hamburger TheaterSprach-Camps als festen Bestandteil der Sprachförderung für Hamburger Kinder anzubieten und damit ihre Sprachentwicklung über die Sommerferien 2015 hinweg zu fördern.

Kontakt

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die TSC-Koordinatorin vom Jugenderholungswerk:

Freyja Jürgens

freyja.juergens@jugenderholungswerk.de

4 HAMBURG MACHT SCHULE 1/2015

Erster Schultag in der Budapester Straße

Umzug in die größte berufsbildende Schule der Stadt

Die Schülerinnen und Schüler der staatlichen Handelsschulen H 5 und H 19 mussten sich am ersten Schultag nach den Frühjahrsferien erstmal an einen neuen Schulweg gewöhnen, denn seit diesem Montag werden sie an der berufsbildenden Schule in der Budapester Straße unterrichtet. Das neue Berufsschulzentrum auf St. Pauli ist ein Zusammenschluss der Staatlichen Handelsschule mit Wirtschaftsgymnasium Weidenstieg in Eimsbüttel (H5), der Staatlichen Handelsschule mit Wirtschaftsgymnasium Kieler Straße (H19) und dem Wirtschaftsgymnasium St. Pauli (H16) - und damit die größte berufsbildende Schule der Stadt. Die Fusion der drei Schulen tritt am 1. August 2015 in Kraft. Insgesamt 29,3 Millionen Euro hat die Stadt in die Sanierung des bestehenden Wirtschaftsgymnasiums St. Pauli und in den Neubau des fünfgeschossigen Ergänzungsbaus investiert. Der Neubau ist nun bereits bezogen, die Sanierungsarbeiten des Haupttrakts werden bis Anfang 2016 abgeschlossen sein.

Durch die Fusion der zurzeit noch selbstständigen Schulen werden ab dem Schuljahr 2015/16 die Fachkompetenzen in den Bereichen Banken, Versicherungen und Recht künftig unter einem Dach vereint. Dementsprechend bekommt die neue Schule dann auch einen neuen Namen: Berufliche Schule für Banken, Versicherung und Recht mit Beruflichem Gymnasium St. Pauli (BS11). Neben den sieben Ausbildungsberufen - Bankkaufleute, Kaufleute für Versicherungen und Finanzen, Sozialversicherungsfachangestellte, Fachangestellte für Arbeitsmarktdienstleister, Rechtsanwaltsfachangestellte, Notariatsfachangestellte und Justizfachangestellte -, dem Beruflichen Gymnasium mit der Fachrichtung Wirtschaft und der dualisierten Ausbildungsvorbereitung werden ab dem 23. März 2015 weitere zwei Berufsvorbereitungsklassen für junge Migranten eingerichtet. Zusätzlich ist an diesem Standort die Oberstufe der Stadtteilschule am Hafen untergebracht.

Rainer Schulz, Geschäftsführer des HIBB, dankte in seiner Begrüßung allen Beteiligten für ihre engagierte Arbeit zur Vorbereitung der kommenden Fusion: »Sie haben viel Mut bewiesen, sich bereits im Vorfeld gemeinsam auf den Weg gemacht und begrüßen die geplante Fusion ihrer Schulen zum Sommer 2015, weil sie ihnen auch in Zukunft eine tragfähige und fachlich sinnvolle Bildungsgangstruktur garantiert. In den vergangenen zwei Jahren haben Sie sich in vielen Arbeitstreffen, Sitzungen und Foren zusammengefunden, ausgetauscht und Ihre Schule so gemeinsam weiterentwickelt. Der moderne Schulbau, in den Sie heute eingezogen sind, bietet ihnen die idealen Voraussetzungen, neue individualisierte Unterrichtsmethoden umzusetzen und als Kollegium zusammenzuwachsen. Ich wünsche Ihnen und allen Schülerinnen und Schülern viel Freude und Erfolg an Ihrer neuen Wirkungsstätte.«

Der Schulkomplex verfügt über insgesamt 72 allgemeine Unterrichts- und Lernfeldräume, neun Fachräume (Chemie, Biologie, EDV, Musik, Theater, Kunst), drei Sitzungsräume, elf offene Lernlandschaften, diverse Gruppenarbeitsräume, eine Mediathek, neun Lehrerfachschaftsräume und weitere Lehrerstützpunkte mit Lehrerarbeitsplätzen sowie eine Aula im Verbund mit einer Kantine. Auf die rund 120 Lehrkräfte der vormals getrennten Schulen kommt nun die große Aufgabe zu, als eine berufliche Schule in St. Pauli zusammenzuwachsen und eine gemeinsame Kultur zu entwickeln.

Mehr Informationen www.hibb.hamburg.de



Ein Wettbewerb für Schulen

»Trialog der Kulturen«

Rund 100 Schülerinnen und Schüler aus Bremen und Hamburg haben am Freitag, dem 28. Februar beim großen »Markt der Möglichkeiten« im Hamburger Körber-Forum gezeigt, wie das Zusammenleben in einer Gesellschaft der Vielfalt gelingen kann. Seit Schuljahresbeginn entwickeln sie im Schulenwettbewerb »Trialog der Kulturen« der Herbert Quandt-Stiftung unterschiedliche Projekte zur besseren Verständigung zwischen Kulturen und Religionen: Sie bringen Fluchterfahrungen auf die Bühne, entwerfen interkulturelle Stadtpläne oder führen Interviews mit Einwanderern der ersten Generation.

Im Vorraum des gläsernen Veranstaltungssaals herrscht reges Treiben. Schülerinnen und Schüler tragen Skulpturen, Foto-Collagen und Schrifttafeln herein, mit denen sie ihre Stände gestalten. An ihnen können sich später die Besucher des Markts der Möglichkeiten

über die interkulturellen und interreligiösen Projekte der drei Bremer und drei Hamburger Trialog-Schulen informieren. Mehrere Schülerinnen und Schüler haben auch Kostüme für die Bühnenpräsentation dabei. Theaterstücke und Rollenspiele über Konflikt und Verständigung stehen ganz oben auf dem Programm der Wettbewerbs-Teilnehmer.

Die Staatliche Fremdsprachenschule aus Hamburg Rotherbaum hat eine bunte Holzfigur mitgebracht, um deren Füße sich umgekippte Kisten stapeln. »Der regenbogenfarbene Mensch steht für die Vielfalt der Gesellschaft«, erklärt ein Schüler. »In die Kisten haben wir die Intoleranz gepackt. Die haben wir weggekippt. Deshalb liegen die Kisten verkehrt herum.« Dass Intoleranz bei den Schülern keine Chance hat, machen sie auch später auf der Bühne deutlich. In einer drastischen, aber nicht ohne Humor gespielten U-Bahn-Szene zwischen

einer Enkelin und ihrer gesellschaftspolitisch vorgestrigen Großmutter machen sie klar, dass sie als junge Generation Rassismus und Diskriminierungen nie mehr dulden wollen.

Die Hamburger Schulen

Auch die Erich-Kästner-Schule aus Farmsen will aus der Vergangenheit lernen und zugleich in der Gegenwart Brücken bauen. In den Zaun zwischen der Schule und einer benachbarten Flüchtlingsunterkunft haben sie schon im vergangenen Schuljahr ein Tor einsetzen lassen. Seither treffen sich Schülerinnen und Schüler nachmittags mit Flüchtlingskindern aus der Unterkunft, um mit ihnen zu spielen und ihnen dabei die deutsche Sprache beizubringen. Für dieses Projekt wurden die Schüler bereits im Januar 2015 mit dem BER-TINI-Preis ausgezeichnet. Doch sie haben noch mehr vor, berichten die bei-



Erich-Kästner-Schule: Entwurf einer Begegnungsstätte



Gymnasium und Stadtteilschule Finkenwerder: Stolperstein

46 HAMBURG MACHT SCHULE 1 2015

den Schulsprecher: Das Gelände, auf dem die Flüchtlingsunterkunft liegt, hat im Nationalsozialismus ein sogenanntes »Versorgungsheim« beherbergt, in dem Zwangsarbeiter und Obdachlose untergebracht waren. In ihrem Trialog-Projekt arbeiten die Schülerinnen und Schüler die Geschichte des Ortes auf. In einem leerstehenden Gebäude wollen sie eine Begegnungsstätte einrichten. Sie soll über die Vergangenheit informieren und zugleich Raum für Dialog und ein Miteinander bieten. Ein Modell haben sie schon erstellt und zum Markt der Möglichkeiten mitgebracht: Während im Erdgeschoss Bücher, Bildschirme und sogar ein Grammophon die Geschichte des Stadtteils Farmsen dokumentieren, laden Sitzkissen und Computer im ersten Stock zum Verweilen und Spielen ein.

Die Stadtteilschule und das Gymnasium Finkenwerder erforschen ebenfalls die Geschichte ihres Stadtteils. Finkenwerder war einst eine Fischer- und Bauerninsel, kann man aus dem Film erfahren, den die Schüler mitgebracht haben. »Später wurde sie industrialisiert. Auch Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge mussten hier arbeiten.« Deshalb haben die Schülerinnen und Schüler zum Gedenken den ersten »Stolperstein« in Finkenwerder verlegt. Um das heutige Zusammenleben zu fördern, haben sie sich zudem mit vielen Institutionen im Stadtteil vernetzt. Am 26. März 2015 soll es einen großen Trialog-Tag geben, bei dem alle mitmachen können. Dann wird eine Ausstellung zu sehen sein mit Erinnerungsstücken von Senioren aus einem benachbarten Altenheim, aber auch von Eltern und Großeltern, mit denen die Schülerinnen und Schüler über Migrationserfahrungen gesprochen haben. Auch werden sie selbst kleine Sprachkurse anbieten, in Sprachen, die sie neben Deutsch noch sprechen, so z.B. in Türkisch und Arabisch.

 (\ldots)

Dr. Christof Eichert, Vorstand der Herbert Quandt-Stiftung, ist beeindruckt vom Engagement der Schulen. »Die Trialog-Projekte aus Bremen und Hamburg zeigen, wie eine Gesellschaft der Vielfalt gelingen kann«, sagte Eichert. Die Schüler erfüllten genau das, was sich

Richard von Weizsäcker 1985 in seiner berühmten Rede von jungen Menschen gewünscht habe: »Sie lernen miteinander zu leben, nicht gegeneinander.«

Seit 2005 schreibt die Herbert Quandt-Stiftung jährlich den »Trialog der Kulturen«-Schulwettbewerb aus. Insgesamt 22 Schulen aus Bremen, Hamburg, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland setzen sich in diesem Schuljahr im Wettbewerb für eine bessere Verständigung zwischen Religionen und Kulturen ein. Jede Schule hat zunächst ein Startgeld in Höhe von 3500 Euro erhalten, um ihre kreativen Projektideen verwirklichen zu können. Zum Ende des Schuljahres entscheiden die Juroren über die besten Beiträge und vergeben weitere Preisgelder in Höhe von insgesamt 60 000 Euro zur nachhaltigen Verankerung des Trialogs an den Schulen. Der Markt der Möglichkeiten gibt den Schulen zur Halbzeit des Wettbewerbs die Möglichkeit, sich gegenseitig kennenzulernen und ihre Projekte der Jury vorzustellen.

Weitere Informationen unter www.trialog-schulenwettbewerb.de



Staatliche Fremdsprachenschule: Szenische Inszenierung – Diskriminierung in der U-Bahn

Schülerzeitungswettbewerb der Länder wählte die besten Schülerzeitungen Deutschlands 2015

Zum zwölften Mal hat die Jugendpresse Deutschland zusammen mit den Ländern der Bundesrepublik Deutschland herausragende Schülerzeitungen prämiert. Zwei Tage lang wälzten Schülerinnen und Schüler, Vertreter der Länder, Journalisten sowie der Sonderpreisstifter hunderte von Seiten und wählten unter den 1 900 eingesendeten Schülerzeitungen die Besten aus.

Bei der Jurysitzung im Landtag Brandenburg wurden insgesamt 32 Schülerzeitungen aus ganz Deutschland gekürt, die so klangvolle Namen tragen wie »Reporterkids«, »Peiler« oder »Blind Date«. Preise wurden in sechs Kategorien vergeben: Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Förderschu-

len und berufliche Schulen. Zusätzlich wurden sechs Sonderpreise ausgelobt für hervorragende themenspezifische Beiträge und bestimmte journalistische Stilformen. Auch Zeitungen mit besonderem Entwicklungspotenzial erhielten Förderpreise. Alle Gewinner dürfen sich über Geldpreise und eine Reise zur Preisverleihung am 19. Juni 2015 nach Berlin freuen.

Unter den Preisträgern sind auch zwei Hamburger Schülerzeitungen: Ein 1. Preis in der Kategorie Förderschulen ging an »Surprise!« von der Schule Zeidlerstraße im ReBBZ Wilhelmsburg. Ein Förderpreis wurde der Schülerzeitung »Gazelle Young« von der Gewerbeschule 8 in Hamburg verliehen.

Die Preisverleihung findet am 19. Juni 2015 im Bundesrat in Berlin statt. Schirmherr und Bundesratspräsident Volker Bouffier wird in diesem Jahre die jungen Redakteure auszeichnen. Am Vortag findet der Schülerzeitungskongress der Jugendpresse Deutschland statt, auf dem sich die prämierten Jungredakteure in zahlreichen Workshops fortbilden und vernetzen können.

Arno Makowsky, stellvertretender Chefredakteur von »Der Tagesspiegel« und Jurymitglied unterstrich das hohe Niveau der Schülerzeitungen. »Ich finde vor allem gut, dass viele Schülerzeitungen sehr lebendig gemacht sind und viele unterschiedliche journalistische Stilformen verwenden, vom kritischen In-

Chill malTolle Tipps für die Ferien!



terview bis zur witzigen Fotostory. Und was mir ausgezeichnet gefällt, ist, dass es oft um Politisches geht.«

Die Mitglieder der Jury waren insgesamt beeindruckt von dem Engagement der jungen Medienmacher, der großen inhaltlichen Bandbreite der Themen, den inspirierenden Perspektiven und dem anspruchsvollen Layout der Schülerzeitungen. Martin Winter, geschäftsführender Bundesvorstand der Jugendpresse Deutschland unterstrich zudem die Chancen, die Schülerzeitungen für das Schulleben bieten: »Sie sind eine Form, wie Schülerinnen und Schüler ihre Meinungen und Ansichten zum Ausdruck bringen und so demokratisches Verständnis einüben. Und letzt-

lich profitieren davon auch Eltern, Lehrkräfte und unsere Gesellschaft«. An dieser Erfahrung setzt auch die Schülerzeitungs-Kampagne der Jugendpresse Deutschland an, die mit provokanten Motiven und Sprüchen für Schülerzeitungsarbeit wirbt.

Regionale Wettbewerbe auf Landesebene waren der Bundesebene vorausgegangen. Jedes Bundesland nominierte Zeitungen für den Bundeswettbewerb. Zudem konnten sich Schülerredaktionen selbst für Sonderpreise bewerben.

Seit 2004 findet der Schülerzeitungswettbewerb der Länder jedes Jahr unter

dem Titel »Kein Blatt vorm Mund« statt. Ziel ist es, das Engagement von Schülern außerhalb des Unterrichts zu honorieren. Demokratische Strukturen an Schulen sollen gestärkt und das Erlernen journalistischer Arbeitsmethoden gefördert werden.

Der Wettbewerb wird von der Jugendpresse Deutschland und den Ländern der Bundesrepublik Deutschland veran-

staltet und von der Kultusministerkonferenz empfohlen. Schirmherr ist der Bundesratspräsident.

Der Schülerzeitungswettbewerb wird besonders gefördert durch die Friedrich-Ebert-Stiftung. Die sechs Sonderpreise werden durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die AOK – Die Gesundheitskasse, die Vertretung der Europäischen Kommission in Deutschland, die Werner-Bonhoff-Stiftung, den Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger und die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung vergeben. Die Förderpreise stiftet die Otto-Brenner-Stiftung.

Weitere Informationen: www.schuelerzeitung.de

48 HAMBURG MACHT SCHULE 1 2015

DEICHMANN-Förderpreis für Integration

Ab sofort können sich Unternehmen, Organisationen und Schulen für ein Preisgeld von insgesamt 100000 Euro bewerben

Mit 1,23 Millionen Menschen sind laut des Migrationsberichts der Bundesregierung 2013 so viele Zuwanderer nach Deutschland gekommen wie zuletzt vor 20 Jahren. Um von dieser Entwicklung zu profitieren, ist eine erfolgreiche Eingliederung der Neuankömmlinge in die Gesellschaft notwendig. Dieser Aufgabe stellt sich der DEICHMANN-Förderpreis für Integration. DEICHMANN sucht Unternehmen, Organisationen sowie Schulen, die sich in herausragender Weise für die Integration benachteiligter Kinder und Jugendlicher einsetzen. Dotiert ist der Förderpreis mit insgesamt 100000 Euro. Bewerbungen sind ab sofort unter www.deichmann-foerderpreis.de möglich.

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bleiben zu häufig außen vor. Gemäß des Berichts »Bildung in Deutschland 2014«, kommen auf einen Deutschstämmigen ohne Schulabschluss fünf Jugendliche mit Migrationshintergrund. Laut einer aktuellen Studie der Bertelsmann Stiftung haben zudem fast 60 Prozent der ausbildenden Betriebe in

Deutschland noch nie Azubis mit Migrationshintergrund beschäftigt. Das Werben um die Integration von Randgruppen stellt für Heinrich Deichmann, Chef des gleichnamigen Schuheinzelhändlers, das zentrale Ziel des Förderpreises dar: »Abseits der eingefahrenen Wege des Bildungsbetriebes gibt es zahlreiche Möglichkeiten, benachteiligten Jugendlichen den Weg in das Berufsleben zu ebnen. Der Zugang zum Arbeits- und Ausbildungsmarkt sollte niemandem aufgrund seiner Herkunft oder eines Handicaps verwehrt werden.«

Förderpreis zeichnet nachahmenswerte Projekte aus

Der Förderpreis für Integration gliedert sich in drei Kategorien: In der ersten Kategorie werden kleine und mittlere Unternehmen ausgezeichnet. In der zweiten Kategorie können sich Vereine, öffentliche Initiativen, kirchliche Organisationen sowie private Engagements bewerben. In der dritten Kategorie werden schulische Präventivmaßnahmen gesucht.

Alle Initiativen, die sich für benachteiligte Kinder oder Jugendliche engagieren, können sich über www.deichmann-foerderpreis.de bis zum 30. Juni 2015 bewerben.



Mete (17) und Jakub (15) zusammen mit Schirmherrin Nazan Eckes. Die Jugendlichen kommen aus einem Proiekt, das 2012 mit dem DEICHMANN-Förderpreis für Integration ausgezeichnet wurde. © Deichmann

Die Adresse zum Planen von Klassenfahrten, Schullandheimaufenthalten und Exkursionen:

www.schullandheim.de

Verband Deutscher Schullandheime e. V. verband@schullandheim.de

ARGE Hamburger Schullandheime e. V. arge@hamburg.schullandheim.de





• Schülertouren mit dem Rad, zu Fuß, im Bus

Große Auswahl an Touren: Mauertour, Regierungsviertel, Kreuzberg...

> Tagestouren mit dem Rad Kulinarische Stadtführungen

www.travelxsite.de

Telefon 030-21805214

Förderprogramme Universelles Worttraining Hören-Sehen-Schreiben

Schulschriften in der Grundschule Audio 2 Sprachwahrnehmung www.etverlag.de



Messe SCHULBAU 2015 am 22. und 23. April in Hamburg

Architekten, Pädagogen, Fachplaner, Politik und Verwaltung im Dialog/Internationale Impulse/Zukunftsweisende Trends und Neuheiten

Die SCHULBAU, Internationaler Salon und Messe für den Bildungsbau, öffnet 2015 zum dritten Mal in Hamburg. Hintergrund ist die bundesweite Erneuerung des Schulwesens, die mit dem Bau und der Sanierung vieler Gebäude einhergeht. Allein Hamburg hat ein enormes Investitionsprogramm aufgelegt, mit dem bis 2024 über drei Milliarden Euro in den Neubau, die Erweiterung und Sanierung der allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen fließen werden. Hamburgs Schulsenator Ties Rabe wird die Messe SCHULBAU eröffnen.

Moderne pädagogische Konzepte benötigen vielfältige Raumformen und ein stimmiges architektonisches Gesamtkonzept. Am 22. und 23. April 2015 in Hamburg präsentiert die SCHULBAU vorbildliche bauliche und pädagogische Konzepte aus Deutschland, Skandinavien und den Niederlanden.

Am Messestandort Hamburg erwarten die Besucher hochkarätig besetzte Fachvorträge und Podiumsdiskussionen, praxisnahe Workshops und internationale Aussteller. »Was kostet eine gute Schule, wie wird diese idealerweise geplant?« ist das spannende Thema der Eröffnungspodiumsdiskussion. Den einleitenden Impulsvortrag hält der BDA-Architekt Professor Felix Schürmann.

Auszug aus dem umfangreichen Messeprogramm:

- Optimierung von Prozessen: Was kostet eine gute Schule, wie wird diese geplant?
- Bauen im Bestand im Spannungsfeld zum Denkmalschutz?
- · Passende Schulgebäude für passenden Unterricht
- Ganztagsschulen: Neue Rhythmisierung des Schulalltags
- Pädagogische Architektur und Gestaltung des Raumes
- Beratung und Begleitung zur »Phase Null«
- Zukunftsweisende Konzepte aus Deutschland, Skandinavien, den Niederlanden
- BIM (Building Information Modeling) aktuell im Bildungsbau

Mein idealer Lernort - aus Sicht der Schüler

Die Veranstaltung bindet in diesem Jahr verstärkt auch die Nutzer der Schulgebäude mit ein. Schülerinnnen und Schüler des Hamburger Gymnasiums Johanneum haben die Gelegenheit, den idealen Lernort nach ihren Wünschen zu gestalten. Unter Leitung zweier Kunstpädagogen experimentieren die Kinder einer sechsten und einer zehnten Klasse mit verschiedenen Formaten und Materialien, sie können zeichnen, modellieren, fotografieren oder durch Collagen ihren Vorstellungen Raum geben. Die Ergebnisse sind dann als Werkschau »Mein idealer Lernort – aus Sicht der Schüler« am 22. und 23. April zu sehen.

Kooperationspartner 2015 sind der Bund Deutscher Architekten (BDA) Hamburg und Bayern, die Architektenkammern Hamburg und Schleswig-Holstein, SCHULBAU Hamburg, die HafenCity Universität Hamburg und die Handwerkskammer Hamburg.

Anmeldung und weitere Informationen unter www.schulbau-messe.de

Hamburg macht Schule 2015

- 1. Zusammenarbeit mit Eltern
- 2. Kooperation/Strukturen schaffen
- 3. Vergessene Ecken
- 4. Schreiben

Schwerpunktthemen 2005 - 2014

Heft verpasst? – Ab Jahrgang 2004 stehen die Hefte von Hamburg macht Schule als PDF-Dateien unter folgendem Link im Internet zum Download bereit:

www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule

2014

- 1. Die anderen Schulen
- 2. Fördern statt Sitzenbleiben
- 3. Schülerpartizipation
- 4. Regeln Grenzen Konsequenzen

2013

- 1. Lehrergesundheit
- 2. Inklusion
- 3. Schulinspektion und die Folgen
- 4. Auf Prüfungen vorbereiten

2012

- 1. Jungen fördern
- 2. Ganztag
- 3. Individualisierung
- 4. Lernen und Fragen

2011

- 1. Unterrichtsentwicklung im Team
- 2. Neue Strukturen andere Schule?
- 3. Curricula
- 4. Sprachbildung

2010

- 1. Individualisierung gestalten
- 2. Der Raum als 3. Pädagoge
- 3. Bewertung und Rückmeldeprozesse
- 4. Lernen und Zeit

<u> 2009</u>

- 1. Kooperation in der Schule
- 2. Kompetenzorientierung im Unterricht
- 3. Gewalt in der Schule
- 4. Lernen und Sinn

2008

- 1. Aufgabenkultur
- 2. Disziplin und gute Ordnung
- 3. Jugendhilfe und Schule/ Schulinspektion (Doppelheft)

2007

- 1. Förderung von schwachen Schülern
- 2. Schulpraxis evaluieren
- 3. Erziehender Unterricht
- 4. Selbstverantwortete Schule

2006

- 1. Ästhetische Bildung
- 2. Was ist eine gute Hamburger Schule?
- 3. Generationswechsel
- 4. Individualisierung

2005

- 1. Fachkonferenzen
- 2. Berufsorientierung
- 3. Unterricht vorbereiten
- 4. Schule und Stadtentwicklung

Freie Plätze für Klassenreisen 2015

In unseren vier Freiluftschulen können Sie was erleben ...







Neugraben Fischbeker Heide



Wittenbergen Herrliche Momente am Elberrand



Wohldorf Natur pur im Wohldorfer Wald

Info und Anmeldungen für März bis Oktober:

Tel 040 - 22 94 75 23

Mikolasch@hamburgerschulverein.de www.hamburgerschulverein.de







Von 2 Stunden bis 5 Tage. Wir organisieren. Sie haben Spaß. Abenteuer im Naturerlebniszentrum Uhlenkolk Mölln, nahe HH.

Vielfalt mit den ErlebnisProfis – zur Auswahl stehen u.a.:



- GPS-Wald- oder Städte-Touren
- Floßbau, Kanufahrt, Wasserwelt
- Natur- und Umweltprojekte
- Erlebnisdokus mit iPad-Rallyes

• Übernachtungen in Holzhütten

Tel 040 - 5555 1111 • action-family.de



Barkassen-Centrale Ehlers GmbH

Sonderangebot für Schulklassen!

(1.-13. Schuljahr) • Pro Person 5 € • Gültig von Mo-Fr

Telefon (040) 31 99 16 17-0

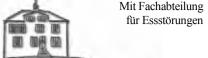
www.barkassen-centrale.de

Liegeplatz: Vorsetzen-Ponton-Anlage, 20459 Hamburg (zwischen U-Bahn Baumwall und Überseebrücke)



www.feriencamp-neukirchen.de

Private Akutklinik für Psychologische Medizin



SCHLOSSKLINIK PRÖBSTING

Geben Sie Ihrem Leben eine neue Richtung!

Wir bieten in erstklassigem Ambiente einen erfolgreichen und umfassenden psychotherapeutischen Ansatz zur Behandlung psychischer Konflikte und Erkrankungen, von der Diagnostik bis zur Therapie! Indikationen: Depressionen, Ängste und Panik, Zwänge, Essstörungen, Erschöpfungssyndrom ("Burn-Out"), Tinnitus Kostenübernahme: Private Krankenversicherungen, Beihilfe

Infos unter Telefon 02861/8000-0

Pröbstinger Allee 14 • 46325 Borken (Münsterland) Fax 02861/8000-89 • www.schlossklinik.de • info@schlossklinik.de

CJD MALENTE -BILDUNGSZENTRUM-



Erlebnis-Klassenfahrten nach Malente / Holsteinische Schweiz

Teamentwicklung für Schulklassen:

- Selbstvertrauen und Körperbeherrschung
- Training im Hochseilgarten Malente
- Ein Tag im Outdoor-Camp / GPS-Rallye

Infos. Fiver und Präsentationshilfen: Godenbergstr, 7b, 23714 Malente Fon 04523/9916-0, Fax 19916-16

www.cjd-malente.de info@cjd-malente.de

Kennen Sie uns schon? www.freizeit-am-meer.de

Häuser in ausgesuchter Lage der Nord- und Ostsee auf Helgoland, in Hörnum, Timmendorfer Strandund Schloss Noer bei Eckernförde für Klassenfahrten, Ferienfreizeiten, Seminare sowie Chor- und Orchesterproben.



Gesellschaft für Jugendeinrichtungen e.V. Hardenbergstraße 49, 24118 Kiel

Tel.: 0431/82460 info@freizeit-am-meer.de



Ferienanlage Schönhagen - Sport & Fun an der Ostsee

Schönhagen/Schleswig-Holstein liegt 12 km von Kappeln/Schlei entfernt direkt am Meer: Feiner weißer Strand mit türkiser, klarer Ostsee lädt zu Wasser- und Beachsport oder einfach zum Entspannung ein.













Hervorragend geeignete Unterkunft für Klassenfahrten, Ferien- und Sportreisen, insb. Fußball und Budosportarten: Auf 3,2 ha Außengelände nutzen unsere Gäste diverse Tore, Hütchen, Absperrband, Kreidewagen inklusive. Ein DFB-Minispielfeld sowie Multifunktionsfeld mit Streetballkörben, Außenschach und Außentischtennismöglichkeit runden das Angebot ab. In jedem unserer acht Tagesräume finden Sie eine Tischtennisplatte. Fünf Minuten benötigt man zum Ostseestrand und kann hier entweder eine der vielen Beachsportarten (mobile Beachvolleyballanlage kostenlos) betreiben oder einfach im/am Wasser entspannen.

Ausflüge in die nähere Umgebung: z.B. Ostseebad Damp mit Schwimmbad, Museumsschiff u. Funsportcenter, naturkundliches Infozentrum Karby, Tierheim Weidefeld, Phänomenta in Flensburg und Haithabu Schleswig sind einige der vielfältigen Freizeitmöglichkeiten vor Ort. Ein Team von Biologen/Geologen kommt gern in die Ferienanlage/an den Strand, um mit Ihrer Gruppe Erkundungen durchzuführen und wir bieten Schulklassen ein Programmpaket mit dem Schwerpunkt Sport & Natur an.

Beim Grillen oder am Lagerfeuer kann ein bewegter Tag gemütlich beendet werden. Auch einer Partie Tischfußball an einem unserer Kickertische steht nichts im Weg. Bei Karaoke oder einer DVD (Beamer und Großbildleinwand vorhanden) kann man es auch gut bei mal nicht so schönem Wetter aushalten.

Überzeugen Sie sich selbst: Unsere **Ferienanlage mit ca. 270 Betten** wird laufend modernisiert. Gemütliche Betreuerzimmer (DZ, DU/WC) sowie unser Apartmenthaus empfangen Sie mit moderner Behaglichkeit.











www.ferienanlage-schoenhagen.de, ferienanlage@hamburger-sportjugend.de, Tel.: 040 - 419 08 216

Ferienanlage Schönhagen

PUAN KLENT AUF SYLT

Im Süden der Insel zwischen Rantum und Hörnum an der Wattseite im Naturschutzgebiet der **Rantumer Dünen** liegt das **Hamburger Jugenderholungsheim Puan Klent** auf Sylt. In dieser traumhaften Lage mit Stränden an West- und Ostseite bietet es seinen Gästen den perfekten Rahmen, um Natur und Umwelt kennen und lieben zu lernen.

Egal, ob Sie als **Schulklasse**, **Sportverein**, **Kirchen- oder Seminargruppe**, **Familie oder auch Einzelgast** zu uns kommen, für jeden bietet sich etwas an:

- Baden unter Aufsicht am Weststrand oder im Watt
- Spielen an den Stränden und Spielplätzen
- Ausgearbeitete Geländerallyes
- Zahlreiche Sport- und Spielmöglichkeiten auf dem weiten Gelände
- Radtouren über die Insel
- Geführte Wattwanderungen durch die Schutzstation Wattenmeer
- Besuch des hauseigenen Wattlabors "Austernfischer"
- Verschiedene Schiffsausflüge von den Häfen Hörnum oder List

Für die Durchführung von **Seminaren** stehen Räume verschiedener Größe und entsprechendes Equipment zur Verfügung. Allen Gästegruppen bieten wir immer wieder zu verschiedenen Anlässen **spezielle Angebote oder Übernachtungspakete.**

Weitere Informationen erhalten Sie unter 04651-9644-0 oder Sie besuchen uns im Internet auf **www.puan-klent.de.**

Hamburger Jugenderholungsheim | Puan Klent auf Sylt | Hörnumer Str. 83 | 25980 Sylt/OT Rantum Tel.: 04651-9644-0 | Fax: 04651-9644-22 | eMail: info@puan-klent.de | www.puan-klent.de

